



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt.
Die Auswirkungen der vormärzlichen Zensur auf das
jugendliterarische Wirken der Biedermeierzeit in
Österreich und Deutschland.

Verfasserin

Sabine Wallig

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, im April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 332

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Deutsche Philologie

Betreuer:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Ernst Seibert

INHALTSVERZEICHNIS:

1	EINLEITUNG	5
2	DER VORMÄRZ UND SEIN LITERARHISTORISCHES UMFELD	7
2.1	Das sozialpolitische Umfeld in der Vormärzepoche.....	7
2.1.1	Der „Wiener Kongress“ und dessen Folgen.....	9
2.1.2	Die Restauration und das „Junge Deutschland“	11
2.1.3	Die Folge der „Karlsbader Beschlüsse“	12
2.1.4	Der „Demagogenprozess“	14
2.2	Die Zensur im Vormärz.....	17
2.2.1	Die Zensur in Deutschland	19
2.2.2	Die Zensur in Österreich	19
2.2.3	Fürst Metternich und die Zensur	22
2.2.4	Literarischer Ausbruch im Revolutionsjahr 1848	25
2.2.5	Ebersberg und Arndt: Das literarische Bestehen dazwischen.....	27
3	KINDER- UND JUGENDLITERARISCHE DIMENSIONEN IM EPOCHENDISKURS DER VORMÄRZZEIT	31
3.1	Was ist Kinder- bzw. Jugendliteratur? Eine Begriffsdefinition anhand theoretisch- wissenschaftlicher Beschreibungen.....	31
3.1.1	Rezeptionsästhetik in der Diskussion.....	33
3.1.2	Poetologische Aspekte	37
3.1.3	Kinder- und Jugendliteratur als Handlungs- und Symbolsystem.....	38
3.2	Geschichtliche Darstellung: Im Hinblick auf das biedermeierliche Kinder- und Jugendschriftentum	40
3.2.1	Konfessionell bedingter Einfluss	41
3.2.2	Kindheit in der Biedermeierzeit	45
3.2.3	Kinder- und Jugendliteratur des Biedermeier	46
3.2.3.1	Die Moralische Geschichte	47
3.2.3.2	Biedermeierliche Elemente als Spezifikum der Kinder- und Jugendliteratur	48
3.2.3.3	Vaterländische Ausformungen	51
4	ERNST MORITZ ARNDT (1769 – 1860)	54
4.1	Ernst Moritz Arndt und der Vormärz	54
4.1.1	Literarisches Schaffen unter sozialpolitischem Einfluss.....	55
4.1.1.1	Patriotische Schriften als Resultat eines napoleonischen Feindbildes	55
4.1.1.2	Die Illusion eines einheitlichen Staates.....	59
4.1.1.3	Ernst Moritz Arndt und seine politischen Schriften.....	60
4.1.1.4	Ein Leben in der Isolation.....	63
4.1.2	Religiös bedingter biographischer Hintergrund	65
4.1.2.1	Heidnischer Einfluss.....	66
4.1.3	Ernst Moritz Arndt als Märchen- und Liederdichter.....	68
4.1.3.1	<i>Mährchen und Jugenderinnerungen</i> : Rückzug in die heimatliche Geborgenheit.....	69
4.1.3.2	Liederdichtungen als weitere Werke	78
5	JOSEF SIGMUND EBERSBERG (1799 – 1854)	83
5.1	Josef Sigmund Ebersberg im Wirkungsfeld des Vormärz	83
5.1.1	Ebersbergs biographischer Hintergrund als Einflussfaktor innerhalb seiner moralischen Vorstellungswelt	84
5.1.1.1	Theologische Dimensionen: Josef Sigmund Ebersberg und die Sittenlehre der Piaristen	87
5.1.2	Josef Sigmund Ebersbergs Absichten als Pädagoge und Schriftsteller.....	94

5.1.2.1	Die moralischen Schriften für die Jugend.....	98
5.1.3	Josef Sigmund Ebersberg und seine Tätigkeit als Zeitschriftenherausgeber im politischen Gefüge des österreichischen Vormärz	104
5.1.3.1	Die <i>Feyerstunden</i> als Ausdruck der ebersbergschen Weltanschauung	105
5.1.3.2	Die <i>Feyerstunden</i> (1826-1835) und die charakteristischen Merkmale in deren Erscheinungsfolge.....	112
5.1.3.3	<i>Der Österreichische Zuschauer</i> : Josef Sigmund Ebersberg als politischer Schriftsteller	117
6	RESÜMEE	121
6.1	Gesamtüberblick und Gegenüberstellung von Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt.....	121
7	LITERATURVERZEICHNIS	127
7.1	Primärliteratur	127
7.1.1	Verwendete Werke von Josef Sigmund Ebersberg	127
7.1.1.1	Zeitschriften (nach ihren Erscheinungsdaten)	128
7.1.2	Verwendete Werke von Ernst Moritz Arndt	128
7.2	Sekundärliteratur	128
7.3	Lexika.....	131
7.4	Wörterbücher.....	132
7.5	Internetquelle.....	132
8	ANHANG	133

1 EINLEITUNG

Die Biedermeierzeit, aus politischer Sicht als die Zeit des Vormärz zu bezeichnen, repräsentiert mit ihren mannigfaltigen Umwälzungen jeglicher Art das am meisten ausgeprägte Nebeneinanderwirken verschiedener Geistesströmungen. Die Literatur jener Zeitspanne von 1815 – 1848 ist erstens als Ausdruck gesellschaftlicher Veränderungen zu verstehen und zweitens als Resultat politischer Machtverhältnisse anzusehen. Die „Zensur“ als allgemein geltendes Instrumentarium der „geistigen Einschränkung“ und „Meinungsüberwachung“ findet quasi in jedem germanistischen Literaturgeschichtswerk Erwähnung. Daraus geht die Kenntnis hervor, dass die Ereignisse, welche sich in jener Zeit abspielten, große Auswirkungen auf die nachfolgenden Jahre hatten bezüglich einer Literaturgeschichtsschreibung, und noch bis heute ihre Spuren hinterlassen. Allerdings waren nicht nur Autoren wie Ferdinand Raimund und Johann Nestroy, die sich in ihren Stücken hauptsächlich gesellschaftskritisch äußerten, oder der Dichter Heinrich Heine, dem Druck dieser Zeit ausgeliefert, sodass sie bei Auflehnungen entweder inhaftiert wurden oder - was auf den letzt genannten zutrifft - gezwungen waren ins Exil zu gehen, sondern auch Autoren, die sich an die Jugend richteten, bekamen die Auswirkungen eines vormärzlichen „Überwachungsinstrumentariums“ zu spüren. Ist die Entwicklungslinie der Kinder- und Jugendliteratur ihren eigenen Bedingungen unterworfen und nicht mit jener der allgemeinen Literatur zu vergleichen, so waren doch beide Bereiche gleichermaßen von diesem „Phänomen“ des Vormärz betroffen. Die Frage, der ich innerhalb der Arbeit nachgehen möchte, ist nun jene, inwiefern bei kinder- und jugendliterarischen Produktionen der Einfluss dieser sozialpolitischen Situation bemerkbar wird. Wie gingen Autoren jener Zeit, die für Kinder- bzw. Jugendliche schrieben, mit der Zensur um, und welche Auswirkungen hatte sie auf ihr Schreiben? Zur Bearbeitung dieser Fragestellung greife ich erstens den österreichischen Schriftsteller Josef Sigmund Ebersberg und zweitens den deutschen Schriftsteller Ernst Moritz Arndt heraus. Beide als Angehörige des Kreises der kleineren Dichter und Schriftsteller innerhalb eines historischen Kinder- und Jugendbuchprozesses, standen bisher immer nur im Schatten bekannter Größen; Ernst Moritz Arndt als bloßer Anhänger der volkliterarischen Ausrichtung der Brüder Grimm und Josef Sigmund Ebersberg bloß in einem Atemzug genannt mit Leopold Chimani. Jedoch

genau aus diesem Grund der „Nichtbeachtung“ erweckten sie mein Interesse und wurden zur Grundlage meiner Bearbeitung gewählt.

Trotz dreißigjährigem Altersunterschied waren beide als aktive Produzenten innerhalb eines kinder- und jugendliterarischen Kanons der Biedermeierzeit zu betrachten.

Dennoch findet die Arbeit ihren Schwerpunkt in der primären Konzentration auf Josef Sigmund Ebersberg. Es wird davon ausgegangen, dass auf staatspolitischer Ebene der Fokus des Zensurwaltens auf das österreichische Gebiet gerichtet war und die an der Spitze der Entscheidungsmächte befindlichen Vertreter sich in Wien ihr Zentrum geschaffen hatten. Daraus ergibt sich für mich die Priorität, dem im unmittelbaren Wirkungsfeld der Zensur stehenden Autor die Hauptaufmerksamkeit zu widmen.

Zusammenfassend stellt meine Arbeit den Versuch dar, die Auswirkungen der Zensur, anhand der literarischen Erzeugnisse zweier Autoren zu demonstrieren. Was jedoch im Zuge dessen ebenso Teil der Bearbeitung sein wird, ist die Behandlung der geistigen sowie gesellschaftspolitischen Lage, die gerade das Wesen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausmachte und das damit verbundene Eingehen auf die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einsetzende Entwicklung der Kinder- und Jugendliteratur. Denn um den kinder- bzw. jugendliterarischen Prozess einer Biedermeierzeit begreiflich zu machen, ist es wichtig bereits in deren Entstehungsphase anzusetzen.

2 DER VORMÄRZ UND SEIN LITERARHISTORISCHES UMFELD

2.1 Das sozialpolitische Umfeld in der Vormärzepoche

Um die literarische Produktion in der Zeit des Vormärz erfassen zu können, ist es wichtig einen Einblick in die sozialpolitische Situation zu gewinnen. Was in diesem Zusammenhang als sehr schwierig gilt, ist die Funktionalität von Literatur in einer Zeit wie der des Vormärz begreifen zu können. Um den Stellenwert der Literatur erfragen zu können, muss in erster Linie der Stellenwert der Geistesfreiheit festgelegt werden. Was besagt die Literatur jener Zeit? Welche gesellschaftliche Situation spricht aus ihr? Fest steht, dass die Vormärzepoche eine Zeit des Umbruchs war und die sozialpolitische Situation in ständiger Wechselwirkung zur literarischen Situation stand. Von was für einer Bedeutung ist die Vormärzepoche für die Literatur und in welchem Zusammenhang steht der Begriff der Biedermeierzeit? Diese Fragen gilt es in erster Linie zu beantworten, um den Geist und die Persönlichkeiten erfassen zu können, die hinter der Literatur dieser Zeit standen.

Der Begriff „Biedermeier“, weitverbreitet als Epochenbezeichnung für die Literatur von 1815 bis 1848, stammt von Ludwig Eichrods Gedichtsammlung *Biedermeiers Liederlust* (1850), der ironisch-spöttische Beiklang ging erst um die Jahrhundertwende verloren. Zunächst auf Innenarchitektur, bildende Künste und Genremalerei beschränkt, wurde diese Bezeichnung von der geistesgeschichtlichen Richtung (Dilthey) bald auf die gesamte Kulturgeschichte, insbesondere auf den engeren Bereich der Literatur angewandt. Die additive, atomisierende Aufteilung in eine Vielzahl von Strömungen seitens des literarischen Positivismus des 19. Jahrhunderts wurde so von dem geistesgeschichtlichen Epochenbegriff „Biedermeierzeit“ abgelöst. Die Bezeichnung „Biedermeier“ stellt erstens eine unreflektierte Übertragung aus einem anderen Bereich der Kunstproduktion dar (wie auch Barock, Rokoko, Impressionismus), zweitens bleibt sie einer reduzierten geistesgeschichtlichen Denkweise verhaftet, und drittens impliziert sie als Epochenbegriff, daß das zweite Viertel des 19. Jahrhunderts politisch, ökonomisch und ästhetisch als eine von restaurativen Tendenzen eindeutig dominierte Zeit angesehen wird.¹

Die Zeit des Vormärz wird noch heute als eine der prägendsten in der gesamten Literaturgeschichte angesehen. Der Grund dieser Tatsache lässt sich darauf

¹ Vaßen, Florian (Hrsg.): Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Vormärz. Band 10. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1997. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9637). S.14.

zurückführen, dass die Geschehnisse dieser Zeit ihre Auswirkungen in den unterschiedlichsten Ausprägungen finden, somit ebenso bei Autoren, die sich in ihrem Schaffen an die Jugend richteten und ihr Augenmerk auf die Entwicklung der Jugendlichen legten. Aus historischer Sicht betrachtet ist dieser spezielle Zeitraum nicht als geschichtliche Epoche vermerkt, sondern allein als Erzeugnis des Literaturgeschehens jenes Zeitabschnittes anzusehen. Die Entstehung des Begriffs Vormärz ist 1815 mit dem Ende der napoleonischen Herrschaft in Europa festzulegen. Dieser für eine Zeitspanne stehende Begriff findet seinen Anfang mit dem Wiener Kongress und endet 33 Jahre später mit der bürgerlichen Revolution, der so genannten „Märzrevolution“ 1848. Aus diesem Grund wird dieser Zeitabschnitt auch „Vormärz“ genannt.

Mit „Vormärz“ soll die Einheit des in sich widersprüchlichen Zeitabschnitts der bürgerlichen Umwälzung sowie der Zusammenhang mit der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung gewahrt bleiben und die veränderte Literatursituation (kapitalistischer Literaturmarkt, Massenkultur, literarische Operationalität und Politisierung) betont werden. Die Literaturwissenschaft muß sich bei der zeitlichen Eingrenzung an allgemeingesellschaftlichen Umbruchssituationen und Kristallisationspunkten orientieren.²

Diese gesellschaftlichen Umbruchssituationen fasst die germanistische Literaturwissenschaft unter zwei Punkten zusammen:

- 1) Der Kampf des aufsteigenden Bürgertums gegen den Feudaladel um die politische Macht, die Entwicklung der kapitalistischen Gesellschaft und ihre Ideologieproduktion.
- 2) Die Konstituierung der Arbeiterklasse, die Anfänge der Arbeiterbewegung sowie deren Verhältnis zur fortschrittlichen Intelligenz.³

Da zu jener Zeit die Presse als Möglichkeit der Meinungsäußerung wahrgenommen wurde, galt sie als eines der wichtigsten Mittel des Bürgertums in seinem Kampf um politischen Einfluss. Diese Zeit will Erscheinungen, Entscheidungen, Ereignisse und Persönlichkeiten umschreiben, die als Symptome einer Vorbereitungszeit begriffen werden. Im „Vormärz“ findet sich eine eigentümliche Mischung von hoffender Gläubigkeit und dumpfer Enge.⁴ Heinrich Heine: „Es ist die Zeit des Ideenkampfes, und Journale sind unsre Festungen.“⁵ Diese Möglichkeit wurde von der Obrigkeit

² Vaßen, Florian (1997), S.15.

³ Ebd., S.11.

⁴ Vgl.: Heuss, Theodor: 1848. Die gescheiterte Revolution. Neuausgabe mit einem Geleitwort von Richard von Weizsäcker. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1998. S.57.

⁵ Siehe: Heine, Heinrich: Briefe. –In: Vaßen, Florian (1997), S.26.

nicht geduldet und sie sah eine Notwendigkeit darin, jene zu unterbinden. Das folgenschwere Ergebnis dieser Maßnahme, war die Einführung der Zensur, die ihren Anfang auf dem „Wiener Kongress“ fand.

2.1.1 Der „Wiener Kongress“ und dessen Folgen

Da nach der militärischen Niederlage Napoleons der mitteleuropäische Kontinent politisch neu geordnet worden war, zeigten sich weitreichende Veränderungen insbesondere für die deutschen Staaten. Dies äußerte sich in den Folgen der Verabschiedung einer „Deutschen Bundesakte“, welche aus den Verhandlungen auf dem Wiener Kongress im Juni 1815 hervorgegangen war. Jene bildete die Grundlage für den Deutschen Bund, in dem sich 39 deutsche Territorialmächte zu einem Staatengebilde zusammengeschlossen hatten. Den Kern des Bundes bildete der „Bundestag“ in Frankfurt. Zur weiteren Erläuterung sei eine Darstellung aus der Literaturgeschichte von Behrens entnommen:

Dem Deutschen Bund gehörten aber nicht nur deutsche Fürsten an, sondern auch der König von England (als Landesherr von Hannover), der König von Dänemark (als Herzog von Holstein und Lauenburg) und der König der Niederlande (als Großherzog von Luxemburg). Andererseits gehörten weite Teile der beiden größten Staaten des Bundes, Österreichs und Preußens, nicht zum Territorium des Bundes.⁶

Diese Tatsache zeigt, dass die Beschlüsse des Deutschen Bundes weitreichende Folgen abzuzeichnen haben; das heißt, dass die Auswirkungen jener Beschlüsse nicht nur auf Deutschland beschränkt blieben. Das Zentrum bildete jedoch immer noch der deutschsprachige Raum.

Die Situation innerhalb des Bundes war bestimmt von dem Dualismus Österreich-Preußen; der österreichische Gesandte führte den Vorsitz beim Bundestag. Hauptziel des Bundes war die Bewahrung des Status quo von 1815, mit den Worten der Bundesakte die „Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit der einzelnen deutschen Staaten.“⁷

Kennzeichen für diesen Zeitraum war also wie eben angeführt die äußere Sicherheit; hinter der Intention einer Schutzmaßnahme verbarg sich jedoch das genaue Gegenteil: die innere Unterdrückung aller mitteleuropäischen Staaten, was

⁶ Behrens, Wolfgang W. (Hrsg.): Der literarische Vormärz. München: List 1973. (List – Taschenbücher der Wissenschaft; 1462: Literatur als Geschichte: Dokument und Forschung). S.20.

⁷ Behrens, Wolfgang W. (1973), S.20.

insbesondere eine brutale Einschränkung der literarischen Erzeugnisse zur Folge hatte. Da der Artikel 18d der Bundesakte eine einheitliche Regelung für das Buch- und Pressewesen in Aussicht gestellt hatte, wurde eine breite Diskussion über Zensur und Pressefreiheit in Gang gesetzt. Die größten Auswirkungen dieser Zeit waren geprägt von weltanschaulichen, politischen und gesellschaftlichen Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der Restauration (Kirche und Adel) und dem Bürgertum. Das liberale Bürgertum und zahlreiche Intellektuelle schöpften aus dem Artikel 18d die Hoffnung auf eine freiheitliche Presseordnung. Der Deutsche Bund beobachtete die Situation aufmerksam und hoffte insgeheim auf das Gegenteil, welches eine Verschärfung der Pressegesetze bedeuten würde, doch es fehlte an einem konkreten Anlass zur Umsetzung dieser Verschärfung. Jener Anlass ereignete sich schließlich 4 Jahre später, als der Dramatiker Kotzebue erstochen wurde. Ab diesem Zeitpunkt stand einer Zensurverschärfung nichts mehr im Wege und somit wurde -trotz schnell steigender Buchproduktion, durch die Entwicklung technischer Neuerungen wie z.B. der Papiermaschine und dem Schnelldruck- auf der Karlsbader Konferenz 1819 eine für alle Staaten des Deutschen Bundes geltende Vorzensur eingeführt. Davon waren alle Publikationen unter 320 Seiten betroffen. Umfangreichere Werke konnten auch noch nach der Fertigstellung verboten und eingezogen werden. Man kann sich dies so vorstellen, dass jede öffentlich publizierte Schrift den langen Prozess einer durchdringenden Kontrolle zu durchlaufen hatte; kein Blatt blieb verschont ohne von der staatlichen Obrigkeit genauestens begutachtet worden zu sein. Autoren und Verleger versuchten daraufhin, mit Hilfe von Sammelbänden, großer Schrift oder breiten Rändern die Zensoren zu überlisten. Nun hieß es eine besondere Methode zu entwickeln, um die strenge Zensur zu umgehen und dies strebten die Autoren dieser Zeit in jener Weise an, dass sie vor allem mit Andeutungen arbeiteten, die der Leser sehr wohl verstand, die aber dennoch nicht so greifbar waren, dass der Zensor sie hätte streichen können oder wie ich es zu unterstellen wage, hätte als solche erkennen können. Ein Name, der seitdem immer wieder auftaucht und dem eine tragende Rolle in diesem Zeitraum zugewiesen wurde, ist Fürst Klemens Metternich. Er war derjenige, der beim Wiener Kongress die Ideen der Restaurationspolitik durchgesetzt hatte und seine Machtposition durchgehend bis zur Märzrevolution behielt. Das größte Anliegen Metternichs war, die aufkeimenden Ideen des Liberalismus und der Demokratie

durch militärische Intervention zu verhindern, deshalb entwickelte sich Österreich zu einem Polizeistaat.

2.1.2 Die Restauration und das „Junge Deutschland“

In der Zeit des Vormärz herrschten fortdauernde Konflikte zwischen der Restauration und der bürgerlich liberalen Bewegung, welche mehr Freiheit für das Bürgertum sowie politische Rechte und vor allem politisches Selbstbestimmungsrecht des Volkes forderte. In dieser Zeit erlebte die Technik einen unaufhaltsamen Aufschwung. Die „Donaudampfschiffahrts – Gesellschaft wurde gegründet und die erste Pferdeeisenbahn zwischen Linz und Budweis wurde in Betrieb genommen und durch diese Veränderungen entwickelte sich der industrielle Bereich in Österreich. Dank der aufkommenden Industrialisierung gewann das Bürgertum immer mehr an Macht. Der Naturwissenschaft und der Technik wurde große Bedeutung beigemessen. In der Literatur wurde das Bürgertum durch eine fortschrittliche Gruppe von Schriftstellern vertreten, die sich „Junges Deutschland“ nannte; die Restauration hingegen wurde von einer entgegengesetzten Gruppe vertreten, welche sich mit dem „klassisch romantischen Kunstverständnis“ identifizierte. In erster Linie war der Restauration die religiöse Beständigkeit ein grundlegendes Anliegen, denn die Wertigkeit der Kirche sollte in jedem Haushalt vertreten sein. Das „Junge Deutschland“ wurde im engeren Sinne als eine lose Vereinigung von politisch engagierten Schriftstellern bezeichnet. Die wichtigsten Vertreter dieser Richtung waren: Karl Gutzkow, Heinrich Laube, Theodor Mundt und Anastasius Grün; ebenso waren die nach Paris emigrierten Dichter Ludwig Börne und Heinrich Heine ihre Leitbilder. Ernst Moritz Arndt wirkte besonders nach seiner Rückkehr nach Deutschland 1813 mit kraftvoller politischer Lyrik und aufrüttelnden Prosaschriften auf die Jugend ein. Er sympathisierte richtiggehend mit ihnen, nahm entschieden Stellung gegen die Reaktion und fand sich selbst in deren Ideen wieder. Der Grundgedanke jener Gruppierung war schließlich in einem Worte ausgedrückt: Freiheit! Und dies in allen Bereichen des menschlichen Daseins. Die so genannten „Jungdeutschen“ hatten also das gemeinsame Ziel, die Literatur zu erneuern und zwar versuchten sie erstens das Recht der Frauen auf Bildung und Selbständigkeit hin zur Emanzipation durchzusetzen und zweitens schrieben sie gegen die Zensur, für die Pressefreiheit, gegen die Willkür der absoluten Herrscher und für das Recht auf Freiheit und Gleichheit der Bürger.

Gemeinsam war den Dichtern des Jungen Deutschland, dass sie sich gegen die restaurative und reaktionäre Politik Metternichs und deren Fürsten des Deutschen Bundes wandten. Sie traten für demokratische Freiheitsrechte, soziale Gerechtigkeit sowie für die Überwindung überkommener religiöser und moralischer Vorstellungen ein. Den Idealismus der Klassik und Romantik lehnten sie als apolitisch und rückständig ab. Beide literarischen Richtungen waren ihnen zu realitäts- und lebensfern. Für die Jungdeutschen durfte Literatur nicht elitär sein; sie sollte vielmehr auf gesellschaftliche und politische Missstände aufmerksam machen. Sie sahen sich selbst als Erben und Fortführer der Aufklärung und wurden zu literarischen Wegbereitern der bürgerlich-liberalen Märzrevolution von 1848/49.⁸

2.1.3 Die Folge der „Karlsbader Beschlüsse“

Die „Karlsbader Beschlüsse“ dürfen nicht unerwähnt bleiben, denn sie stellen den eigentlichen Beginn der Pressezensur dar. Der Grund für die Besonderheit der Pressegesetze und für deren Betitelung „Karlsbader Beschlüsse“, liegt an deren Ursprung. Das Ereignis sei an dieser Stelle kurz erläutert:

Karlsbad und die Folgen: Am 23. März 1819 erstach der Jenaer Theologiestudent Karl Sand den Dramatiker August von Kotzebue. Für Metternich gab das den Anlass, gegen die liberale und nationale Bewegung vorzugehen. Auf der Karlsbader Konferenz im August 1819 fassten 10 deutsche Staaten Beschlüsse, die am 20. September 1819 von der Bundesversammlung in Frankfurt am Main angenommen wurden. Diese verabschiedeten Pressegesetze, welche vorerst für fünf Jahre gültig waren, jedoch bestätigt wurden, gingen unter dem Titel „Karlsbader Beschlüsse“ in die Zensurgeschichte ein. Ihren Inhalt bildeten das Verbot der Burschenschaften, die Einsetzung von Bevollmächtigten zur Überwachung der Universitäten und die Regelung der Zensur. Dies traf vor allem Schriftsteller und Journalisten. Sie wurden aus ihren Ämtern entlassen und zum Teil inhaftiert. Die Auswirkungen waren also nicht nur auf die Presse beschränkt, sondern hatten weitgehende Folgen, denn die Beschlüsse enthielten vor allem folgenden Kernpunkt: Die Vorzensur wurde für alle Druckwerke, die weniger als 20 Druckbogen (= 320 Seiten) im Oktavformat umfassten, wieder eingeführt. Dies betraf nicht nur sämtliche Zeitungen und

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Junges_Deutschland_ [03.01.2008, 12:30]

Zeitschriften, sondern auch den überwiegenden Teil der Buchproduktion. Für alle Publikationen über 20 Druckbogen war eine Nachzensur obligatorisch.⁹

Dr. Bodo Plachta, Professor für Deutsche Literatur und Kultur an der Vrije Universität Amsterdam, welcher sich eingehend mit dem Thema der Zensur beschäftigt hat und bereits eine Publikation mit dem Titel: *Damnatur – Toleratur – Admittitur. Studien und Dokumente zur literarischen Zensur im 18. Jahrhundert*. 1994. veröffentlicht hat, widmet in seiner Publikation: *Zensur (aus der Reihe Reclam)* der Zeit vom Beginn der „Karlsbader Beschlüsse“ bis zur Revolution 1848 in einem Unterkapitel seine Aufmerksamkeit. Genauso wie Prof. Plachta sehe ich die Wichtigkeit darin, einen Fokus auf dieses Ereignis und noch mehr auf die Zeitspanne danach zu legen.

Wie bereits erwähnt war Klemens Wenzel von Metternich ein eindeutiger Gegner des Jungen Deutschland und nun durch das eingetretene Ereignis hatte er endlich einen triftigen Grund für seine Zensurverschärfung. Plachta äußert sich über Metternich wie folgend:

Das Attentat wurde als Ergebnis einer unkontrollierten Freiheitsbewegung dargestellt, denn jede Opposition war insbesondere den restaurativen Bestrebungen des österreichischen Staatskanzlers Klemens Wenzel von Metternich seit längerem ein Dorn im Auge.¹⁰

Die Presse einer Vorzensur durchlaufen zu lassen, war in dieser Zeit ein durchdachter Schachzug, denn an dieser Lektüre kam kein Bürger vorbei. Ganz gleich ob es sich um einen literarisch interessierten Menschen handelte oder nur um einen Arbeiter, die Zeitung las jedermann; dadurch hatte sie auch den größten Einfluss, um etwas im Leser zu bewegen und seinen Geist zu beeinflussen, sei es nun in die eine oder in die gegenteilige Richtung, irgendetwas sei es auch nicht klar definierbar, wurde auf jeden Fall in Bewegung gesetzt. Diese jedem zugängliche Lektüre musste also aus Sicht der Restauration unter Kontrolle gebracht werden, um jeglicher Einflussnahme derjenigen mit gegenteiliger Meinung zuvorzukommen. Wie Plachta das sieht, lag die Absicht der Zensurmaßnahmen vorrangig darin die breite Öffentlichkeit gerade vor dem Bereich abzuschotten, der politische Meinungsäußerung zum Inhalt haben könnte. Jene erfolgte meistens in Zeitungen sowie in preiswerten und schnell zu produzierenden Broschüren; derartige

⁹ Vgl.: Plachta, Bodo: *Zensur*. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 2006. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 17660). S.101.

¹⁰ Plachta, Bodo (2006), S.101.

Publikationen galt es nun durch strenge Vorzensur zu erschweren. Des Weiteren vertraute die Restauration auf die Androhung repressiver Mittel der Nachzensur und darüber hinaus wurde festgelegt, dass Zensurmaßnahmen nicht begründet werden mussten, so dass Einsprüche so gut wie keine Aussicht auf Erfolg hatten. Damit war die Auseinandersetzung zwischen Zensoren und Zensierten auf eine neue Ebene gehoben und neben Anträgen und Bittstellungen, sowie gescheiterten Kampfansagen, kam der versteckte Angriff gegen die Zensur hinzu, wobei der Clou darin bestand, dass Autoren die Zensur nicht als solche benannten, sondern sich z.B. der Metapher bedienten, um dem Elend der literarischen Kontrollen und Einschränkungen Ausdruck zu verleihen. So wurde beispielsweise mittels eines „harmlosen“ Naturgedichts ein Angriff auf die Zensur getarnt, siehe J.S. Ebersberg in seinen Gedichten, abgefasst in den *Feyerstunden*.

2.1.4 Der „Demagogenprozess“

Mit 1819 war ein neues Zeitalter angebrochen, welches der strengsten Überwachung durch die Staatsobrigkeit unterlag. Nicht nur, dass sich die „Karlsbader Beschlüsse“ gegen die Pressefreiheit gerichtet hatten, die Staatsmacht ging ab diesem Zeitpunkt gezielt gegen die Studentenbewegung „Junges Deutschland“ vor, was schließlich darin gipfelte, dass 1835 ein Bundestagsbeschluss die Schriften jener führenden fortschrittlichen Schriftsteller gänzlich verbot. Die hauptsächliche Gefahr des Jungen Deutschland wurde darin gesehen, dass sich erstmals unter der Benennung „Junges Deutschland“ oder auch „die junge Literatur“¹¹, eine literarische Schule gebildet hatte, deren Bemühungen unverhohlen dahin gingen, in belletristischen, für alle Klassen von Lesern zugänglichen Schriften die christliche Religion auf die frechste Weise anzugreifen, die bestehenden sozialen Verhältnisse herabzuwürdigen und alle Zucht und Sittlichkeit zu zerstören. Unter diesen Umständen sah die deutsche Bundesversammlung eine dringende Notwendigkeit diesem Treiben durch entsprechende Maßregelung Einhalt zu gebieten. Jene Bestimmungen werden nun kurz zusammengefasst:

1. Sämtliche deutsche Regierungen übernehmen die Verpflichtung, gegen die Verfasser, Verleger, Drucker und Verbreiter der Schriften aus der unter der Bezeichnung „das junge Deutschland“ oder „die junge Literatur“ bekannten

¹¹ Vgl.: Vaßen, Florian (1997), S.74.

literarischen Schule, [.....] die Straf- und Polizei-Gesetze ihres Landes, sowie die gegen den Missbrauch der Presse bestehenden Vorschriften, nach ihrer vollen Strenge in Anwendung bringen, auch die Verbreitung dieser Schriften, sei es durch den Buchhandel, durch Leihbibliotheken oder auf sonstige Weise, mit allen ihnen gesetzlich zu Gebot stehenden Mitteln zu verhindern.

2. Die Buchhändler werden hinsichtlich des Verlags und Vertriebs der oben erwähnten Schriften durch die Regierungen in angemessener Weise verwahrt, und es wird ihnen gegenwärtig gehalten werden, wie sehr es in ihrem wohlverstandenen eigenen Interesse liege, die Maßregeln der Regierungen gegen die zerstörende Tendenz jener literarischen Erzeugnisse auch ihrerseits, mit Rücksicht auf den von ihnen in Anspruch genommenen Schutz des Bundes, wirksam zu unterstützen.

3. Die Regierung der freien Stadt Hamburg wird aufgefordert, in dieser Beziehung insbesondere der Hoffmann und Campeschen Buchhandlung zu Hamburg, welche vorzugsweise Schriften obiger Art in Verlag und Vertrieb hat, die geeignete Verwarnung zugehen zu lassen.¹²

Zu Recht bezeichnet Plachta diese Aktion als „spektakulärste Maßnahme“¹³ der Bundesversammlung, welche durch Verkündung dieser Regeln am 10. Dezember 1835 das Verbot des Jungen Deutschland veranlasst hatte und damit den Höhepunkt der Verfolgung oppositioneller Literatur in den 1830er Jahren darstellte. In dieser Maßnahme sieht Plachta die gezielte Beabsichtigung zusätzlich namhafte Autoren zu verfolgen, die als „Demagogen“ bezeichnet wurden; als „Demagogen“ gelten: Lt. Duden: Demagoge, der; -n, -n: jmd., der andere [politisch] aufhetzt, durch leidenschaftliche Reden verführt.¹⁴ Demagoge m „Volksaufwieger, polit. Hetzer, Wühler“.¹⁵ Um einen Einfluss von Literatur und Presse in der Öffentlichkeit zu verhindern, beschloss die Regierung als Grund für die intensiv ausgeübte Zensur, den Schutz der unmündigen Bevölkerung anzugeben, um weiter unter dem Deckmantel einer rechtlichen Maßnahme wirken zu können. Die üblichen Unterdrückungsmaßnahmen der Presse erhielten jedoch 1835 mit dem Verbot der Schriften des Jungen Deutschland eine neue Qualität¹⁶, dass erstmals die vorliegende wie die zukünftige Produktion der genannten Autoren als Ganzes verfolgt wurden. Auslöser für diesen

¹² Vaßen, Florian (1997), S.75-76.

¹³ Siehe: Plachta, Bodo (2006), S.102.

¹⁴ Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Unentbehrlich für die Erweiterung des Wortschatzes. Band 10. Mannheim: Dudenverlag 1970. (Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich). S.162.

¹⁵ Duden. Das Herkunftswörterbuch. Die Etymologie der deutschen Sprache. Band 7. Mannheim: Dudenverlag 1963. (Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich). S.103.

¹⁶ Vgl.: Vaßen, Florian (1997), S.74.

Beschluss war der Roman *Wally, die Zweiflerin* von Karl Gutzkow nach einer publizistischen Kampagne konservativer Literaturkritiker. Nachdem Ludolf Wienbarg, Theodor Mundt, Heinrich Laube und Heinrich Heine inklusive des Hamburger Verlags Hoffmann und Campe als zentraler Kern der Literaturbewegung „Junges Deutschland“ gebrandmarkt wurden, erging ein für alle Bundesstaaten gültiger Beschluss gegen diese Autoren im Sinne eines Publizierungsverbotes strafrechtlich vorzugehen. Dieser Beschluss, der erst 1842 wieder aufgehoben wurde, hatte weitreichende Konsequenzen, denn um diesem Berufsverbot und der damit verbundenen Zerstörung der materiellen Existenz entgegen zu wirken, setzten die Betroffenen nun ihrerseits einfallsreiche Mittel ein, um trotz allem publizieren zu können. Einerseits griffen sie die bestehenden Zustände mit verstecktem Witz und verschleierter Satire oder Parodie an. Das Ergebnis war ein von der Zensur für gültig befundener Text, der jedoch die beabsichtigte Aussage noch enthielt. Dieser Methode behalf sich auch Ebersberg, welcher unter der neuen Verabschiedung am meisten zu leiden hatte. Ein „nicht von der Restauration Geächteter“ geriet am ehesten in den Verdacht sich den Verdikten zu beugen und opportunistisches Gedankengut zu verfassen. Andererseits formierte sich ebenso immer mehr auch ein aktiver Widerstand und verstärkte sich in einer offensichtlichen Gegenposition bezüglich der Restauration. Dadurch fühlte sich die Restauration veranlasst, eine Reihe von Zusatz- und Einzelverordnungen zu verhängen, die schließlich dazu führten, dass die Kontrollen unumgänglich wurden und in eine allumfassende Überwachung der oppositionellen Presse sowie in die Unterdrückung missfallender Publikationen mündeten. Aus dem ganzen Zusammenhang halte ich es für ersichtlich, dass als hauptsächliches Ziel der vormärzlichen Zensur Zeitungen, Zeitschriften, Broschüren und Flugblätter galten, die dem Widerstand erst die publizistische Grundlage lieferten. Folglich scheint es für mich eindeutig, dass die Zeit des Vormärz nicht nur als eine Zeit des Umbruchs anzusehen ist, sondern einen Kampf widerspiegelt. Es handelte sich dabei um den unerbittlichen Kampf gegen eine totalitäre Macht, die das Verbot verhängte, sich nicht das Menschsein bewahren zu dürfen, welches seine essentielle Verkörperung im geistigen Bewusstsein findet.

2.2 Die Zensur im Vormärz

Es ist unmissverständlich zu erkennen, dass die Zensur einen einprägsamen Einfluss auf die Mentalität des Vormärz hatte. Es herrschte eine gedankliche Niederdrückung und der Staat strebte ein Beherrschen der Menschen an, das sich bis auf das geistliche Gedankengut jedes einzelnen ausweitete. Der vormärzliche Staat wird heute noch als eine vollständige Entpersönlichung angesehen; es herrschte ein System der Beschränkungen und das widersprach vor allem auf der geistig-politischen Ebene der Würde des Menschen. Schon nach dem Wiener Kongress hatte sich eine Kluft zwischen Regierung und Volk gebildet. Diese Kluft wurde nun erweitert und trat sozusagen ins Bewusstsein des Volkes ein. Die geistigen Fesseln wurden jetzt nicht bloß als drückend, sondern auch als unwürdig empfunden. Aus diesem Grund gab es Kritik an den sozialen Zuständen. In erster Linie wurde diese verpönt und daraus folgte ein Ankämpfen auf literarischem Gebiet; allerdings war es ebenso möglich gesetzmäßige Kritik zu üben. In jenem Falle ging man als Bittsteller zu den maßgeblichen Stellen. Da die letztere Möglichkeit jedoch kaum Wirkung erzielte und die Anliegen meist abgeschmettert oder gar nicht erst beachtet wurden, wanderten viele Schriftsteller, denen die heimischen Zustände nicht passten, aus. Damit waren sie der Zensur aber nicht vollständig entkommen, denn wenn ein ausgewanderter Österreicher in der Fremde schrieb, so benötigte er genauso die heimische Druckgenehmigung. Wer diese Vorschrift missachtete, musste, weil er den so genannten verpönten Weg gegangen war, auf Strafe gefasst sein, daher sahen die Schriftsteller als einzige Möglichkeit einem Strafmaß auszuweichen die Veröffentlichung unter einem Pseudonym oder unter dem Deckmantel der Anonymität. Diese Möglichkeit beinhaltete jedoch einen so hohen Risikofaktor, dass sie kaum wahrgenommen wurde, denn die Polizei als Hauptvertreter der Zensur, führte ihre Arbeit mit der größten Sorgfalt aus und blieb deshalb auch bis 1848 unverändert bestehen. An der Spitze der Polizei- und Zensurhofstelle stand von 1815-1848 Graf Josef Sedlnitzky.¹⁷ Er war der vormärzliche Polizei- und Zensurchef, der nach Grillparzer benannte „elende Polizeipräsident“. Staatspolitisch hatte er ähnliche Ansichten wie Metternich, mit welchem er lange zusammengearbeitet hatte und hielt sich auch sonst streng an die Zensurordnungen. Dies hatte zur Folge, dass im Jahre 1845 eine Petition der Wiener

¹⁷ Vgl.: Marx, Julius: Die österreichische Zensur im Vormärz. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1959. (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte) [Österreich Archiv]. S.17.

Schriftsteller aufgesetzt wurde, mit der Bitte, um ein milderes Zensurgesetz. Neben den Unterschriften eines Grillparzer und anderer betroffener Schriftsteller, setzte auch Josef Sigmund Ebersberg seinen Namen. Der zu jener Zeit eher unbekannte, nicht durch aufrührerische Aktivitäten in den Vordergrund tretende Jugendschriftsteller, hatte auch an Graf Sedlnitzky persönlich ein Gesuch gerichtet, in welchem er um einen neuen Zensor bat, da er sich unnötig schikaniert fühlte. Dieses Gesuch aber blieb über Monate hinweg unbeantwortet liegen, bis man Ebersberg schließlich auf Nachfrage erklärte, es habe nicht erledigt werden können, da es nicht gestempelt war. Aufgrund dieses Rückschlages und der ersichtlichen Niederlage blieben die Zensurvorgänge die gleichen und liefen folgendermaßen ab: Bei der Polizeistelle liefen die Entscheidungen der Zensoren zur endgültigen Überprüfung ein, und zwar auf dem Weg über das Bücherrevisionsamt, und über dieses ging dann der Beschluss an die Parteien hinaus. Die Revisionsämter in den Provinzen waren meistens mit der betreffenden Landesstelle, dem Amt des Landeschefs vereinigt, welcher die eigentliche Leitung des Zensurwesens hatte. Im Wiener Zentralrevisionsamt, das der Hofstelle unmittelbar untergeordnet war, wurden die druckfertigen Schriften eingereicht. Sie wurden nacheinander zwei Zensoren zugewiesen, welche unabhängig voneinander ihre Gutachten verfassten; diese gelangten schließlich mit dem Werk zusammen an die Hofstelle. Gesetz dem Fall die Meinungen der beiden Zensoren wichen zu sehr voneinander ab, wurde allenfalls noch ein dritter befragt. Von der Hofstelle kam die erledigte Schrift über das Revisionsamt an die Partei zurück. Dieses Revisionsamt fertigte dann in späterer Folge noch die Listen der erlaubten und verbotenen Werke, Handschriften, Zeitungen und Zeitschriften, Musikalien und zeichnerischen Darstellungen an; es übernahm auch die von auswärts zur Zensur eingereichten Schriften. Die Zensur der fachwissenschaftlichen Literatur war durch die Hofkanzleidekrete geregelt. Jeder Studiendirektor hatte in seinem Fach die Oberleitung und haftete dafür, dass die Professoren, durch die er das Material prüfen ließ, ordnungsgemäß vorgingen, dies war die so genannte Fakultätszensur.¹⁸

¹⁸ Vgl.: Marx, Julius (1959), S.23-24.

2.2.1 Die Zensur in Deutschland

Die Form der Zensur und ihre Durchführung waren in den einzelnen deutschen Staaten sehr unterschiedlich. Bei der eigentlichen Zensur sind zwei Grundformen zu unterscheiden: das eine ist die Zensur im engeren Sinne, welche darin bestand, dass das Manuskript nicht eher gedruckt werden durfte, bis ein vom Staat bestellter Aufseher, der Zensor, es durchgesehen und den Druck erlaubt hatte. Das zweite war die Vorschrift, dass jede gedruckte Schrift zuerst den Staatsbehörden, entweder besonderen Zensoren, oder der Polizei vorgelegt werden musste und nicht eher verkauft oder an den Verleger abgeliefert werden durfte, bis dazu eine ausdrückliche Erlaubnis gegeben worden war. Zu diesen beiden Formen der eigentlichen Zensur kam noch die Möglichkeit des Verbots, das jederzeit verhängt werden konnte, wobei die verbotenen Bücher konfisziert wurden.¹⁹ Die Hofstelle war immer darauf bedacht, geeignete Leute für die einzelnen Sparten der Zensur zu gewinnen, für die Belletristik beispielsweise Dichter oder Schriftsteller. Das war schon vor der Übernahme der Zensur durch die Polizei üblich gewesen. Daran ist zu erkennen, dass sich einige Schriftsteller aus rein materiellen Gründen der Staatsobrigkeit anboten, sofern sie nicht ohnehin Vertreter der Restauration waren. Die Zensoren waren immer langjährig tätig; nur wenn einer starb, wurde eine Stelle neu besetzt.

2.2.2 Die Zensur in Österreich

Am schärfsten war die Zensur in Österreich; sie hatte vier regelnde Worte, die von „*admittitur*“ (wird erlaubt) über „*erga schedam*“ bis „*damnatur*“ und „*nec erga schedam*“ reichten.²⁰ Dabei durfte ein Buch „*erga schedam*“ nur einem bekannten, der Regierung treu ergebenden Mann zum wissenschaftlichen Gebrauch gegen ein schriftliches Versprechen, das Buch nicht verleihen zu wollen, verabreicht werden. Ein Buch mit dem „*damnatur*“-Stempel war als der höchste Grad des Verbotes, nur solchen Schriften vorbehalten, welche den Staat oder die Sittlichkeit untergruben. Bücher aber, die mit „*nec erga schedam*“ gekennzeichnet wurden, mussten sofort außer Landes geschafft werden. Neben dieser bürokratischen Zensurordnung gab es noch weitere Bestimmungen wie z.B. das strenge Verbot für österreichische Schriftsteller, irgendetwas im Ausland zu publizieren. Da österreichische Schriftsteller bis über die Landesgrenzen hinweg von den Zensurvorschriften verfolgt wurden, ist

¹⁹ Vgl.: Behrens, Wolfgang W. (1973), S.31-32.

²⁰ Vgl.: Ebd., S.32.

daran zu erkennen, dass die österreichische Zensur neben der deutschen die umfassendste war, die man sich denken kann.

Formeln der Zensur für gedruckte Werke:

- *Admittitur*: erteilt der Zensor jener Schrift, welche öffentlich verkauft und auch in den Zeitungen angekündigt werden darf.
- *Transeat*: Schriften, welche nicht ganz zum allgemeinen Umlauf, aber auch nicht zu einer strengeren Beschränkung geeignet sind.
- *Erga schedam conced*: erhalten Werke, in welchen die Anstößigkeiten das Gute und Gemeinnützige überwiegen.
- *Damnatur*: ist als der höchste Grad des Verbotes nur solchen Schriften vorbehalten, welche den Staat oder die Sittlichkeit untergraben.

Wie bereits erwähnt entwickelte sich zur Zeit des Vormärz Österreich zu einem Polizeistaat, da die staatliche Obrigkeit dazu verwendet wurde den gesamten Literaturmarkt zu kontrollieren. Nicht nur Werke, die unter der Bezeichnung „Literatur“ zu verstehen sind, wurden kontrolliert, sondern das Machtimperium weitete sich auf alle öffentlich kundgemachten Schriften aus. Fürst Metternich war der Meinung, dass das größte Übel in der Presse zu sehen war, so richteten sich der Polizeistaat und die scharfen Zensuren vor allem gegen die populären Schriften, Zeitungen und Zeitschriften, Broschüren und Flugblätter. Dies umfasste noch bei weitem nicht die gesamte Zensur. Von der Grabinschrift bis zum Lexikon wurde alles Geschriebene oder Gedruckte, vom Manschettenknopf bis zum Kupferstich jede Abbildung geprüft.²¹ Um dem Zensursystem mehr Nachdruck zu verleihen, bemühte sich Österreich sehr, über die Landesgrenzen hinauszugreifen. Ein enges Zusammenwirken gab es mit den deutschen Regierungen. Am leichtesten gelang es mit Preußen.

Um gegen Verstöße gegen die „guten Sitten“ anzukämpfen, wurden zunächst zeichnerische Obszönitäten oft in Verbindung mit der erotischen Literatur oder Zweideutigkeiten in Theaterstücken zensuriert. Im Wesentlichen aber, bezweckten die Zensurverfügungen alles zu verhindern, was die Religion und den Staat und den Zögling, also das Kind wie man es zu dieser Zeit nannte, in jungen Jahren schädigen konnte.

²¹ Vgl.: Marx, Julius (1959), S.55.

1. Die Zensurbehandlung der Handschrift
2. Lexika wurden milder beurteilt, da sie nicht so massenhaft unter die Leute gebracht wurden.
3. Zeitungen und Zeitschriften konnten nur durch die Hofstelle selbst zugelassen werden.
4. Almanache, Revuen, Jahr- und Taschenbücher; bei diesen verlangte Sedlnitzky, dass sie für das Regierungssystem eintreten sollten; alles was sich gegen dieses System richtete, wurde verboten. Das betraf hauptsächlich die freiheitliche Dichtung, die politischen Zeitungen und die radikalen Flugschriften.
5. Sozialkritische Schriften wurden selektiert und verboten.
6. Wissenschaftliche Bücher wurden milder behandelt; strenger dagegen die medizinischen Schriften.
7. Religionswissenschaftliche Schriften wurden sehr streng behandelt. Sie durften vor allem keine Angriffe auf die katholische Religion enthalten; besonders Abergläubisches wurde gnadenlos ausgemerzt.
8. Sorgfältig überwacht wurden das Theater und die Bühnenstücke, auch aufgrund der möglichen Deutungen und Interpretationen des Publikums.
9. Bei Opern, Singspielen und dergleichen war der Text, bei Musikalien außerdem der Bildschmuck oder auch Widmungen zu zensurieren.²²

Der Zweck welchem die Zensur diene, sollte „das allgemeine Staatswohl“ sein. Da der Glaube an den Fortschritt durch Freiheit und Bildung zur Weltanschauung des Bürgertums geworden war und ihm Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit als Lebensfragen erschienen, sah es die Zensurbeschränkung nicht bloß als Verletzung der Menschenwürde, sondern auch als Hindernis an, dass sich die individuellen Fähigkeiten voll entfalten konnten. Angriffe gegen dieses System waren aus diesen Gründen absehbar und nachvollziehbar.

²² Vgl.: Ebd., S.59-64.

2.2.3 Fürst Metternich und die Zensur

Wenn man von der Zensur berichtet, ist ein Name nicht wegzudenken und zwar der des Fürsten Klemens Wenzel von Metternich. Da Fürst Metternich als tragendes Organ der Zensur gilt, seine Einwirkungen in jener Zeit des Vormärz weitschweifige Auswirkungen auf die Literaturproduktion aufweisen, sodass sich vormärzliche Autoren wie auch Josef Sigmund Ebersberg gezwungen sahen mit ihm persönlich auseinanderzusetzen und er in so ziemlich jeder Literaturgeschichte Erwähnung findet, sei ihm an dieser Stelle ein Kapitel gewidmet. Von größter Bedeutung für das Mentalitätsverständnis der Vormärzzeit ist die Tatsache, dass Fürst Metternich nicht nur als Vollstrecker der Zensur galt, sondern vor allem an der Spitze der Entscheidungsmächte stand; somit war er derjenige der persönlich aus eigener Überzeugung hinter der Vorrichtung „Zensur“ stand. Er hatte sozusagen seinen Beitrag dazu geleistet, der für die Notwendigkeit sprach, das Gedankengut der Menschen zu beherrschen. Nachdem Metternich 1809 in die Führung der Staatsgeschäfte eingetreten war und 1815 beim Wiener Kongress die Ideen der Restaurationspolitik durchgesetzt hatte, bemühte er sich hauptsächlich darum gegen die liberalen Bewegungen vorzugehen. Die Auswirkungen von Metternichs Taten waren vor allem der Lage in Österreich anzusehen, denn der aus einem reichsunmittelbaren rheinischen Geschlecht stammende katholische Sohn aus dem Moselgebiet, hatte sich nach seinem Eintritt in die Staatspolitik nach Wien gewandt. Ursprünglich also aus Deutschland stammend, verstand es Metternich sich sowohl in Deutschland als auch in Österreich mit seiner Überzeugung des Einstaatengebildes beiderorts durchzusetzen. Diese Überzeugung schien ihm über viele Jahre hindurch als standhaftes Fundament seiner Durchsetzungskraft zu dienen. Das bemerkt ebenso Theodor Heuss, erster Präsident der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis 1959 in seiner erstmals 1948 erschienenen Abhandlung über das Revolutionsjahr 1848: „Dieser Mann war sehr klug in der Führung der Geschäfte und sehr überlegen in der Durchformung seines politischen Weltbildes.“²³ Dies war die eine charakterliche Eigenschaft von Metternichs Persönlichkeit, die andere welche die Literaturproduktion der Vormärzzeit so prägte, äußerte sich in einer kühlen Nüchternheit und Ignoranz jeder liberalen Überzeugung gegenüber, mit welcher er konsequent seine Macht ausübte. Heuss führt hierzu an:

²³ Siehe: Heuss, Theodor (1998), S.38.

Die nationaldeutsche Geschichtsschreibung, zumal als ihre preußischen Akzente sich verstärkt hatten, wie auch die liberale und demokratische Betrachtung hatten sich darin gefunden, ihn nur als den Bremsklotz gegen eine Entwicklung zu sehen, die sich schwer und opferreich durchsetzen mußte. Ohne ihn wäre vieles früher, leichter und wohl auch anders zu lenken gewesen, und ohne die Bitterkeiten, die seine verbindlich kühle Härte verursacht hat. Er wurde zum Lähmer eines öffentlichen Geistes.²⁴

Bei Metternich ist zu beobachten, dass er sehr eng mit der Polizei bis 1848 zusammenarbeitete und nur äußerst selten polizeiliche Zensurstriche bemängelte; meist fügte er noch eigene hinzu. In all seinen Entscheidungen war nie eine liberale Auffassung zu erkennen und das war auch einer jener Gründe, weshalb er in den Bewegungen an einigen deutschen Universitäten, die zur Gründung der „Allgemeinen Burschenschaft“ geführt hatten, sein größtes Feindbild sah. Diese neu gegründete Organisation verkörperte in ihren Idealen und Anschauungen all jenes, was sich gegen die Staatsmacht richtete, denn die entstandene Bewegung hatte es sich zum Ziel gesetzt den bisherigen Stil des deutschen Studentenlebens zu überwinden und einen neuen demokratischen Geist zu erschaffen; den Anfang machte das Wartburgfest, mithilfe dessen ein gemeinsamer Kampfgeist geweckt werden sollte, der Zusammenhalt garantieren sollte.

Das Wartburgfest im Oktober 1817, das die Erinnerung an die Leipziger Schlacht mit dem Denken an Luther verband, brachte Hunderte von jungen Männern zusammen; Symbole des verhaßten und verhöhnten Polizeistaates wurden in keckem Übermut verbrannt. In dem Beginnen steckte viel schöner und naiver, auch skurriler Überschwang.²⁵

Fürst Metternich hatte anfangs in deren Aufkommen keine große Gegnerschaft befürchtet, doch da waren plötzlich Professoren, die den jungen Menschen mit Rat und Tat zur Seite standen, sich zu ihnen bekannten, und andere, deren Namen für die Studenten Inhalt eines Bekenntnisses geworden waren. Allerdings bevor sich Fürst Metternich darüber Gedanken machen konnte, welcher Art nun die Stellungnahme der Staatsmacht zu diesen Vorgängen sein könnte, wurde ihm die Entscheidung durch den Theologiestudenten Sand abgenommen als er den Schriftsteller August von Kotzebue ermordete. Fürst Metternich hatte dadurch ohne persönliches Zutun einen Sieg errungen und ergriff sofort die Gelegenheit und setzte in einer Konferenz zu Karlsbad 1819 nicht nur das Verbot jener Burschenschaft

²⁴ Heuss, Theodor (1998), S.38.

²⁵ Ebd., S.42.

durch (Sand war ja schließlich ein Mitglied gewesen), sondern auch die dauernde Überwachung der Universitäten, der Professoren und des Lehrbetriebes, um in weiterer Folge jedes liberal auftretende Gedankenaufkommen zu unterbinden; waren es ja schließlich die Professoren gewesen, die die jungen Gemüter in ihren aufstrebenden Vorhaben den Rücken gestärkt hatten, musste jeder Möglichkeit der Neugründung einer ähnlichen Organisation Vorbeugung geleistet werden. Diese Absicht gipfelte in der Demagogenverfolgung, durch die jeder freie Gedanke im Keim erstickt werden sollte. Einer der bekanntesten Opfer wurde Ernst Moritz Arndt, der seine germanistische Professur in Bonn verlor.²⁶ Nicht zu verachten sind daher die literarischen Erzeugnisse aus der Zeit des Vormärz; stammten sie auch nicht alle aus der Hand von Grillparzer, Nestroy oder Heine (um nur einige der namhaften Autoren zu nennen), so waren sie doch alle von den Auswirkungen der Zensur betroffen und mussten sich Mittel und Wege schaffen, um Metternichs Macht zu überstehen. Aus historisch-politischer Sicht erkennt Heuss sehr deutlich: Die literarischen Werke stehen charakteristisch für den „Vormärz“ und zeigen seine unübersehbare Doppelgleisigkeit auf: das nationale und das freiheitlich-demokratische Pathos ertönen nebeneinander, klingen zusammen.²⁷ Beide Richtungen fanden Einigkeit in dem gemeinsamen Ziel sich die Publikationsfreiheit bewahren zu wollen. Dieser Wille sich die Eigenständigkeit des Denkens zu bewahren und sich nicht einer Doktrin wie jener der Restauration unterwerfen zu wollen, war das Fundament ihres Kampfgeistes. Dieses Fundament war mindestens genauso solide wie jenes der Überzeugung Metternichs. Aus diesem Grund ließ sich der Widerstand gegen die Restauration trotz ergriffener Maßnahmen wie Bespitzelungen, Polizeiüberwachung, Verbote und „Demagogenverfolgung“ nicht brechen; ganz im Gegenteil er wurde immer stärker und erreichte schließlich seinen Höhepunkt im Jahr 1848.

²⁶ Vgl.: Ebd., S.44.

²⁷ Vgl.: Ebd., S.61.

2.2.4 Literarischer Ausbruch im Revolutionsjahr 1848

Das Hauptziel der Revolution 1848 war in erster Linie die Pressefreiheit, denn meiner Ansicht nach schien sie alles in sich zu vereinen, was den Menschen in den letzten Jahren mit Einführung der Zensur durch den Deutschen Bund genommen worden war. Da Österreich und Preußen, die beiden größten Staaten des Deutschen Bundes, die führenden Vertreter der Restauration verkörperten, hatten sie alle liberalen Bestrebungen unterdrückt und durch ihre Vormachtstellung im Deutschen Bund ihrer Feudalpolitik nachgehen können. Das Maß der Erduldung schien in den Jahren der Vormärzzeit in zweierlei Hinsicht langsam aber sicher überzulaufen. Einmal auf sozialpolitischer Ebene, da der Feudalismus in Österreich ungebrochen war und das bedeutete, dass die meisten Städte, ganz besonders im Osten des Kaiserreichs, sich unter adliger Grundherrschaft befanden und somit die Bürger und zum größten Teil auch die Bauern von den ständischen Vertretungen ausgeschlossen waren; außerdem blieb das Bürgertum ebenso außerhalb dieser Körperschaften²⁸, das in größerem Umfang sowieso nur in den westlichen Gebieten vorhanden war, ohne jeden politischen Einfluss. Zweitens schloss sich Österreich den übrigen deutschen Staaten gegenüber durch hohe Zölle und durch Polizeimaßregelungen weitgehend ab und so durfte kein Österreicher ohne kaiserliche Erlaubnis im Ausland studieren. Das schloss die literarische Ebene mit ein, denn die Zensur verbot den Schriftstellern nicht nur im Landesinneren die Freiheit sondern auch im Ausland zu publizieren. Zusammengefasst wurde im Innern jede oppositionelle Regung im Keim erstickt und das betraf vor allem die Presse als ein Medium zu dem jeder Zugang hatte und folglich den größten Einfluss der Opposition darstellte. Was nun schließlich zur literarischen Befreiung geführt hatte, begann bereits in ansteigender Weise in den Jahren davor. Aufgrund technischer Neuerungen in der Buchproduktion wie der „Schnelldruckpresse“ und vor allem der Erfindung der mit Dampf betriebenen „Papiermaschine“, von der 1837 in Preußen bereits 22 Exemplare in Betrieb waren, stieg die Produktion des Papiers von täglich 600 bis 1000 Pfund Papier gegenüber dem vorherigen Status von 60 bis 100 Pfund im Handbetrieb. Parallel dazu erhöhte sich die Zahl der Buchhandlungen in den deutschsprachigen Gebieten. In ähnlicher Weise entstanden in Deutschland im Jahr 1840 neunundfünfzig neue Buchdruckereien.²⁹ Der Aufschwung des Buchhandels

²⁸ Vgl.: Behrens, Wolfgang W. (1973), S.21.

²⁹ Vgl.: Ebd., S.25-26.

hatte zur Folge, dass auch die Schriftsteller jener Zeit zumindest ansatzweise begannen, sich um eine Vertretung ihres beruflichen Standes zu kümmern. Sie sahen die Wichtigkeit darin einen geeigneten Verlag zu finden, bei dem es möglich war, trotz harter Zensurbedingungen veröffentlichen zu können. Da seit 1835 die Zensurbedingungen um ein weiteres verschärft worden waren, galt es für die Schriftsteller eine Möglichkeit zu finden wenigstens mit versteckten Angriffen veröffentlichen zu können und mit der erobernden Stellung der Verlage bot sich ihnen schließlich die lang ersehnte Gelegenheit. Die zahlreichen Maßnahmen der Zensur gegen unliebsame Bücher zeigten in den letzten Jahren vor der Revolution nur punktuelle Erfolge, eben aufgrund jener zunehmenden Bedeutung des Buchhandels. Das eigentliche Ziel der Zensur blieb also die Presse. Aus diesem Grund war die Forderung nach Pressefreiheit das politische Ziel der Opposition und gehörte im März 1848 zu den wichtigsten Forderungen der Revolutionäre und in dieser Forderung fanden sie schließlich auch Unterstützung beim „Börsenverein der deutschen Buchhändler“, welcher sich bereits am 28. Februar 1848 mit einer Erklärung zu Wort meldete, in der er sich ganz klar für die Freiheit der Presse aussprach. Eine Veränderung der unter politischer Staatsmacht stehenden Lage war nun immer mehr durch sich anhäufende Widerstände und klare Stellungnahmen abzusehen. In den letzten Februartagen kam es vor allem in Süddeutschland zu Demonstrationen und Volksversammlungen, welche bereits als einen eindeutigen Programmpunkt die Pressefreiheit formulierten. Unter dem Druck solcher Kundgebungen, waren erste Erfolge vorzuweisen und innerhalb weniger Tage wurden in den meisten deutschen Territorien die Zensurvorschriften erstmals außer Kraft gesetzt. Die am 13. März 1848 in Wien stattfindende Revolution erzielte durch die Vertreter der liberalen Opposition schließlich ihren lang ersehnten Effekt der vollkommenen Aufhebung der Zensur. Außerdem gelang es vor allem durch den Einsatz der Studenten im Zuge der revolutionären Umtriebe gegen Fürst Klemens Wenzel von Metternich persönlich vorzugehen, indem er zum Rücktritt aus den politischen Machenschaften gezwungen werden konnte und erstmals vor den von ihm in all den Jahren unterdrückten Gelehrten, Studenten und Autoren die Flucht ergriff. Diese entscheidende Stelle bringt trotz gescheiterter Revolution, „die Vernichtung von Metternichs Walten“ zum Vorschein und zeigt damit das Ausschalten der Zensur, einer „Apparatur zur Beherrschung des menschlichen

Gedankenguts“. War der allgemeine Gegner der Literatur nun nicht besiegt worden? Meiner Ansicht nach war er das schon; denn die „Zensur an sich“:

[vom Staat angeordnete] Kontrolle von Büchern, Briefen o. ä., im Hinblick auf Unerlaubtes oder dem Staat Unerwünschtes: das Buch über die Mißstände in der Regierung wurde von der Zensur verboten.³⁰

war nun vorbei. Die Ursache für die Polarisierung der Literatur und deren Aufspaltung in zwei gegensätzliche Lager, deren das eine durch die „Restauration“ verkörpert wurde und als die konservative Literatur des Vormärz mit einem Vertreter wie Metternich angesehen wurde, war nun mit einem Male aufgehoben.

Das andere Lager, welches durch das „Junge Deutschland“ verkörpert worden war und die „Opposition“ zur „Restauration“ gebildet hatte - es handelte sich dabei um eine Schriftstellervereinigung, welche bewusst die „Desillusionierung der heilen Spießerwelt“³¹ betrieb und sich dem Alltagsleben zuwandte und den Mitgliedern ging es hauptsächlich darum auf die gesellschaftlichen und politischen Missstände aufmerksam zu machen, um die Realität in ihrer Deutlichkeit ohne Verschleierung darzustellen, damit dadurch die Freiheit des Geistes erreicht werden konnte – war nun frei. Die Literatur hatte ihren Freiheitsstatus wiedererlangt.

2.2.5 Ebersberg und Arndt: Das literarische Bestehen dazwischen

Die Reaktion von Ebersberg und Arndt auf die Zensur war eine Eindeutige: Keiner der beiden war mit diesen unterdrückenden Maßnahmen einverstanden. Dies scheint deutlich erkennbar aus mindestens zwei schon genannten Gründen: 1. Ebersbergs Gesuch an den Zensurchef Sedlnitzky mit der Bitte um eine mildere Vollstreckung der Zensur, sowie sein Anschreiben gegen die Zensur in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift *Feyerstunden* (1826-1835), welche bereits noch als Belehrungs- und Unterhaltungsblatt versteckte Angriffe gegen die Zensur aufwies und nach der Wandlung zu einer literarisch-politischen Zeitschrift mit dem ab 1836 neuen Titel *Österreichischer Zuschauer* intensiv an den Ereignissen des Vormärz teilnahm. 2. Arndts Verfahren im Zuge der „Demagogenverfolgung“. Trotzdem gab Ebersberg genau 1835 eine Gesamtausgabe seiner moralischen Erzählungen in acht Bänden mit dem Titel *Erzählungen für meine Söhne* heraus, bei der jede seiner moralischen Geschichten zur kritiklosen Anpassung an die bestehende

³⁰ Duden. Das Bedeutungswörterbuch (1970), S.788.

³¹ Siehe: Vaßen, Florian (1997), S.29.

„gottgegebene“ Ordnung auffordert. Darunter könnte doch genau in dieser von Metternich bestimmten Zeit verstanden werden, dass Ebersberg mit der religiösen Auffassung der Restauration konform geht. Wie sollte nun diese Stellungnahme Ebersbergs mit dem Bekenntnis zu Moral und Religiosität verstanden werden? Diese Frage sei in erster Linie in Bezug auf Ebersberg gestellt, denn jener lieferte mit seinem Werk einen konkreten Anlass; von Arndt, das sei an dieser Stelle zur Vervollständigung angeführt, ist lediglich bekannt, dass er aus Kindertagen geprägt war von der christlich-protestantischen Religion, in Verbindung mit dem heidnischen Glauben.

Da eindeutig feststand, dass es unmöglich war zwischen diesen konträren Lagern, Restauration und Liberalismus zu bestehen, war das Lebensgefühl der Vormärzzeit, insbesondere bei den Intellektuellen durch eine „Zerrissenheit“ gekennzeichnet. Das von Viktor Zmegac herausgegebene Sekundärwerk zur deutschen Literaturgeschichte schildert in seinem Kapitel zur literarhistorischen Situation der Vormärzepoche die Problematik jener Zeit folgendermaßen:

Die historische Situation war gekennzeichnet durch den Versuch der Restauration, das Rad der Geschichte aufzuhalten und die Emanzipation des Bürgertums aufzuhalten, wo nicht gar rückgängig zu machen. [...] Im gleichen Maße wie die Mächte der Tradition jedes Zugeständnis an die neue Zeit mit wachsender Entschiedenheit ablehnten, sahen sich die Erben der bürgerlichen Aufklärung in eine illegale, zwangsläufig zum Revolutionären tendierende Opposition gezwungen – oder aber zu politischer Resignation, wo sie nicht ganz in die Dienste der Restauration übertraten.³²

Diese zuletzt hinzugefügte Bemerkung beinhaltet eine entscheidende Aussage und zwar jene, dass es durchaus Autoren gab, die sich nicht als Revolutionäre im engeren Sinne betrachteten und sich zu traditionellen Werten wie Moral, Religiosität und Tugendhaftigkeit bekannten, was jedoch nicht hieß, dass sie sich zu den Vertretern der Restauration zählten. Josef Sigmund Ebersberg sei meiner Ansicht in diesem Hinblick zu betrachten und ist aus diesem Grund zu der „als zwangsläufig zum Revolutionären tendierenden Opposition“ dazuzurechnen; in einer Zeit, die durch Aufspaltung zweier gegensätzlicher Vertreter gekennzeichnet war, war ja wie bereits erwähnt, das „Bestehen dazwischen“ nicht vorstellbar.

³² Zmegac, Viktor (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 1/2 1700-1848. 2., durchges. Aufl. Königstein/Ts.: Athenäum Verlag 1984. S.231.

In Auseinandersetzung mit dieser Stellungnahme der Literaturgeschichte steht für mich fest, dass trotz unterschiedlicher Überzeugungen der Autoren dieser Zeit ein gemeinsames Ziel verfolgt wurde und dieses Ziel beinhaltete ein Ankämpfen gegen die Geistesfesseln der Zensur und infolgedessen die Absicht Fürst Metternich in seinem Walten Einhalt zu gebieten. Das bedeutet, dass Ebersberg nur eine scheinbare Anleitung zur Unterordnung der Restaurationspolitik schrieb. Klaus-Ulrich Pechs Anmerkung zum Verständnis von Ebersbergs verfasstem Gesamtwerk moralischer Erzählungen:

Die dogmatisch gesetzte Monokausalität aller Erzählungen versperrte Ebersberg den Blick auf das gesellschaftlich Gegebene der Moral, auf die Heteronomie³³ der scheinbar fest geschlossenen sozialen Ordnung.³⁴

Diese Stellungnahme gibt nun Grund zu der Annahme, dass Ebersberg einem eigenen aus biographischem Hintergrund erklärlichen Verständnis von Moral folgte, ohne sich dessen bewusst zu sein, was für eine Bedeutung aufgrund der gesellschaftlich-politischen Lage, seiner Publikation zukommen könnte. Mit kritischem Blick auf die von Zmegac herausgegebene Literaturgeschichte, ist für mich festzustellen, dass auch hier die Autoren, welche sich nicht eindeutig der revolutionären Opposition verschrieben hatten, als eindeutige Revolutionäre bezeichnet wurden. Jedoch endet Zitat 32 mit dem von mir als sehr wichtig empfundenen Nachtrag: - oder aber zu politischer Resignation, wo sie nicht ganz in die Dienste der Restauration übertraten.³⁵ Eine resignierende Position war die von Ebersberg aber in gar keinem Fall. Ich denke Ebersberg füllte mit seinem literarischen Bestreben eine Leerstelle aus, denn vor dem historischen Hintergrund der Vormärzzeit war es sehr schwer, wenn nicht gar unmöglich ein Werk mit der Aufforderung der Anpassung an die „gottgegebene“ Ordnung herauszugeben, ohne im Brennpunkt eines metternichschen Österreich zu stehen. Die Literaturgeschichte von Zmegac führt dazu weiter aus, dass es nur ein für oder ein wider geben konnte, denn sogar das Einnehmen der vorher erwähnten resignierenden Position bezüglich restaurativer Anordnungen wurde als Zustimmung verstanden:

Wir sind bei unserem Thema: bei jener Gruppe von Autoren, die sich mit der liberal-revolutionären Opposition nicht identifizieren konnte oder mochte, die es

³³ = Fremdge-setzlichkeit; nach I. Kant die äußere Bestimmung des Willens durch Zwecke oder Autoritäten statt durch das Sittengesetz in uns (Ggs.: Autonomie). [Def. n. dtv-Lexikon. Band 8. 1999. S.94.].

³⁴ Doderer, Klaus (Hrsg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1982. S.167.

³⁵ Vgl. Zitat 32: Zmegac, Viktor (1984), S.231.

vorzog, auf Seiten der Restauration zu stehen; sei es in der erklärten Parteinahme für sie oder aber doch in der resignierenden Hinnahme und vorsichtigen Rechtfertigung der restaurierten politischen und gesellschaftlichen Ordnungen.³⁶

Daraus vermittelt sich mir der Eindruck, dass davon ausgegangen wird, wenn man sich als Autor in der Vormärzzeit nicht eindeutig zur revolutionären Seite bekannte, automatisch als Befürworter der Restauration galt und in weiterer Folge wohl als Verfechter deren Überzeugungen angesehen werden musste. Auf Ebersberg traf dies trotz der 1835 publizierte Gesamtausgabe moralischer Erzählungen nicht zu, denn, um erneut darauf zu sprechen zu kommen, aufgrund seiner Stellungnahmen in seiner Zeitschrift *Feyerstunden bzw. Österreichischer Zuschauer*, war Josef Sigmund Ebersberg nicht den Verfechtern der Restauration angehörig. Beide, sowohl Ebersberg als auch Arndt sind unabhängig voneinander als einzigartige Autoren der Vormärzzeit zu betrachten, die sich in besonderer Weise an die Jugend wandten und gleichzeitig als Einzelkämpfer in einer konfliktreichen und sozial-politisch unterdrückenden Zeit ihre Ideale vertraten und darum bemüht waren diese in ihren Werken zu vermitteln. Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt sind als jugendliterarische Autoren zu verstehen, da sie hauptsächlich Werke für die „junge Intelligenz“ verfassten. Inwiefern die von mir gewählte Bezeichnung „junge Intelligenz“ Bezug nimmt auf das Literaturgeschehen der Vormärzzeit und eine genaue Erläuterung finden sich im folgenden Kapitel. Fest steht, dass beide Autoren, also sowohl Ebersberg als auch Arndt, jeder in seiner unvergleichbaren Art sich erstens an die Jugend dieser Zeit wandten und zweitens sich nicht gegenüber der sozialpolitischen Situation verschlossen. Ganz im Gegenteil in ihren Werken beziehen sie politisch und sozialkritisch Stellung und wenden sich dabei konkret an die Jugend; Ebersberg moralisch-religiös und Arndt aus dem historischen Zusammenhang ersichtlich mit seiner religiös-patriotischen Gesinnung. Um nun der Frage nachgehen zu können inwiefern Josef Sigmund Ebersbergs und Ernst Moritz Arndts Werke als jene in den Kanon der Kinder- und Jugendliteratur gehörig zu zählen sind, gilt es als erstes der definitorischen Frage nachzugehen was als Kinder- und Jugendliteratur zu begreifen ist und inwieweit diese Frage eine Abstrahierung im historischen Geschehen findet.

³⁶ Zmegac, Viktor (1984), S.231.

3 KINDER- UND JUGENDLITERARISCHE DIMENSIONEN IM EPOCHENDISKURS DER VORMÄRZZEIT

3.1 Was ist Kinder- bzw. Jugendliteratur? Eine Begriffsdefinition anhand theoretisch-wissenschaftlicher Beschreibungen

Um sich der Fragestellung, was als Kinder- und Jugendliteratur zu bezeichnen wäre in einem definitorischen Rahmen annähern zu können, muss zuerst gesagt werden, dass Literaturwissenschaftler dieses Bereichs schon seit je damit beschäftigt sind sich einer allgemein gültigen Definition anzunähern. Aufgrund mehrfacher Zugangsmöglichkeiten und der Tatsache, dass Begriffsklärungen von allen, die an einem Diskurs über Literatur teilnehmen vorgenommen werden, scheint es unmöglich sich in einer einzigen Definition zu finden. Allerdings zeigt sich, dass innerhalb verschiedener Positionierungen vereinzelt Übereinstimmungen zu erkennen sind. Meine Intention, welche der Beschäftigung mit jener Fragestellung vorangeht, ist innerhalb dieser literaturwissenschaftlichen Ansatzmöglichkeiten eine Bestätigung meiner Annahme zu finden, dass Ebersberg und Arndt dem kinder- und jugendliterarischen Bereich zuzurechnen sind. An den Beginn des kleinen Exkurses in das umfangreiche Gebiet von Definitionen sei das Lexikon gestellt. Der Grund dafür soll darin gesehen werden, dass ein Lexikon einen Begriff wie keine andere theoretische Schrift verfestigt und ihn verbindlich macht. Lexika bilden daher die Grundlage der Begriffsdefinition.³⁷ Laut Hans-Heino Ewers' Beitrag im *Metzler Literatur Lexikon* wird dem Gegenstand Kinder- und Jugendliteratur nur eine Definitionsreihe gerecht und er unterteilt in vier mögliche Varianten³⁸:

1. Gemeint sein kann das Schrifttum, das Kinder und Jugendliche aus dem literarischen Gesamtangebot einer Epoche herausgreifen und rezipieren. = Kinder- und Jugendlektüre
2. KJL kann das literarische Gut bedeuten, das die vermittelnden Instanzen als für Kinder und Jugendliche geeignet ansehen. = sanktionierte KJL
3. In engerer Bedeutung meint KJL das Schrifttum, das ausdrücklich für Kinder und Jugendliche publiziert wird und diesen Adressatenbezug in Titel, Vorwort, durch entsprechende Reihenzugehörigkeit, im Text selbst o. ä. deutlich macht. = intentionale KJL

³⁷ Vgl.: Lexe, Heidi: *Minimundus der Literatur? Einführung in eine Theorie der Kinder- und Jugendliteratur*. Skriptum zum Fernkurs für Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. v. Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur. Wien 2006. S.12.

³⁸ Markierungen im zitierten Text nach S.W. [Sabine Wallig]

4. In noch engerer Fassung bezeichnet KJL all das Schrifttum, das eigens für Kinder und Jugendliche verfaßt ist. = spezifische oder eigentliche KJL³⁹

Aus der Beschäftigung mit einem vergleichenden Beitrag von Ewers, verfasst im Taschenbuch von Günter Lange, greife ich einen weiteren Definitionstypus heraus; jener erfährt seine Fundierung auf historischer Basis, im Hinblick darauf, dass der Kern meiner Arbeit sich im Umfeld der Vormärzzeit bewegt. Er ist der Gruppe von Kinder- und Jugendliteraturdefinitionen zuzurechnen, die ihren Gegenstand als eine mehr oder weniger kohärente Textsorte ansehen⁴⁰.

Mit der Vermittlung von Wissen und der Propagierung von Normen stellt sich die Kinder- und Jugendliteratur in den Dienst der – religiösen, intellektuellen, moralischen oder politischen – Erziehung, macht sie sich zu einem Instrument der Sozialisation und Enkulturation⁴¹ des Nachwuchses. Die Kinder- und Jugendliteratur wird damit als Erziehungs- bzw. Sozialisationsliteratur definiert.⁴²

Bei der Bezeichnung als Erziehungs- bzw. Sozialisationsliteratur findet die Einordnung aufgrund handlungsorientierter Vermittlungszwecke statt, deshalb kann diese Art einer Definition als ein Ergebnis von vielen Versuchen gewertet werden, die Kinder- und Jugendliteratur als ein besonderes literarisches Handlungssystem zu definieren. (Eine genaue Erläuterung zum Handlungssystem bzw. zu „Handlungs- und Symbolsystem“ findet sich im folgenden Unterkapitel 3.1.3).

Vordergründig zur Darstellung gebracht sei die Definitionsreihe 1. – 4., denn damit setzt Ewers die von Klaus Doderer vorgenommene Unterscheidung zwischen Literatur und Lektüre fort:

Spezifische KJL beinhaltet dementsprechend Texte, welche ausdrücklich für Kinder und Jugendliche produziert wurden, und Kinder- und Jugendlektüre all jene Schriften, die von Kindern konsumiert oder rezipiert werden, ohne speziell für sie produziert worden zu sein.⁴³

³⁹ Ewers, Hans-Heino: Kinder- und Jugendliteratur. –In: Metzler Literatur Lexikon. Stichwörter zur Weltliteratur. Hrsg. v. Günther und Irmgard Schweikle. Stuttgart 1984. S.224.

⁴⁰ Markierungen im zitierten Text nach S.W. [Sabine Wallig]

⁴¹ = die, -/en (Soz.): das Hineinwachsen in die Gesellschaft bzw. Kultur [Def. n. ÖWB. 39.Aufl. 2001] S.178.

⁴² Ewers, Hans-Heino: Was ist Kinder- und Jugendliteratur? Ein Beitrag zu ihrer Definition und zur Terminologie ihrer wissenschaftlichen Beschreibung. –In: Lange, Günter (Hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Grundlagen, Gattungen. 4. unveränderte Aufl. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag 2005. S.7. Dieser Beitrag bietet ebenfalls eine detaillierte Zusammenfassung der herausgegriffenen Definitionen bezüglich Ewers' Stellungnahme im metzlerschen Literaturlexikon.

⁴³ Doderer, Klaus (Hrsg.): Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Band 2. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1984. S.161.

3.1.1 Rezeptionsästhetik in der Diskussion

Die Rezeptionsabhängigkeit erscheint innerhalb der Beschäftigung mit dem komplexen Themengebiet der Kinder- und Jugendliteratur immer wieder als Schlagwort für das Verhältnis von Kinder- bzw. Jugendliteratur zur Gesamtliteratur. Maria Lypps 1977 verfasste Ausführungen widmen sich im besonderen diesem Stellenwert der Rezeptionsästhetik und nähern sich auf diese Weise dem Forschungsobjekt Kinderliteratur, wobei darauf Wert gelegt wird, auf Kinderliteratur als relevanten Forschungsgegenstand hinzuweisen⁴⁴, der nicht bloß dazu dienen soll, um den literaturwissenschaftlichen Gegenstandsbereich zu erweitern. Die Frage, der es nachzugehen bedarf ist schließlich jene, inwiefern Autoren in den Bereich der Kinder- und Jugendliteratur zu rechnen sind, und diese Fragestellung steht ebenso in einem direkten Zusammenhang mit dem Rezipienten. Es ist zu beobachten, dass Lypp zwischen Autor und Adressat eine vermittelnde Instanz einbringt, die vor allem wenn es sich um Kinder bzw. jugendliche Leser handelt mit besonders starkem Einfluss wirkt:

Die Rezeptionsabhängigkeit der Kinderliteratur ist noch in anderer Hinsicht von gesamtliterarischem Interesse. Eine Besonderheit der kinderliterarischen Kommunikationssituation besteht darin, daß sich zwischen die Botschaft und den primären Adressaten als ein sekundärer Adressat die auswählende und verteilende Instanz erwachsener Vermittler und erzieherischer Normen schiebt.⁴⁵

Mit der Betonung des Vermittlers findet sich Lypp in ihrer Beschäftigung mit Rezeptionsästhetik in zwei der vier metzlerschen Definitionsmöglichkeiten von Kinder- und Jugendliteratur wieder – einerseits in der sanktionierten KJL und andererseits in der intentionalen KJL. Der Mitte der siebziger verfasste Artikel von Maria Lypp gibt damit auch Erkenntnisse wieder, die bereits auf das 19. Jahrhundert anwendbar sind, denn gerade in der Zeit des Biedermeier, welche in erster Linie als die Blütezeit der Erziehungs- bzw. Sozialisationsliteratur⁴⁶ bezeichnet werden kann, wurde einem die Literatur durch Autoritäten wie beispielsweise den Eltern oder den Lehrern näher gebracht und die Jugend wurde von diesen erwachsenen Vermittlern der erzieherischen Normen dazu instruiert, Werke bestimmter Autoren zu lesen. Eine Bestätigung dazu lässt sich bei Hans-Heino Ewers finden, welcher

⁴⁴ Vgl.: Lypp, Maria (Hrsg.): Literatur für Kinder. Studien über ihr Verhältnis zur Gesamtliteratur. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1977. (Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik: Beih.; 7). S.7.

⁴⁵ Lypp, Maria (1977), S.8.

⁴⁶ mit Hinblick auf die vorangestellte Definition von Hans-Heino Ewers zu lesen, in welcher KJL als Vermittlung von Wissen und gesellschaftskulturellen Normen angesehen wird.

richtiggehend betonte, dass das „was von Kindern und Jugendlichen gelesen werden soll“⁴⁷ aus dem historischen Blickwinkel betrachtet erstmal von kirchlichen Instanzen bestimmt wurde. Dies ist als sehr treffend zu bezeichnen, wenn von der Zeit des Vormärz ausgegangen wird, denn schließlich bestand die treibende Kraft der Zensur aus Vertretern von Kirche und Adel, die hauptsächlich die Literaturbewegung jener Zeit beherrschten. Gemeinsam strebten sie einer Wissensvermittlung nach, basierend auf Sittlichkeit, Moral und Religiosität. Frei nach einer von Staatsobrigkeiten und kirchlichen Bischöfen erstellten Werteskala, war es nur durch sie festgelegt, was dazu würdig befunden wurde, als Literatur veröffentlicht zu werden und dem restaurativen Verständnis von Sittlichkeit und Moral gleichkam. Dieses Verständnis sei nämlich nicht gleichzusetzen mit dem Verständnis all jener zur Zeit des Vormärz publizierenden Autoren. Dadurch sei die Grundannahme bezüglich Ebersberg wiedergegeben; sie weist auf die Tatsache hin, dass dem Verständnis von Moral keineswegs eine restaurative Bedeutung anhaften muss. Es muss davon ausgegangen werden, wie mit diesem Begriff umgegangen wird.

Die Restauration als „die Wiedererrichtung des Bundes zwischen Regierung und Kirche“⁴⁸ verstand unter Moralität:

Ordnungsstreben und Familiensinn, Idylle und Harmonie, Anerkennung eines komplexen Normen- und Wertesystems und Zufriedenheit mit der jeweiligen sozialen Stellung.⁴⁹

Josef Sigmund Ebersberg bekennt sich mit seiner Auffassung von Moral zu einem Verständnis, das sich genau gegen die Auslegung der Restauration ausspricht. In seinem 1834 veröffentlichten Werk: *Das Buch vom guten geselligen Tone*, lässt der Untertitel mit den Worten: *Praktische Anweisung, im höheren Leben durch Feinsitte, im Umgang mit der großen Welt durch Klugheit und Gewandtheit sein Glück zu machen; mit Anführung der in gebildeten Kreisen herrschenden Sitten und Gebräuche, zu beobachtenden Regeln des Anstandes und der Lebensart; und einem Anhang, von Redeformen in verschiedenen geselligen Verhältnissen und Proben zur Gesprächs=Einleitung* erkennen, dass Ebersbergs Vermittlung von Moral an die Jugend dem gegenüberstand, zu dem die Restauration anwies sich unterzuordnen, was soviel hieß wie das strikte Befolgen von Anordnungen, die Reduzierung auf die familiäre Häuslichkeit an deren Spitze der Vater als Autorität

⁴⁷ Siehe: Ewers, Hans-Heino: Was ist Kinder- und Jugendliteratur? –In: Lange, Günter (2005), S.4.

⁴⁸ Vgl.: Definition des Bedeutungswörterbuch (1970), S.526.

⁴⁹ Pech, Klaus-Ulrich: Vom Biedermeier zum Realismus. –In: Wild Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. Auflage. Stuttgart: Metzler 2008. S.170.

steht und das Verbot sich der eigenen Gedanken zu bedienen. Die Stellungnahme Ebersbergs in seinem eigens verfassten Vorwort, kennzeichnet sein Werk als Erziehungsliteratur; jedoch muss darauf hingewiesen werden, dass seine Position der eines väterlichen Freundes gleichkommt und nicht im Sinne eines geistigen Vollstreckers zu sehen ist.⁵⁰

Ich bin lebhaft überzeugt, daß die Durchlesung dieser Zeilen für junge Leute nicht ohne Frucht und Einfluß bleiben wird; und obgleich der feine Ton und gesellige Umgang mehr durch Beobachtung, als durch Lehre, gewonnen werden kann, so nützen deutliche **Fingerzeige**, wie ich sie gegeben, dadurch sehr viel, daß sie den Geist zur Beobachtung **ermuntern**, das **Schöne** und **Ziemende erhellen**, das **Lächerliche** und **Alberne** in ihrer **Nacktheit darstellen**; denn es gibt **Menschen, welche mit offenen Augen nicht sehen**, und so muß der praktischen Beobachtung die Theorie derselben vorausgehen.⁵¹

Die fett unterlegten Markierungen sollen aufzeigen, dass aus Ebersbergs Absicht eine Anleitung an die Jugend herauszulesen ist, denn „Fingerzeig“ kann mit „Hinweis“ übertragen werden und in den Gegensatzpaaren „Schöne und Ziemende“ und „Lächerliche und Alberne“ sei der Aufruf Ebersbergs zur Wahrhaftigkeit hervorgebracht, in deren Verständnis als Kern die Wahrheit liegt; diese wiederum stellt die Grundlage rechten und tugendhaften Handelns dar. Ich denke darin ist zu erkennen, dass Ebersberg sich gegen das Verständnis einer restaurativen Moral aussprach, welche sich über eine strikte Befolgung des Auferlegten und eine dogmatische Maßregelung des menschlichen Gedankengutes definierte. Im Hinblick auf das Jahr 1834, in welchem sein Werk entstand, meine ich persönlich in der Aussage: „denn es gibt Menschen, welche mit offenen Augen nicht sehen“, jene Personen als angesprochen zu erkennen, die mit dem Grundsatz der Restauration konform gingen. Dieses eine Werk sei als ein für sich stehendes Beispiel aus der Gruppe der von Ebersberg zur Blütezeit des Vormärz verfassten moralischen Schriften für die Jugend herangezogen. „Für sich stehend“ deswegen, damit klargestellt sei, dass demnach *Das Buch vom guten geselligen Tone* als eigenständige moralische Erzählung nicht als Bestandteil der Zeitschrift

⁵⁰ Markierungen im zitierten Text nach S.W. [Sabine Wallig]

⁵¹ Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): *Das Buch vom guten geselligen Tone. Praktische Anweisung, im höheren Leben durch Feinsitte, im Umgang mit der großen Welt durch Klugheit und Gewandtheit sein Glück zu machen; mit Anführung der in gebildeten Kreisen herrschenden Sitten und Gebräuche, zu beobachtenden Regeln des Anstandes und der Lebensart; und einem Anhang, von Redeformen in verschiedenen geselligen Verhältnissen und Proben zur Gesprächs-Einleitung.* Wien: Druck und Verlag von J.B. Wallishausser 1834. S.VI. [Die Seitenangabe in römischen Ziffern folgt der im Original verwendeten Ziffernart des Vorwortes]

Feyerstunden (1826-1835) bzw. des *Österreichischen Zuschauers* (Benennung ab 1836), anzusehen ist.

Zur Erläuterung sei an dieser Stelle angeführt, dass sich die Bezugnahme auf den historischen, sozialpolitischen Hintergrund des Vormärz aus dem Kontextzusammenhang des Versuches einer Definitionsfindung von Kinder- und Jugendliteratur ergab. Im Zuge der Behandlung von Kinder- und Jugendliteratur als Erziehungs- und Sozialisationsliteratur und all jener genannten Definitionen, welchen als Definitionselement das Schlagwort „Vermittlung“ eigen ist, schien es angebracht Ebersbergs Werk im Hinblick auf das historische Geschehen des Vormärz zu untersuchen.

Um nun wieder zur Ausgangsthematik innerhalb des Diskussionsfeldes rund um die Frage was als Kinder- und Jugendliteratur zu bezeichnen wäre zurückzukehren, sei an dieser Stelle die damit verbundene Frage beantwortet, inwiefern Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt dem jugendliterarischen Bereich zuzurechnen sind. Aufgrund sich überlappender und ineinander greifender Definitionen aus umfangreichen Bearbeitungen stammend, welche von mir unter Bezugnahme auf Ewers, auf vier lexikale Definitionen und einer auf historischer Basis begründeten Definition, eingeschränkt wurden, lässt sich feststellen, dass sowohl Josef Sigmund Ebersberg als auch Ernst Moritz Arndt binnen ihrer Schaffensperiode, unter anderem als kinder- bzw. jugendliterarische Autoren zu bezeichnen sind. Dies findet seine Bestätigung darin, dass Werke wie *Das Buch vom guten geselligen Tone* (1834), welches aus der von Ebersberg zusammenfassten Rubrik „die moralischen Schriften für die Jugend“ stammend, zur Bearbeitung herausgegriffen wurde, desgleichen die *Feyerstunden (1826-1835)* von Josef Sigmund Ebersberg, sowie das zum besten seines schriftstellerischen Schaffens zählende zweibändige Werk *Mährchen und Jugenderinnerungen Theil I* (1818) und *Mährchen und Jugenderinnerungen Theil II* (1843) von Ernst Moritz Arndt, in einer oder mehrerer der genannten Definitionen ihren Platz finden.

Aufgrund der Vielzahl an Definitionen und des Hinweises darauf, dass sowohl in praktischer als auch theoretischer Beschäftigung mit Kinder- und Jugendliteratur noch kein Ende abzusehen ist, erscheint es als unmöglich, innerhalb der verschiedenen Verwendungen von Kinder- und Jugendliteratur auf einen homogenen Nenner zu gelangen. Das veranlasst mich nun dazu, den als Einheit

gebrauchten Begriff Kinder- und Jugendliteratur in der folgenden Behandlung aufzubrechen in zwei für sich stehende Begriffe.

3.1.2 Poetologische Aspekte

Die in theoretischen Diskursen verwendete Doppelbezeichnung von Kinder- und Jugendliteratur erscheint insofern als problematisch, dass sie vorgibt als ein Begriff den interpretativen Ansprüchen zu genügen. Ernst Seibert führt zu dieser Problematik an:⁵²

So sehr sich diese Doppelbezeichnung sowohl in der Praxis als auch in der Theorie-Diskussion eingebürgert hat, bleibt jedenfalls unter poetologischen Aspekten festzuhalten, dass sie tatsächlich eben nicht für sich in Anspruch nehmen kann, einen klaren Begriff zu repräsentieren, insofern sie vorgibt, zwei zueinander durchaus disparate Literatursysteme in sich vereinen zu können. [...] Die Frage, ob Kinder- oder Jugendliteratur, ist nicht nur die einer Altersgrenze, sondern in erster Linie die des damit gemeinten **Formenbestandes**, wobei hier davon ausgegangen wird, dass **Kinderliteratur als Repräsentation der „einfachen Formen“** (Jolles 1968) immer die historisch früheren Formen ausbildet, und Jugendliteratur zu ihr in einem Nachfolge-Verhältnis steht.⁵³

Aufgrund dieser Stellungnahme sei die Frage bezüglich der Unterscheidung von Kinder- und Jugendliteratur ausreichend beantwortet. Mit Bezugnahme auf den französischen Literaturwissenschaftler André Jolles bedarf es allerdings noch der Klarstellung, dass jener mit „einfachen Formen“ die Grundtypen sprachlichen Gestaltens wie Mythen, Märchen oder Sagen bezeichnet; es darf also keineswegs auf Banalität oder Simplizität geschlossen werden. Mit „**Einfachheit**“ ist viel mehr gemeint wie ein Text literarisch gestaltet ist, dass zum Beispiel Handlungsstränge klar zu verfolgen sind, auch dann wenn mehrere miteinander verknüpft werden und Figuren, Orte und Zeitebenen gut erfassbar angelegt sind.

Wenn nun Kinder- und Jugendliteratur in Bezug auf deren Formenbestand zu ordnen wäre, muss eine gattungsorientierte Systematisierung vorgenommen werden. Als Gattung(en) bezeichnet werden wiederum Kategorien, Ordnungsfaktoren zur Klassifikation von Dichtung und Literatur in der

⁵² Markierungen im zitierten Text nach S.W. [Sabine Wallig]

⁵³ Seibert, Ernst: Formenwandel der Literatur für Kinder und Jugendliche. Poetologische Aspekte eines integrativen Literatursystems. Skriptum zum Fernkurs für Kinder- und Jugendliteratur „Poetologische Aspekte“. Hrsg. v. Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur. Wien 2007. S.5.

Literaturwissenschaft.⁵⁴ Werke mit gleichen formalen Merkmalen werden dabei zu Gruppen zusammengefasst. Im Gegensatz zur allgemeinen Poetik, bei der alle Untergattungen als Entwicklungen aus der Gattungstrias Lyrik, Epik und Dramatik anzusehen sind, fordert der Gesamtbestand an Literatur für Kinder und Jugendliche eine Erweiterung um die von Herbert Seidler als vierte beschriebene Gattung der Didaktik ein. Um nun dem nachfolgenden Kapitel ein wenig vorzugreifen, muss gesagt werden, dass sobald der Umgang von Literatur auf einer pädagogisch-didaktischen Ebene erfolgt, dies als Zugang zum Handlungssystem zu bezeichnen ist. Die **Vereinheitlichung** der beiden **Literaturbegriffe Kinder- und Jugendliteratur** zu einem vermeintlichen Sammelbegriff erscheint laut Ernst Seibert allenfalls dann berechtigt, wenn **Literatur als Handlungssystem** aufgefasst wird.⁵⁵ Nur auf einer handlungsorientierten Verständnisebene können beide Literatursysteme als Vorstufen- bzw. Einstiegsliteratur zum Zwecke der Vorbereitung ihrer Leserschaft auf die „eigentliche Literatur“, zusammengefasst werden. Sobald nämlich von der Auffassung des **Symbolsystems** die Rede ist, wird in **formaler Hinsicht** von einer **autonomen literarischen Entwicklung** der **Kinderliteratur** gesprochen, indem sie auf der Basis ihres autochthonen Formenbestandes⁵⁶ immer wieder mit der Ausbildung neuer formaler Gestaltungselemente reagiert, während sich die Jugendliteratur in formaler Hinsicht als weniger innovativ erweist. Mit der Einschränkung auf den poetologischen Begriff Kinderliteratur soll in erster Linie der ihm eigene und sich in deutlichem Kontrast zur Erwachsenenliteratur vollziehende Formenwandel vordergründig zur Darstellung gebracht werden, durch welchen eine Veränderung des Formenbestandes der Jugendliteratur erst möglich gemacht wird.

3.1.3 Kinder- und Jugendliteratur als Handlungs- und Symbolsystem

Die Notwendigkeit der Aufschlüsselung der Kinder- und Jugendliteratur in ein Handlungs- bzw. Symbolsystem ergibt sich nicht nur aus der Tatsache, dass zwei verschiedene Zugänge darin verdeutlicht werden, sondern sei genauso darin zu sehen, dass auf diese Weise neue Ansätze geschaffen werden können, die eine spezielle Beschäftigung in der Auseinandersetzung mit der Abgrenzungsproblematik finden. Mit Hilfe einer Systematisierung sollen der Kinder- und Jugendliteratur charakteristische Eigenheiten zugewiesen werden, durch die sie deutlich von

⁵⁴ Vgl.: Schweikle, Günther: Gattungen. –In: Metzler Literatur Lexikon (1984), S.160.

⁵⁵ Vgl.: Seibert, Ernst (2007), S.5.

⁵⁶ Vgl.: Ebd.

anderen Literaturen hervorgehoben werden kann. Da die folgende Abhandlung wie gleich zu Beginn erwähnt auf einer Abgrenzung zu anderen Literaturen gründet, sei in diesem Zusammenhang wieder von einer geschlossenen Gemeinschaft von Kinder- und Jugendliteratur die Rede.

Bei der Bestimmung von KJL als **Handlungssystem** erfolgt die Einordnung in erster Linie aufgrund einer **pädagogisch-didaktischen Motivation** der Literatur für Kinder und Jugendliche. Der Akt der Vermittlung steht im Vordergrund, innerhalb dessen die das System vermittelnden Instanzen aus der Gesamtmasse der literarischen Produktion einen Teil herausfiltern und diesen zu Kinder- und Jugendliteratur ernennen. Demgegenüber ist Kinder- und Jugendliteratur auch im Bezug auf ihre **Form-Inhalt-Beziehungen** einzuordnen, das bedeutet sie wird in direkter Weise auf der Textebene interpretiert. Literarische Form und Qualität stehen hierbei im Vordergrund und werden auch in all ihren intertextuellen Verflechtungen mit der allgemeinen literarischen Entwicklung analysierbar gemacht, was einer Auffassung von KJL als **Symbolsystem** gleichkommt. Ernst Seibert schlägt infolgedessen eine Ersetzung des Begriffspaares „Handlungs- und Symbolsystem“ durch „**Metier** (= Handlungssystem) und **Genre** (= Symbolsystem)“ vor, um dadurch Kinder- und Jugendliteratur von der praktischen Behandlung des Metiers abzulösen und einer Genre-Theorie zuzuführen, was der zu Beginn geschilderten Einordnung bezüglich des Formenbestandes gleichkommt.

Gegensätzlich dazu ist im Zuge einer theoretischen Systematisierung von Kinder- und Jugendliteratur auf dem geschichtlichen Hintergrund der **Biedermeierzeit**, im Besonderen auf den Umgang mit Texten hinzuweisen, also einer Behandlung auf der Ebene des **Handlungssystems**. Die biedermeierliche Lesesozialisation erfolgte schließlich durch Eltern, Hauslehrer sowie staatlich autoritäre Instanzen, womit in diesem Zusammenhang die Vermittlerinstanzen der traditionellen pädagogischen Festschreibungen zu bezeichnen sind. Woraus im weiteren Sinne folgt, dass Kinder- und Jugendliteratur aus der Anfangszeit einschließlich der Biedermeierzeit, dem Handlungssystem zuzuordnen ist. Daraus ergibt sich die Beschäftigung mit Kinder- und Jugendliteratur als eine Einheit und entspricht nicht einer im Sinne des Symbolsystems.

Es geht vielmehr darum den Status des Kindes präsent zu machen, womit eine Thematisierung von Kindheit einhergeht. Um nun dem Stellenwert von **Kindheit** in der Biedermeierzeit gerecht zu werden, ist es wichtig den historischen

Entstehungsprozess der **Literarisierung von Kindheit** in einer überschaubaren Darstellung einzubringen. Dadurch wird es erst möglich gemacht sich der Literatur in den verschiedenen historischen Epochen anzunähern, denn um die kinder- und jugendliterarische Situation eben jener Zeitspanne des Vormärz in ihrer Ganzheit erfassen zu können, bedarf es zuallererst einer differenzierten Betrachtungsweise in Bezug auf die Entstehung eines Kinder- und Jugendliteraturprozesses. Insofern ist der Feststellung von Malte Dahrendorf zuzustimmen, in welcher er die Bedeutung der gesellschaftlichen Lage hervorhebt, bestimmt durch die jeweiligen politischen Verhältnisse und Entwicklungen anhand derer sich das Kind bzw. der Jugendliche als Leser orientiert. Diese „gesellschaftliche Lage“⁵⁷ spiegelt das Leseverhalten der damaligen Zeit wider und gibt Aufschluss über die Befindlichkeit des Rezipienten der als Teil der Gesellschaft dieser Zeit der Triebkraft von bürgerlichen Auseinandersetzungen und Wandlungsprozessen ausgesetzt war.

3.2 Geschichtliche Darstellung: Im Hinblick auf das biedermeierliche Kinder- und Jugendschriftentum

Der Beginn einer Literatur für Kinder und Jugendliche ist mit ziemlicher Sicherheit in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts anzusetzen. Sicher hat es auch schon früher Literatur gegeben, die von Kindern gelesen wurde, jedoch kristallisierte sich jene Literatur nicht spezifisch als Kinder- und Jugendliteratur heraus. Immerhin muss ein Augenmerk darauf gelegt werden, dass es sich bei Kinder- und Jugendliteratur um einen geschichtlich bedingten Begriff handelt. Die Grundlage für die Entstehung einer an Kinder und Jugendliche gewandte Literatur liefert der geschichtlich-gesellschaftliche Entwicklungsprozess des ausgehenden 18. Jahrhunderts, welcher aufgrund sozialer Umwälzungen einen neuen Aufschwung mit Beginn des 19. Jahrhunderts erhält. In den ersten Anfängen entwickelte sich die Kinder- und Jugendliteratur auf österreichischem Gebiet zwischen einer staatlich und kirchlich sanktionierten Pädagogik, im Zusammenhang mit sich immer wieder erneuernden Ansätzen zur Entdeckung der Kindheit. Aufgrund dieses Spannungsverhältnisses zwischen staatlich und kirchlich sanktionierter Pädagogik einerseits und einer immer wieder neu einsetzenden Entdeckung der Kindheit, das auch als getarnte Suche nach utopischen, gesellschaftlichen Gegenmodellen gewertet werden kann, sind in Österreich durchaus eigene nationaltypische Ausprägungen zu finden.

⁵⁷ Siehe: Dahrendorf, Malte (1980), S.12.

Die Entwicklung der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von josephinischer Zeit bis zum Ende der Monarchie lässt sich in einer Reihe von Übergängen beschreiben, in denen jeweils ein dominanter Einfluss von einem anderen abgelöst wurde. Um 1760 breitete sich neben dem französischen Kultureinfluss, in deren Zentrum das klassische Modell für die neue Auffassung von Kindheit und Jugend stand, der englische Kultureinfluss aus. Trotzdem war es immer noch der französische Kultureinfluss, der mit Rousseaus *Emile* (1762) das Erziehungsdenken in der Habsburgermonarchie nachhaltig beeinflusste, denn erst ab diesem Zeitpunkt begann sich ein Verständnis von Kindheit zu entwickeln, worin sich erstmals ein Kindheitsbild abzeichnete. Erst durch das Erscheinen der *Emile* 1762 begann sich langsam ein anderes Bild der ersten Lebensjahre durchzusetzen: Der Eigenwert der Kindheit wurde entdeckt; die Kindheit wurde als eine eigene, sich von der Existenz des Erwachsenen unterscheidende Wesensart angesehen. Infolgedessen wurde daher ab diesem Zeitpunkt eine Anpassung an das begrenzte Fassungsvermögen des Kindes (im Gegensatz zum Erwachsenen) und an seine besonderen Bedürfnisse als Forderung erhoben.⁵⁸ Was die Weiterentwicklung in theologischer Hinsicht betraf, wurde in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts der Einfluss der Jesuiten auf dem Gebiet der Erziehung durch die im Herrscherhaus und in der Aristokratie verbreiteten **jansenistischen Ideale** abgelöst.

3.2.1 Konfessionell bedingter Einfluss

Der Jansenismus äußerte sich in seinem **reform-katholischen** Wirken seiner Vertreter, die ihre reformkatholischen Anliegen in Erziehungsschriften verbreiteten. Zu dem Kreise jener Vertreter war **Josef Sigmund Ebersberg** zu rechnen, der aufgrund seiner eigenen Erziehung im Piaristengymnasium zu Nikolsburg einen katholischen Einfluss aufzuweisen hatte. Was er selbst aus seinen Erfahrungen bezogen hatte, schien er nun in einer reform-katholischen Wirkungsweise weiter zu vermitteln.

Als wesentliche Merkmale der reformkatholisch-literaturpädagogischen Bestrebungen sind zu nennen:

- das Näheverhältnis zur Restauration Metternichs,

⁵⁸ Vgl.: Rehle, Brigitte: Aufklärung und Moral in der Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts. Philosophische und poetologische Grundlagen, untersucht an ausgewählten Texten. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang 1989. S.53.

- das völlige Übergehen bisheriger Erziehungsbemühungen sowohl des Josefinismus als auch des Philanthropismus und
- ein Anknüpfen an jene theologischen Auseinandersetzungen im josefinischen Jahrzehnt, aus denen heraus sich die katholische Aufklärung entwickelte.⁵⁹

Diese Merkmale treffen laut Ernst Seibert in bestimmter Weise auch für das jugendliterarische Schrifttum von Ebersberg zu, wenngleich er nur mittelbar mit dem Hofbauer-Kreis verbunden war. Die Wende vom katholisch-aufklärerischen zu einem restaurativen Geist in der Erziehung wurde im Bereich des Jugendschrifttums durch J.M. Armbruster (1761-1814) repräsentiert. Ernst Seibert sieht eine unmittelbare Verbindung zu Ebersberg; zwar wesentlich später, aber durch eine ähnliche Entwicklung in diese Zusammenhänge gehörig, denn Ebersberg war als Jugendschriftsteller überaus eifrig, entwickelte aber auch eine journalistische Tätigkeit ganz im Spannungsfeld der metternichschen Restauration. Mit Armbruster macht ihn dadurch der Umstand vergleichbar, dass er dessen beide zeitlich getrennte Schaffensbereiche, nebeneinander vereinigte. Als Herausgeber seiner Zeitschrift *Feyerstunden*, die mit wechselnden Untertiteln von 1826 bis 1835 erschien, gab Ebersberg ab 1836 den Titel *Österreichischer Zuschauer* (kurzeitig auch *Wiener Zuschauer*). Der Wandel der ehemaligen Jugendzeitschrift über ein Belehrungs- und Unterhaltungsblatt zu einer literarisch-politischen Zeitschrift, die kommentierend und meinungsbildend in das politische Leben Österreichs eingriff, dokumentierte einerseits wie Ernst Seibert bezeichnet und dem ich in diesem Punkt zustimmen muss, Ebersbergs Festhalten an religiösen Grundsätzen jener geistlichen Erziehung, die er selbst als Piaristenschüler in Nikolsburg genossen hatte; außerdem wurden die *Feyerstunden* zum Forum der Moralischen Geschichte des Biedermeier. Andererseits machte sich bereits in den einzelnen Beiträgen der *Feyerstunden* das konkrete Anschreiben gegen die Zensur bemerkbar.⁶⁰

⁵⁹ Seibert, Ernst: Jugendliteratur und Erziehungsschrifttum im Übergang vom Josefinismus zur Restauration, mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770 – 1835. Wien 1984.[Dissertation]. S.172.

⁶⁰ Markierungen im nachfolgenden zitierten Text nach S.W. [Sabine Wallig]. Die Strophenanordnung und die veränderte Schreibweise der „Feierstunden“ an Stelle von „Feyerstunden“ stellt die genaue Abschrift des Originals dar.

Mittwoch, den 17.Oktober 1832.

Die drei Haupttugenden eines wahren Weisen sind: Selbst thun was er Andern empfiehlt; nichts gegen Recht und Billigkeit thun; die Fehler Anderer mit Geduld ertragen.

Regen, Sturm und Sonne spricht zu dir.

So heiter lacht vom himmelblauen Throne
Im Perlen= und Demantenglanz die Sonne;
Da kommt ein Wölkchen auf dem Himmelsbogen
In Schlangenwindung leis`herangezogen;
Und eine Wolke drängt die and`re d`rauf
In Sturmeseile und im wüth`gen Lauf.
Die Flammenaugen schließt die Sonn im Schreck,
Der Himmel wirft die Freudenkleider weg;
D`rauf reiben, pressen sich die Wolkenheere,
Es dröhnt die Höh`, es beben Berg und Wald,
Die Erde schwimmt im rothen Feuermeere,
Indeß im Sturm der Donner widerhallt. –
Nach solcher Szen`folgt stets derselbe Schluß:
Die Angst zieht sich zurück, der Schrecken weicht,
Die Wolke prallt zur Erd`im Regenguß,
Der Donner schweigt, der scheue Blitz entfleucht;
Es weht der Freude siebenfärb`ge Fahn`
Der Sonne vor auf silbereiner Bahn.

Sein Glücksstern strahlt im Menschen ebenso;
Und während im Genuße er noch froh,
Schleicht erst ein kleines Mißgeschick herbei;
Mit hundertfält`gem Unglück in der Reih!
Da stürmt und tobt`s auf seiner Lebensreise
Gerade so, wie zur Gewitterzeit.
„Nur losgestürmt!“ denkt ruhig sich der Weise,

„Blitz, Donner, Wolk` - mehr nicht, ist irdisch Leid;
Verfolgung, Druck: wie Sturm und Sonnenwende –
Dasselbe Schauspiel und daselbe Ende!“

Ebersberg.⁶¹

Die Arbeit mit starker Metaphorik ist als besonders geschicktes Stilmittel von Ebersberg eingesetzt. Unter dem Deckmantel eines scheinbar harmlosen Naturgedichts, indem er sich in leidenschaftlichem sprachlichen Ergüsse dem gewitterlichen Spektakel widmet, verschleiert er die eigentliche Aussage, die das Walten der Zensur als Zentrum in sich birgt. Schlagworte wie „Verfolgung und Druck“ scheinen einen Hinweis auf die literarisch-politische Situation zu geben, jedoch arbeitet Ebersberg auf semantischer Ebene mit einer präzise gegen Ende des Gedichts gesetzten Ablenkung auf „Sturm und Sonnenwende“, womit er sich auf raffinierte Weise jeglicher Spekulation auf die sozialpolitische Lage entziehen kann. Die einleitenden Worte stellen das Gedicht in den Kanon des moralisch belehrenden Schriftentums, womit die Kontinuität seines betont religiösen Erziehungsdenkens gewahrt bleibt.

Wenn im Zuge der Behandlung von Ebersbergs Texten die Rede von reform-katholischen Einflüssen ist, mit gleichzeitiger Betonung der moralischen Belehrung auf der Grundlage eines biedermeierlich-restaurativen Verständnisses, muss erwähnt werden, dass „das biedermeierliche Kinder- und Jugendschriftentum in erster Linie als Emanzipation von einer manifesten geistlichen Dominanz gesehen werden kann; die immer noch vorhandenen religiösen Motive sind nicht mehr vom Rigorismus theologischer Streitschriften, sondern von einer schlichten Frömmigkeit bestimmt.“⁶²

Im Zuge dessen ist „Frömmigkeit“ als Erscheinungsform innerhalb des häuslichen Lebens zu verstehen, denn mit Anbruch des Biedermeier wurde in Erziehungsbelangen vor allem ein neues Bild von Familiarität sichtbar. Die Familie wurde als eigenständiges Konstrukt engster Verwandtschaftsbeziehung im Sinne von „Vater, Mutter, Kind(er)“ aus der Gesellschaft hervorgehoben und entwickelte sich zu einem Hort, in dem institutionelle Erziehung durch das individuelle Vorbild abgelöst wurde und die Rolle des Hausvaters auf die des Familienvaters eingeschränkt

⁶¹ Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung zum Guten, zur Beförderung des Nützlichen. Band 1. Wien: Verlag Sollinger 1832. S.65.

⁶² Seibert, Ernst: Angewandte Dialektik der Aufklärung. Die Frühphasen der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur vom 18. bis zum ausgehenden 19. Jahrhundert. –In: Ewers, Hans-Heino; Seibert, Ernst (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart. Wien: Buchkultur-Verlag 1997. S.16.

wurde. In diesem Zusammenhang könnte man sagen, dass das so genannte „moralische“ Kind als Produkt der Biedermeierzeit anzusehen ist; es wurde vollends domestiziert und hatte den Eltern, vor allem dem Vater Gehorsam zu leisten. Man kann sich das so vorstellen, dass vor dem Hintergrund des „Eingeschränkt-seins“ der Prozess der Literarisierung von Kindheit ablief.

3.2.2 Kindheit in der Biedermeierzeit

Bereits seit Ende des 18. Jahrhunderts wurde Kindern und Jugendlichen besondere Aufmerksamkeit gewidmet, deren Fokus primär auf eine sittliche und häusliche Domestizierung ausgerichtet war. Aus diesem Grund lässt sich folglich schließen, dass die an die nachkommende Generation adressierten Werke in deren Vermittlung mit erzieherischen Maßnahmen einhergingen. Mit der Verwendung des Stichwortes „Erziehung“ sei erneut auf die historische Bedingtheit der Kinder- und Jugendliteratur hingewiesen; schließlich kam es erst durch die Entdeckung einer „Kindheit“, dem Prozess des Heranwachsens innerhalb dessen Kinder und Jugendliche als „besondere Gruppe“⁶³ definiert und aus der Gesellschaft ausgegliedert wurden, zu einer Abspaltung eines kinder- und jugendliterarischen Genres von der Erwachsenenliteratur. In Berufung auf den Genealogieforscher Philippe Aries mit seinem Werk: *Geschichte der Kindheit* erhielt in Verbindung mit Kindheit, der Begriff „Erziehung“ eine besondere Konnotation. Die Erklärung ergibt sich aus der Tatsache gesellschafts-ständischer Umstrukturierungen; als sich die bürgerliche Kleinfamilie gegen Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts als neue Sozialform konstituierte und das bisherige „große Haus“, zu dem neben der eigentlichen Familie auch das Dienstpersonal zählte und das Nachbarn, Freunden, Bekannten und Geschäftspartnern offen stand, durch die enge Gemeinschaft von Eltern und Kindern abgelöst wurde. Da der neue Familiensinn der bürgerlichen Kleinfamilie untrennbar mit dem Sinn für die eigene Klasse verknüpft war, kam der Erziehung vor allem die Vermittlung bürgerlicher Normen und Wertvorstellungen zu, innerhalb dessen der Literatur ein neuer Stellenwert beigemessen wurde. So wuchsen die Kinder in den biedermeierlichen Erzählungen, in der Kinderversliteratur sowie in den Schauspielen und Komödien äußerlich in großer Ruhe auf, denn die Illustrationen verstärkten noch zusätzlich den Eindruck einer idyllischen Kindheit. Was sich tatsächlich dahinter verbarg, war jedoch eine starke Kontrolle der kindlichen Emotionen.

⁶³ Siehe: Dahrendorf, Malte (1980), S.25.

3.2.3 Kinder- und Jugendliteratur des Biedermeier

Wenn davon ausgegangen wird, dass der Begriff „Biedermeier“ wie zu Beginn behauptet als Epochenbezeichnung für die Literatur von 1815-1848 anzusehen ist (siehe Zitat 1, S.7.), geht damit die Tatsache einher, dass Literaturproduktion auf dem Hintergrund wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Umstrukturierungen stattfand. „Weite Bereiche der Gewerbewirtschaft, voran viele traditionale Handwerke gerieten in eine langwährende Krise, die zusammen mit Verelendungsprozessen städtischer und ländlicher Unterschichten und der erbärmlichen Lage des frühen industriellen Proletariats, zum so genannten Pauperismus führte, der sich bis zur Märzrevolution nahezu zu einer Gesellschaftskrise auswuchs.“⁶⁴ Innerhalb dieses tiefgehenden Wandels von einem ländlich-agrarisch bestimmten Leben zu einem städtisch industriellen, entwickelten sich Kindheiten ganz klar getrennt nach Klassenfunktionen. Wenn von Klassenunterschieden die Rede ist, ist damit vereinfacht die Trennung zwischen Arm und Reich gemeint. Bei den „Reichen“ handelte es sich demzufolge um eine privilegierte Schicht und daher konnte Literarisierung eigentlich nur auf jene bezogen werden. Trotz jeweiliger Unterschiede zwischen Adeligen und reichen Bürgern, zwischen wohlhabenden Handwerkern und dem Bildungsbürgertum war Kindern dieser sozialen Schichten gemeinsam, dass sie Kindheit und Jugend als „Schonraum“⁶⁵ erfahren konnten. Das verweist erneut auf den Umstand, dass Familiarität in den Vordergrund gerückt wurde. Unterstützt durch ein intimes Familienleben, das sich in bisher unbekannter Privatheit entfalten konnte, verstärkten sich die affektiven Bindungen der Familienmitglieder, woraus sich ein tugendhaftes Verständnis von Moralität in Form des bedingungslosen Gehorsams gegenüber den Eltern abstrahierte.

Charakteristisch war der Rückzug in die scheinbar noch harmonische Familie als ein autoritäre Strukturen wie kapitalistische Besitzverhältnisse stabilisierender Bereich, in häufig pietistisch orientierte Religiosität (Demut, Entsagung, Verzicht; Pfarrhausidylle), in Heimatliebe und in ein genügsames Leben in Arbeit und Pflichterfüllung.⁶⁶

Die biedermeierliche Kinder- und Jugendliteratur trat demzufolge als Gebrauchsliteratur in Erscheinung, das heißt sie verstand sich als Zweckform. Gattungen waren daher für die Kinder- und Jugendbuchautoren unterschiedliche

⁶⁴ Pech, Klaus-Ulrich: Vom Biedermeier zum Realismus. –In: Wild, Reiner (2008), S.132.

⁶⁵ Siehe: Ebd.

⁶⁶ Vaßen, Florian (1997), S.28.

Gebrauchsformen, alle dazu da, um auf ihre Weise erzieherisch zu wirken; diesem Zweck wurden alle Mittel untergeordnet.

3.2.3.1 Die Moralische Geschichte

Die „Moralische Geschichte“, als Sammelbecken der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Tendenzen, wurde laut Klaus-Ulrich Pech⁶⁷ zu einem der Hauptträger der biedermeierlichen Literatur für junge Leser. An Moralvorstellungen konnte sie einiges transportieren: unterschiedliche ideologische Positionen vertreten, weltlich oder auch religiös orientiert sein; die Moralische Geschichte befand sich damit im Brennpunkt eines auf der Handlungsebene stattfindenden Literaturprozesses. Zusätzlich erwies sie sich allerdings noch als abwechslungsreicher und unterhaltsamer Lesestoff, wenn nicht sogar noch als abenteuerlicher. Klaus-Ulrich Pech fasst richtigerweise zusammen:

Denn dies charakterisiert die Moralische Geschichte der Biedermeierzeit: Sie wird immer literarischer. Die Belehrung wird nicht kurz, dogmatisch, sentenzenhaft vermittelt und an Beispielen veranschaulicht, vielmehr wird die Exempeltradition einem einschneidenden Fiktionalisierungsprozess unterworfen. In der Moralischen Geschichte des Biedermeier wird das beispielhafte Ereignis, das vorbildhafte Verhalten ausgeschmückt, durch Einleitende vorbereitet, in den Konsequenzen ausführlich dargestellt und durch literarische Elemente wie Dialog, Naturschilderungen; Rahmenhandlung oder überraschende Wendungen ausgeweitet.

Es treten zahlreiche Personen auf, mit verschiedenen Tugenden – oder bekehrtenwerten Lasten – ausgestattet, die Handlungsorte werden ausführlich beschrieben und die Handlung wird in eine spannungssteigernde Folge von Episoden aufgeteilt.⁶⁸

Pech meint allerdings in weiterer Folge zu erkennen, dass es nur wenigen Autoren gelang, oder anders gesagt nur wenige Autoren gewillt waren, das Verhältnis von moralischer Belehrung und geschickt gebauter Geschichte im Gleichgewicht zu halten. Laut ihm wurden die Geschichten auf ihren Selbstzweck hin gestaltet, indem die Unterhaltungsmomente die eigentliche Belehrung zu verdrängen schienen. Zweitens glaubt Pech zu erkennen, dass lieber das Laster als die Tugend beschrieben wurde, mit der Begründung es müsse sich doch vom listenreichen

⁶⁷ Vgl.: Pech, Klaus-Ulrich: Vom Biedermeier zum Realismus. –In: Wild, Reiner (2008), S.134.

⁶⁸ Pech, Klaus-Ulrich: Vom Biedermeier zum Realismus. –In: Wild Reiner (2008), S.134.

Bösen allemal interessanter und spannender schreiben lassen als vom betulichen Guten.

Dieser Sichtweise, aus jener folgt, dass das eigentliche Ziel der moralisch-sittlichen Belehrung, auf zweifache Weise untergraben wird, muss ich mich in Bezug auf Ebersbergs moralische Schriften entgegenstellen. Mochte dies durchaus auf einen Autorenkreis zutreffen, so zumindest nicht auf Josef Sigmund Ebersberg.

Der Darstellung der Moralischen Geschichte durch Hervorhebung ihres unterhaltsamen, spannenden Charakteristikums muss aus diesem Grund nun vor allem in Verbindung mit Ebersberg eine weitere folgen, im Hinblick auf das Vorherrschen einer religiös-pädagogischen Komponente. Josef Sigmund Ebersbergs Werk umfasst nahezu zweihundert Moralische Geschichten, welche größtenteils in seiner Hauptschaffensperiode auf jugendliterarischem Gebiet von 1825 – 1835 entstanden. Populär wurden Ebersbergs Moralische Geschichten vor allem durch die von ihm herausgegebene Zeitschrift *Feyerstunden*. Nahezu jede dieser Geschichten durchzieht ein zur Sittlichkeit anhaltender Grundton, der eben zusätzlich noch einen religiös-pädagogischen Zweck verfolgt, was aus der Tatsache hervorgeht, dass Ebersberg aufgrund seiner im Piaristengymnasium verlebten Zeit von deren Sittenlehre geprägt war. Religiosität als wesentlicher Bestandteil eines Textes vor dem Hintergrund einer unweigerlich in das Zensursystem eingebundenen Biedermeierzeit, wurde automatisch einer restaurativen Tendenz gleichgestellt. Daraus folgt, dass Autoren wie Josef Sigmund Ebersberg der Bezichtigung unterlagen, moralische Kinder- und Jugendliteratur zu produzieren, die primär dem Verständnis einer metternichschen Restauration entsprach.

3.2.3.2 Biedermeierliche Elemente als Spezifikum der Kinder- und Jugendliteratur

Da die Autoren des Biedermeier sich nicht literarisch gegenüber dem sozialpolitischen Kontext äußern durften, sahen sie in einem daraus entstehenden Rückzugsort, die Möglichkeit dennoch publizieren zu können, ohne der Zensur zum Opfer zu fallen. Sie entwickelten dazu eine mit Sorgfalt kultivierte Instanz: die Idylle.⁶⁹ Die Idylle im Verwendungszweck der Natur war beliebt, weil sie den Normen und Konventionen der Zivilisation so fern stand. Leider geht in der Kinder- und Jugendliteratur damit die Tatsache einher, dass die Bilder, Formen und Symbole des Idyllischen zu einem standardisierten Repertoire zu verkommen drohen; daraus

⁶⁹ Vgl.: Pech, Klaus-Ulrich (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur vom Biedermeier bis zum Realismus. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1985. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8087[5]). S.12.

resultierend sei die Reduzierung zur Verniedlichung angesehen: Die Natur reduziert sich auf muntere Bächlein und übermütig herum springende Ziegenböckchen. Die Literatur ist dadurch auf anspruchslose Weise verspielt, wozu auch Ebersberg mit seinem Werk *Veilchenblätter* ein Beispiel liefert. Die Autoren des Biedermeier arbeiteten auf einmal naiver, um auf dieser Grundlage ihre pädagogisch-didaktischen Intentionen durchsetzen zu können. In Bezug auf das abenteuerliche Element der Moralischen Geschichte ist zu beobachten:

Indem die Kinder- und Jugendliteratur der Biedermeierzeit dem Unterhaltsamen, dem reinen Amüsement immer öfter Einlaß gibt, entwickeln sich rasch neue Genres, in denen die belehrenden Momente in den Hintergrund gedrängt werden zugunsten von Spannung, Abenteuer und Exotik. Nur dürtig versteckt sich das Spekulieren mit dem Leseinteresse hinter einer aufgesetzten moralisierenden Rahmenhandlung.⁷⁰

Auf sprachlicher Ebene bedeutet das:

Die Eindringlichkeit der Belehrung baut auf die Wiederholung von immer gleichen Redewendungen, Klischees und stereotyp aneinandergereihten Formeln, auf eine wie automatisch arbeitende Sprachmechanik.⁷¹

Nicht nur das abenteuerliche Element stellte das Kleine und Liebliche in den Vordergrund. Das religiöse Denken und ganz besonders der verinnerlichte Glaube reduzierte die Emotionalität des biedermeierlichen Kindes auf Demut, Verzicht und Entsagung, womit sich unweigerlich ein christlich-romantisches Kindheitsbild durchsetzte:

Die guten Kinder, süß und unschuldig, sanft und betulich in all ihrem Denken und Handeln, breiten sich in der Literatur für junge Leser aus und bilden einen weiteren Baustein der biedermeierlichen Kinder- und Jugendliteratur.⁷²

Losgelöst vom politischen, sozialhistorischen Kontext erstarrte das Biedermeierliche auf diese Weise in Schablonen ohne Inhalt. Von Seiten der Literaturpädagogik wurde auch nur das Fehlen bzw. Untergehen einer moralisierenden Belehrung und die fehlende Sittsamkeit bemängelt; sie verschloss die Augen gänzlich vor der eigentlichen Problematik einer unter „politischer Indoktrination“⁷³ herrschenden

⁷⁰ Pech, Klaus-Ulrich (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur vom Biedermeier bis zum Realismus*. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1985. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8087[5]). S.11.

⁷¹ Ebd.

⁷² Ebd., S.15.

⁷³ = (lat.), Vorgang der gezielten Beeinflussung (Manipulation) von Individuen oder Gruppen zwecks Herausbildung einer gewünschten, bes. polit. Einstellung (Ideologie) und Handlungsbereitschaft durch einseitige, wiederholte propagandist. Darbietung von Informationen unter weitgehender Ausschaltung einer freien Meinungsbildung der Betroffenen. [Def. n. dtv-Lexikon. Band 8. 1999] S.275.

biedermeierlichen Literaturproduktion. Die Situation des Autors sah nämlich folgendermaßen aus: Er war in die Ecke gedrängt. Zu illusionslos sah er sich selbst ohne Chance gegen die herrschende politische Ordnung. Diese sah in dem so absolut harmonisch-idyllischen Bild vieler geschilderter Familien als Muster, ein Vorbild, dem es nachzueifern galt. Alle Momente einer eigenen Identitätsentwicklung wurden damit unter die Kontrolle der Familienöffentlichkeit gestellt, die sich strikt an den Normen von Kirche und Staat zu orientieren hatte. Darin war die Absicht der Restauration ganz deutlich zu erkennen: Der absolut willenlose Mensch, der sich mit Freuden unterordnet, wurde als Vorbild propagiert. Diese forciert zur Schau getragene Sicherheit innerhalb der Familie war in Wahrheit ein Zeichen der besonderen Unsicherheit in sozialen und politischen Fragen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass in einer dem Gehorsamspostulat huldigenden Zeit des Biedermeier, Literatur wie bereits erwähnt hauptsächlich in ihrer **zweckgebundenen Gebräuchlichkeit von Erziehung** produziert wurde. Unter dem Sammelbegriff **Erziehungsliteratur** zusammengefasst zeigt die Kinder- und Jugendliteratur eine besondere gattungsspezifische Offenheit. Die Kinder- und Jugendliteratur des Biedermeier ist ganz bewusst Tendenzliteratur. In ihrer Freiheit den Gattungen gegenüber – eine „Auswirkung der alles mischenden Universalpoesie der Romantik“⁷⁴ – lässt sich trotzdem eine gewisse Beliebtheit bei der Wahl der literarischen Mittel erkennen, da sich die Anreicherung der Belehrung mit originellen, merkwürdigen und spannenden Elementen auf dem Gebiet der **Erzählprosa** einfach besser umsetzen ließ, als auf dem der Lyrik oder des Dramas. Unabhängig von der pädagogischen Beurteilung wurde beispielsweise die romantische Märchenliteratur von der Erzählprosa verdrängt. Nur Märchen, die neben dem Phantasiereiz auch der sittlichen Erziehung dienten und das Gerechtigkeitsgefühl stärkten, kam eine Ausnahmestellung zu. Das Erziehungsstreben zeichnete sich zusätzlich zu den bisher genannten Gattungen in den **periodisch erscheinenden Werken** ab. In **Zeitschriften** und **Jahrbüchern** des hier behandelten Zeitraums der Biedermeierzeit kristallisierten sich eindeutig pädagogische Ambitionen heraus, siehe Josef Sigmund Ebersberg mit seiner Zeitschrift *Feyerstunden*, die er in dem Zeitraum von 1826-1835 herausgab. Außer ihm selbst schrieben für diese weit verbreitete Zeitschrift zahlreiche bekannte Kinderliteraten, so z.B. Leopold Chimani, Johann Christian

⁷⁴ Siehe: Häntzschel, Günter: Biedermeier. –In: Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich. Berlin: de Gruyter 1999. (Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. begr. v. Kurt Ranke). S.292.

Niemeyer, Philipp Wolfgang Körber und Amalia Schoppe. Im Mittelpunkt stand hier erneut die permanente moralische Belehrung und da sich die Zeitschrift dazu fast ausschließlich der Moralischen Geschichte bediente, unterlag sie der Tendenz der Literarisierung. Kurze Notizen, Lehrgedichte und Rätsel ergänzten die literarischen Beiträge. Das zeigt, dass man auch im Zeitschriftenwesen ungestümes Verhalten, Genusssucht, Auflehnung wider die Ordnung, Vernachlässigung der Frömmigkeit und sittenloses Leben mit allen literarischen Mitteln zu bekämpfen versuchte.

3.2.3.3 Vaterländische Ausformungen

Mit pädagogischen Intentionen verbunden zeichnete sich in Deutschland eine Richtung ab, die der Erweckung des Geschichtsbewusstseins diene, den Begriff Vaterland konkretisierte und somit die Herausbildung eines selbstbewussten nationalen Charakters fördern sollte.⁷⁵ Kinder- und Jugendliteratur, die eine Tendenz in dieser Hinsicht aufweist, kann unter **„nationalerzieherischer Kinder- und Jugendliteratur“** zusammengefasst werden. Der Ursprung dieser Schriften findet sich in einer hauptsächlich historischen Fundierung:

Der Beginn der deutschen nationalerzieherischen Kinder- und Jugendliteratur fällt in das erste Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts. Er lässt sich auf das Jahr genau festlegen: 1806, das Jahr der Niederlage Preußens in Jena und Auerstedt.⁷⁶

Der Grund des Wiederauflebens der nationalerzieherischen Schriften ergab sich wie deren Ursprung aus einem geschichtlichen Zusammenhang. Die Enttäuschung über das ungeeinigte Deutschland steigerte das Verlangen nach nationaler Einheit und zeigte sich damit auch in der Kinder- und Jugendliteratur. Die Formen der nationalerzieherischen Schriften wurden also von bereits bestehenden Gattungen übernommen, soweit sie für die moralische Belehrung geeignet waren. Dadurch ergab sich in diesem Bereich eine Konzentration auf nur eine sittliche Maxime, der alle anderen Tugenden untergeordnet wurden: Erhaltung und Stärkung des Vaterlandes. Die Begeisterung, die ursprünglich ein konkretes Ziel in der Wirklichkeit besessen hatte, wandelte sich in der Kinderliteratur schnell zu einer viel abstrakteren Bereitschaft, Ergebenheit zu üben und sich selbst Aufopferung und Disziplin abzuverlangen. In der Kinder- und Jugendliteratur versuchte man dahingehend anhand von historischen Erzählungen, geschichtlichen Werken, Biographien und Lebensbildern großer Deutscher, Schlachtenbeschreibungen, Anekdoten,

⁷⁵ Vgl.: Pech, Klaus-Ulrich (1985), S.149.

⁷⁶ Pech, Klaus-Ulrich (1985), S.149.

Spruchweisheiten und Kinderliedern patriotische Begeisterung hervorzurufen. Ernst Moritz Arndt lieferte dazu ein prototypisches Beispiel mit seinem Kinderlied *Des Knaben Robert Schwur*⁷⁷:

Der Knabe Robert fest und werth,
hält in der Hand ein blankes Schwert,
er legt das Schwert auf den Altar,
und schwört beim Himmel treu und wahr.

Ich schwöre dir, o Vaterland,
mit blankem Schwert in fester Hand,
an des Altares heil'gem Schrein,
bis in den Tod dir treu zu sein.

Ich schwöre dir, o Freiheit, auch
zu dienen bis zum letzten Hauch
mit Herz und Seele, Muth und Blut;
du bist des Menschen höchstes Gut.

Auch schwör' ich heißen, blut'gen Haß
und tiefen Zorn ohn' Unterlaß,
dem Franzmann und dem fränk'schen Tand,
daß sie nie schänden deutsches Land.

Du droben in dem Himmelszelt,
der Sonnen lenkt und Herzen hält,
du großer Gott, o steh' mir bei,
daß ich es halte, wahr und treu!

Daß ich, von Lug und Truge rein,
dein rechter Streiter möge sein;
daß dieses Eisen ehrenwerth,
für's Recht nur aus der Scheide fährt.

⁷⁷ Ursprünglich hatte Arndt es *Des deutschen Knaben Robert Schwur* genannt; die Widmung richtete sich an den 1808 geborenen Sohn seines Königsberger Freundes. (Behauptung entnommen aus: Arndts Werke. Zehnter Teil. Kleine Schriften I. hrsg. v. Wilhelm Steffens. Berlin; Leipzig; Wien; Stuttgart: Deutsches Verlagshaus Bong & Co. 1912. S.185.) Es macht den Anschein als sei der ursprüngliche Titel der Zensur zum Opfer gefallen, jedoch ist dies bloß als mein persönlicher Eindruck zu werten. Ein Beweis für diese Annahme war weder in Arndts Werken, noch innerhalb meiner Nachforschungen auffindbar; ebenso wenig ein anderer Grund weshalb der Titel geändert wurde.

Und zieh' ich's gegen Vaterland und Gott –
dann welke hin, o Hand!
dann dorre, Arm, zum dürren Ast,
dann werd' ein Halm dir Centnerlast!

O nein, o nein! o ewig nein!
der Robert will kein Schurke sein!
der Robert schwört's bei Gott dem Herrn:
die Ehr' und Tugend bleibt sein Stern.⁷⁸

Wieder einmal stellt sich heraus, dass der geschichtliche Hintergrund der Restaurationszeit ein weitreichendes Wirkungsfeld besaß, bis hin zur Wiederbelebung eines vaterländischen Identitätsgefühls.

Ein wichtiges Ergebnis der neueren Biedermeierforschung ist die Erkenntnis von der Eigenständigkeit und Einheitlichkeit des Zeitraums zwischen 1815 und 1848 trotz des Neben- und Gegeneinanders der verschiedenen weltanschaulichen sowie staats- und gesellschaftspolitischen Konzepte. Die Metternichsche Restauration muß in dieser Epoche zweifelsohne als das charakteristische Phänomen angesehen werden. Sie prägt derart das Denken und die Aktionen der Zeit, daß jeder Zeitgenosse ihr gegenüber Stellung beziehen mußte.⁷⁹

Diese aus den 1980er Jahren stammende Erkenntnis ist im besonderen auf die literarischen Erzeugnisse jener Zeitspanne eines Vormärz zu beziehen und somit ist zu bedenken, dass auch Kinder- und Jugendliteratur von Autoren produziert wurde, die unter dem Einfluss jenes Phänomens standen.

⁷⁸ Arndt, Ernst Moritz: Des Knaben Robert Schwur. –In: Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur der Romantik. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1984. (Reclams Universal-Bibliothek, Nr. 8026[7]). S.94/95.

⁷⁹ Bauer, Winfried: Geistliche Restauration versus Junges Deutschland und Vormärz-Literaten. –In: Witte, Bernd (Hrsg.): Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten 1815 -1848. Band 6. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB Verlag, April 1980. (Aus der Reihe: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrsg. v. Horst Albert Glaser). S.99.

4 ERNST MORITZ ARNDT (1769 – 1860)

4.1 Ernst Moritz Arndt und der Vormärz

In der nachfolgenden Abhandlung soll gezeigt werden, wie der 1769 auf Rügen geborene Ernst Moritz Arndt mit seinen Publikationen vor allem die zeitgenössische Jugend angesprochen hat und sich gerade in dieser geistig-politisch unterdrückenden Zeit des Vormärz ein Gefühl von Identität bewahren konnte. Dem hauptsächlich durch seine patriotischen Schriften im Mittelpunkt der Geschichtswissenschaft stehenden Rügener, gebührte bisher noch nicht die ihm zustehende Aufmerksamkeit im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur; dabei gab doch gerade er, im Volkston verfasste Reime und Märchen, sowie Gedichte und Lieder heraus. Ebenso sind Arndts im patriotischen Ton gehaltene Reime und (Kinder-)Lieder durchaus dem Kanon nationalerzieherischer Kinder- und Jugendliteratur zuzurechnen.

Sein pädagogisches Hauptwerk, „Fragmente zur Menschenbildung“, konzipierte Arndt bereits 1805. Als Vertreter organischen Denkens (Ursprünglichkeit, Anschauung, Ganzheit, Fülle) verlangte er für das Kind einen Raum des freien Spiels und der Selbsttätigkeit; der Erzieher müsse dem „natürlichen Bildungsgang“ vertrauen, in dessen Verlauf die „höhere Klarheit der Begriffe“ als „göttliche Offenbarung des Gemütes“ eintreten werde. Arndt geht von der Dreistufigkeit der Entwicklung aus: der Kindheit (bis zum 6. Lebensj.) kommen hauptsächlich „Ruhe und Stille“ als Lebensbedingung zu; dem Knabenalter eignet „Beweglichkeit“ der Weltzugewandtheit in jedem Sinne, erst für den Jüngling, „der aus der Puppe des Nichtbewußtseins heraus“ ist (Fragmente II), soll Spiel in Arbeit übergeführt und ihm begriffliches Denken nahegebracht werden. [...] Für Arndt bedeutet Erziehung im allgemeinen die harmonische Ausbildung aller Kräfte des Menschen. Diese Individualbildung sah er im engsten Zusammenhang mit der Volkwerdung, die er als organisches Wachstum aus „unbewußter“ Bestimmtheit durch die Kräfte der Heimat als Landschaft, der Sprache als Muttersprache und der Geschichte als Bewährungsfeld zur Ausprägung des eingeborenen Volkscharakters interpretierte.⁸⁰

Ernst Moritz Arndt in seinem Schaffen als Ganzes zu erfassen fällt aus diesem Grund so schwer, denn wem mögen seine patriotisch aussagekräftigen Formulierungen in seinen Schriften denn bloß gegolten haben? Folgt jenen

⁸⁰ Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. hrsg. v. Klaus Doderer. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1975. S.62.

Schriften einem Selbstzweck, waren sie als erzieherische Anleitung für einen einheitlichen Volksglauben zu verstehen oder letztendlich doch nur aus historischer Perspektive betrachtet, als Erzeugnisse einer Zeit politischer und sozialer Unsicherheit anzusehen?

4.1.1 Literarisches Schaffen unter sozialpolitischem Einfluss

Bei der Begutachtung von Arndts schriftstellerischen Erzeugnissen ist auf eines im Besonderen zu verweisen, nämlich, dass der Wunsch nach vaterländischer Beständigkeit mit Ende der napoleonischen Herrschaft immer größer wurde. Arndt war eine der umstrittensten Persönlichkeiten unter den patriotischen Schriftstellern der Schlussphase der napoleonischen Herrschaft, die abgelöst wurde von einer Zeit, in der ideologisches Gedankengut nicht als dem allgemeinen Staatswohl dienlich erschien und somit gnadenlos auszumerzen galt. Arndt verfolgte mit Anbruch des Vormärz 1815 in seinem sozialpolitischen Streben nun weiterhin eine Linie, derer er sich schon davor verschrieben hatte.

4.1.1.1 Patriotische Schriften als Resultat eines napoleonischen Feindbildes

Ernst Moritz Arndt war in der napoleonischen Zeit in Deutschland durch seine aufpeitschenden patriotischen Flugschriften und Gedichte mit ihren emotionalen, einprägsamen Formulierungen hervorgetreten und beförderte mit seinen massenhaft verbreiteten, leicht verständlichen und volkstümlichen Schriften, Liedern und Appellen im Dienst einer antinapoleonischen Bewegung und Propaganda die Ausbildung eines gesamtdeutschen, überregionalen Patriotismus. Als Beispiel genannt sei in diesem Zusammenhang Arndts Sammlung von Kriegs- und Freiheitsliedern, 1813 als *Lieder für Deutsche* veröffentlicht.⁸¹

Die antinapoleonische Nationalbewegung, der sich vor allem Arndt zugehörig fühlte, entwickelte sich rein historisch betrachtet aus der einzelstaatlichen Nations- und Identitätsbildung der deutschen Großmächte Österreich und Preußen. Die „Nation“ musste aus deren Verständnis heraus, nach innen und außen befreit werden und daher sahen sie ihr Ziel darin, die französischen Eroberer von deutschem Boden zu vertreiben und die Fremdherrschaft zu beenden.

⁸¹ Gruner, Wolf D.: Ernst Moritz Arndt – die nationale Frage der Deutschen und ihre Instrumentalisierung für die historische Legitimierung des preußisch-kleindeutschen Kaiserreiches. –In: Erhart, Walter; Koch Arne (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur Band 112). S.36.

Gerade diese Tatsache ermöglichte es den Wortführern einer hoch emotionalisierten und auf deutsche Werte bezogenen Publizistik und Kriegsliteratur wie Johann Gottfried Fichte, Theodor Körner, Heinrich von Kleist, dem Freiherrn Karl von Stein, oder dem politischen Prediger Friedrich Schleiermacher, verbunden mit einem Franzosenhass eine tragende und volkstümliche Rolle zu übernehmen.⁸²

Den Franzosenhass zwar teilend, spielte Arndt dennoch anders als Fichte oder Körner oder weitere patriotische Agitatoren seiner Zeit, im historischen Gedächtnis der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch seine physische und politische Schriften verfassende Präsenz eine gewichtige Rolle. Schließlich rührte Arndts antinapoleonische Gesinnung und die daraus verständlicherweise resultierende antifranzösische Neigung aus dem Glauben in Napoleon einen Krieger und Zerstörer erkannt zu haben. Im ersten Teil seiner 1806 erschienenen und insgesamt vierteiligen gegen Napoleon gerichteten deutsch-patriotischen Schrift *Geist der Zeit (1806-1818)* beschrieb Arndt die furchtbare Erscheinung Napoleons mit Hinweis darauf, dass er nicht zum Regenten geboren und es deshalb notwendig sei, gegen ihn die lebendigen Gegenkräfte des Volkes zu aktivieren:

Bonaparte will Deutschland unterjochen, er will auch Kaiser von Germanien heißen, er will dessen Länder und Fürsten nach seinem neuen Kaiserrecht von einer Grenze bis zur anderen beherrschen. Er wird es, wenn die lange Torheit und Faulheit der Fürsten sich nicht im Unglück tapfer und edelmütig mit dem Volke verbindet und ihn einmal fühlen lässt, was dreißig Millionen Menschen vermögen. Dahin geht sein Ehrgeiz und sein Glück [...] Deutschland zu einer Landschaft Frankreichs zu machen [...] Ich will dir sagen, was du bist. Eine enge, treulose, geizige, blutige Seele bist du, die der ganzen Welt nur einen Nacken wünscht, um sie so leicht als deine Franzosen, zu bejochen.⁸³

Diesen aktiven Kampf gegen Napoleon führte er 1807 weiter aus, diesmal mit zahlreichen Aufrufen an die Deutschen appellierend, die sich als Einheit verstehen sollten:

Deutsches Volk! Der schlaue Verderber will euch auch durch die Religion entzweien; dahin spielt und wirkt er. O seid wach und lasst es ihm nicht gelingen. [...] Bedenkt, daß wir alle Christen, daß wir alle Deutsche, daß wir Söhne der Germanen sind, die am Rhein und an der Donau, am Pontus und am Nordmeer die Schmach der Welt an den Römern rächten. Ein Volk zu sein, ein Gefühl zu

⁸² Gruner, Wolf D. –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.40.

⁸³ Arndt, Ernst Moritz: Blick vor- und rückwärts (September 1806). Aus: *Geist der Zeit I*. –In: Gruner, Wolf D. – In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.40/41.

haben für eine Sache, mit dem blutigen Schwert der Rache zusammenzulaufen, das ist die Religion unserer Zeit; durch diesen Glauben müßt ihr einträchtig und stark sein, durch diesen den Teufel und die Hölle überwinden. Laßt alle die kleinen Religionen und tut die große Pflicht der einzig höchsten, und hoch über dem Papst und Luther vereinigt euch in ihr zu einem Glauben. Das ist die höchste Religion, zu siegen oder zu sterben für Gerechtigkeit und Wahrheit, zu siegen oder zu sterben für die heilige Sache der Menschheit, die durch alle Tyrannen in Lastern und Schanden untergeht; das ist die höchste Religion, das Vaterland lieber zu haben als Herren und Fürsten, als Väter und Mütter, als Weiber und Kinder [...] das ist die höchste Religion, mit dem teuersten Blute zu bewahren, was durch das teuerste, freieste Blut der Väter erworben ward.⁸⁴

In aller Deutlichkeit spricht Arndt in dieser Passage das Ehrgefühl des deutschen Volkes an, verbunden durch einen religiösen Glauben, deren höchstes es ist, sich in der Liebe zum Vaterland zu finden. Daran lässt sich erkennen, dass Arndt mit moralischem Pathos in Ergänzung mit Religiösem versuchte seine Landsleute aufzurütteln. In dem Vergleich Napoleons mit dem Teufel hebt Arndt das politische Geschehen auf eine religiöse Ebene und bringt dadurch seinen biographischen Hintergrund zum Vorschein, der zweifelsfrei auf seinem von Geburt an religiös-christlichen Verhältnis gründet. Genauso findet sich seine ungefähr zeitgleich ablaufende intensive Beschäftigung mit der evangelisch-lutherischen Theologie, deren Beginn auf den Tag seiner Immatrikulation am 4. Mai 1791 an der Universität Greifswald datierbar ist⁸⁵, in seinem Vaterlandslied aus seiner 1813 veröffentlichten Sammlung von Kriegs- und Freiheitsliedern *Lieder für Deutsche* wieder. Daraus abzusehen ist nun, dass „Vaterlandsiebe“ mit dem „Glauben an Gott“ einhergehen muss; spricht Arndt doch davon, dass es die „höchste Religion sei, das Vaterland lieber zu haben“. Wolf D. Gruner, Professor für Europäische Geschichte an der Universität Rostock bemerkt in seiner Abhandlung zu Ernst Moritz Arndt ganz richtig, dass jener als Historiker und Volksschriftsteller mit „einem natürlichen Pathos eine weltliche Religiosität predigte“⁸⁶.

Auf die Frage, wo des Deutschen Vaterland eigentlich sei, ist die folgende Antwort Arndts zu geben, die Gruner kompakt in zwei Sätzen zusammenfasst: „Das deutsche

⁸⁴ Arndt, Ernst Moritz: Blick vor- und rückwärts (Januar 1807). Aus: Geist der Zeit I. –In: Gruner, Wolf D. –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.41.

⁸⁵ Vgl.: Ott, Günther: Ernst Moritz Arndt. Religion, Christentum und Kirche in der Entwicklung des deutschen Publizisten und Patrioten. Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag 1966. (Reihe: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, begründet von Edith Ennen und fortgeführt von Dietrich Höroldt; Band 2). [Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf]. S.70.

⁸⁶ Siehe: Gruner, Wolf D. –In: Erhart, Walter; Koch, Arne (2007), S.43.

Vaterland ist überall dort, wo die Menschen deutsch sprechen. Die politisch-geographische Grenze sei nicht immer mit der linguistischen identisch.“⁸⁷

Gruner führt weiter aus, dass die „Theorie vom Deutschen als einer Ursprache“, die Arndt in *Geist der Zeit Theil IV*, erschienen 1818, formulierte, ihre Wurzeln in Humanismus und Reformation hat. Arndt schrieb, dass das Deutsche eine Ursprache [sei], daß die Deutschen sie vom Anfang ihrer Geschichte scheinen gehabt und nicht durch irgend eine Gewalt als ein fremdes Gut scheinen überkommen zu haben [...]. Sie scheint ihnen daher auch so recht zu passen und eigentümlich anzugehören und mit allen ihren Wurzeln in ihrem Gemüte und in ihren Trieben verwachsen zu sein, weil sie sich wahrscheinlich in ihren ersten Anfängen mit ihnen gebildet hat.⁸⁸

Ernst Moritz Arndts schriftstellerisches Schaffen folgte also immer dem Wunsch nach einem einheitlichen deutschen Vaterland, das er nicht so sehr durch eine geographische Grenze gekennzeichnet sah, sondern vielmehr durch eine linguistische. Sein Patriotismus entstammte deshalb erstens dem negativen Napoleonbild und zweitens der linguistischen Identifikationsfindung. Diese Überzeugung Arndts schlug sich in den meisten seiner Schriften nieder, die als Erzeugnisse jener Überzeugung sich hauptsächlich an die heranreifende Jugend wandten. Im Vorfeld des nahenden Endes der napoleonischen Herrschaft hatte sich Arndts patriotischer Glaube also schon richtiggehend verfestigt und erfuhr daher eingehenden Niederschlag in der erzieherischen Kinder- und Jugendliteratur der Vormärzzeit; siehe *Des Knaben Robert Schwur* zweite Strophe: „Ich schwöre dir, o Vaterland, mit blankem Schwert in fester Hand, an des Altares heil’gem Schrein, bis in den Tod dir treu zu sein.“⁸⁹ Die vierte Strophe bringt ganz deutlich Arndts noch immer vorhandene antinapoleonische Gesinnung zum Vorschein, wenn er schreibt: „Auch schwör’ ich heißen, blut’gen Haß und tiefen Zorn ohn’ Unterlaß, dem Franzmann und dem fränk’schen Tand, daß sie nie schänden deutsches Land.“⁹⁰

⁸⁷ Gruner, Wolf D. –In: Erhart, Walter; Koch, Arne (2007), S.44. vgl. hierzu ausführlich mit geographischen und historischen Exkursen: Arndt, Ernst Moritz: *Germanien und Europa*. Altona 1803; und ders.: *Reisen durch einen Theil Teutschlands, Italiens und Frankreichs*. 6 Teile. Leipzig 1801-1803.

⁸⁸ Zitiert nach Wolf D. Gruner –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.26-27.

⁸⁹ Arndt, Ernst Moritz: *Des Knaben Robert Schwur*. –In: Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): *Kinder- und Jugendliteratur der Romantik* (1984), S.94.

⁹⁰ Ebd.

4.1.1.2 Die Illusion eines einheitlichen Staates

Nach der Völkerschlacht von Leipzig 1813 war aus der Sichtweise Arndts ein neues Zeitalter angebrochen. Nun glaubte er nach dem Sturz Napoleons stehe einer Umsetzung seiner fixen Idee eines „deutschen Vaterlandes“ nichts mehr im Wege. In seinen Schriften und Aufrufen feierte er das preußische Volk, den Landsturm und das preußische Heer, das wieder auferstandene Preußen als Befreier Deutschlands. An die Deutschen richtete Arndt nun als neu zusammengefügt Volk auch gewisse Verhaltenserwartungen, die er in seiner 1813 verfassten Schrift im dritten Teil des *Geist der Zeit* unter dem Titel *Was mußst du jetzt tun, deutsches Volk?* genauestens formulierte. Unter anderem führte er an, dass er von jedem einzelnen, welcher sich als dem deutschen Volke angehörig nennen will, ein hohes Maß an Tugendhaftigkeit abverlange. In diesem Zusammenhang legte Arndt genauestens dar, was seinem Verständnis von tugendhaftem Verhalten gleichkam: „Deutsche, die nichts sind und nichts können, wenn sie nicht redlich, treu und wahrhaftig sein wollen und wenn sie Redlichkeit, Einfalt, Wahrheit und Güte nicht als die Tugenden obenanstellen, [...] Deutschen, die allein durch Redlichkeit und Treue etwas sein können.“⁹¹

Diese Stellungnahme Arndts kennzeichnet ihn als einen patriotischen Freiheitskämpfer, dessen aussagekräftige Worte dem Ideal nachstrebten sich in einer Einheit wiederzufinden. Darin sah er ebenso die Aufgabe, die er der Jugend stellte, nämlich sich durch Redlichkeit und Treue jener Tugendhaftigkeit zu erfreuen, die als Grundlage jeder Zusammengehörigkeit erforderlich ist. Arndts idealistisches Streben wurde jedoch gebremst. Die Hoffnung auf ein einiges, freies deutsches Vaterland unter preußischer Führung wurde durch die Wiener Kongressakte, die 1815 für Deutschland den „Deutschen Bund“ als Nachfolgeorganisation des Alten Reiches schuf, zerschlagen. Als hätte Arndt nicht schon geahnt, dass die Errichtung eines „freien deutschen Vaterlandes“ nicht so einfach werden würde, bemerkte er in einer 1814 im Vorfeld des „Wiener Kongresses“ entstandenen Schrift: Gott segne und behüte die Kaiser und Könige, die jetzt über das Schicksal unserer Kinder und Enkel entscheiden sollen! Gott segne ihre Freunde und Räte! Gott segne jeden Biedermann, der ein Vaterland haben will!⁹²

Anders als von Arndt erhofft, wurde also mit dem Ende der Napoleonischen Kriege 1814/15 kein neues deutsches Reich gegründet.

⁹¹ Arndt, Ernst Moritz: *Was mußst du jetzt tun, deutsches Volk?* Aus: *Geist der Zeit* III. –In: Best, Otto F.; Schmitt, Hans-Jürgen: *Die deutsche Literatur Romantik I. Band 8*. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1974 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9629-32). S.208.

⁹² Arndt, Ernst Moritz: *Beherzigungen vor dem Wiener Kongress (1814)*. –In: Arndt, Ernst Moritz: *Ausgewählte Gedichte und Schriften*. Hrsg., eingel. u. erl. v. Gustav Erdmann. Berlin: Union Verlag 1969. S.190.

Daraus ist deutlich erkennbar, dass Arndts patriotisches Streben in all seinen Bemühungen den primären Wunsch äußerte, endlich etwas als seine Heimat bezeichnen zu können.

4.1.1.3 Ernst Moritz Arndt und seine politischen Schriften

Die Hauptphase von Ernst Moritz Arndts politischem Schaffen findet sich größtenteils in seinem aus vier Teilen bestehenden *Geist der Zeit (1806-1818)*; damit geht das Faktum einher, dass die Vormärzepoche einen nicht geringen Anteil zu vermerken hat. Jedoch sind nicht nur in seinem *Geist der Zeit* Stellungnahmen sowie Aufrufe zum politischen Vormärzgeschehen enthalten. Gruner liefert außerdem die Flugschrift Arndts aus dem Sommer 1815 mit dem Titel: *Der deutsche Bund wider das deutsche Reich*, in welcher die Gründung eines „Deutschen Bundes“ beklagt wird:

Du armes, treues, deutsches Volk! Du sollst keinen Kaiser haben. Sie, deine Fürsten wollen selbst den Kaiser spielen [...] Nicht ein Volk sollst du sein, nicht deutsch sollst du sprechen, denken und handeln; sondern österreichisch, preußisch, bayerisch und schwäbisch, sächsisch und hannoverisch, badisch und hessisch, und nach drei Generationen wie der Souverän von Krähwinkel und Widershausen, von Schöppenstedt und Schilda, von Deutschroda und Winkelsleben! Statt eines Herrn hast du ein paar Dutzend, die, wenn es die deutsche Sache betrifft, nie einig werden können, und die dich gegeneinander jagen, wenn sich einer den Anmaßungen des andern nicht fügen will. Ist der äußere Feind abgetrieben, so gebärt dein Inneres ein Nest voll Ungeziefer, das nur leben kann, indem es sich auffrißt.⁹³

In seinen Gedichten und Liedern wie dieser Flugschrift zeigte Arndt seine Befürchtung, dass die Sehnsucht des Volkes nach einem deutschen Kaiser, von der Politik wohl nicht erhört worden sei. Das lässt erneut auf die Forderung nach einer deutschen Einheit mit einem kaiserlichen Oberhaupt an der Spitze, schließen, die laut Gruner ebenso machtpolitische Überlegungen miteinbezieht, wenn Arndt weiter schreibt:

gebt [dem deutschen Volk...] eine Verfassung und ein Oberhaupt: dann braucht ihr nicht zu heucheln, braucht nicht zu ergrimmen, wenn ihr nur Engländer und Franzosen auf der Bühne der Welt, und euch hinter den Bühnenwänden hervorgucken seht; dann könnt ihr frei mit ins Turnier schreiten, ohne Erlaubnis

⁹³ Arndt, Ernst Moritz: *Der deutsche Bund wider das deutsche Reich* (Sommer 1815). –In: Gruner, Wolf D. –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.56.

bei jenen eingeholt zu haben; dann werdet ihr selbst Früchte pflücken, und euern Ruhm von einheimischen Dichtern singen hören können. Für Deutschland ist aber diese Zeit vorüber, der Nibelungen Lieder ertönen nicht wieder, unsere Helden sammeln sich in keinem Heldenbuche, weil sie nicht unsere Helden, sondern der Engländer oder Franzosen sind.⁹⁴

Arndt sah im „Deutschen Bund“ nicht die erhoffte Lösung für ein deutsches Vaterland, denn wie sollte das deutsche Herz denn in einer Einheit gestärkt werden, da wo so viele Herrscher walten? Nicht nur diese Einsicht machte Arndt zu einem politischen Aufwiegler, sondern ebenso seine Haltung gegenüber des Mannes, der als Hauptvertreter die Ideen des „Deutschen Bundes“ leiblich darstellte. Damit ist niemand anderer gemeint als Fürst Metternich, der mit seiner im „Deutschen Bund“ durchgesetzten Restaurationspolitik danach trachtete den patriotischen Geist von 1813 im Keim zu ersticken. Daraus entwickelte sich ein tiefer Hass Arndts gegen die Vertreter der Restauration, welche auf dem „Wiener Kongress“ nicht das geringste Interesse an einem einheitlichen Deutschland gezeigt hatten; Arndt hatte 1815 also allen Grund verbittert zu sein. Diese Verbitterung verarbeitete er schließlich 1817 in seinem Gedicht *Die Zeiten*. Mit der Verortung im Tierreich und aufgrund des Gebrauchs von Verniedlichungsformen wie „-chen“ und „-lein“, könnte es durchaus im Sinne der **Moralischen Geschichte** als der biedermeierlichen Literatur für junge Leser angehörig, verstanden werden, wie einige Strophen veranschaulichen:

Löwenzeit war,	Fuchszeit ist jetzt.	Aeffchen auch scherzt
Fröhliche Zeit,	Wedelnder Schwanz	Spielend darein,
Zornig und klar,	Wirbt sich zuletzt	Wenn es dich herzt,
Blitzte der Streit,	Streichelnd den Kranz,	Trau nicht dem Schein;
Offne Gefechte,	Schmeicheln und Heucheln	Schlänglein schillert,
Dräute die Rechte,	Bübeln und Meucheln	Lispelt und trillert
Sieg hatte Ehren,	Mußt du verstehn,	Liebesgesäusel -
Tod hatte Zähren.	Wenn du willst stehn	Weh! Sein Gekreisel
Hin ist die Zeit.	Vorderst im Tanz.	Mord kreist es ein.

Tigerzeit kam,	Füchschen befiehlt,	Löwenzeit war,
Wölfische Wuth,	Lüchschen ist mit,	Fröhliche Zeit.
Wuth ohne Scham,	Lauschet und schießt	Ist es denn wahr?
Durstig auf Blut:	Waidlichem Schritt	Steht uns der Streit
Laurende Tücke	Edlerer Hirsche,	Nun nur mit Füchsen

⁹⁴ Ebd., S.57.

Bricht die Genicke,	Daß es sie pirsche	Affen und Lüchsen
Und bei Hyänen	Meuchlicher Weise:	Ottern und Schlangen?
Schwinden die Tränen,	Schleichend und leise	Alles vergangen?
Schaudert dem Muth.	Birgt es den Tritt.	Alles entweicht? ⁹⁵

Dennoch ist dieses Gedicht als ein Teil seiner politischen Schriften anzusehen. Unter der Oberfläche verborgen lassen sich nämlich politische Angriffe herauslesen, die Stellung nehmen zu den von Metternich induzierten sozialpolitischen Machtverhältnissen, welcher „schmeichelnde“ Unterordnung verlangte und mit Befehlsgewalt herrschte. Ähnlich den zur Zeit des Vormärz entstandenen Gedichten Ebersbergs, die versteckte Angriffe gegen die Zensur enthielten, wies Arndt seiner Gefühlslage entsprechend, auf die durch den „Deutschen Bund“ hervorgehende gesellschaftliche Situation hin.

Der politische Zusammenschluss eines deutschen Vielstaatengebildes äußerte seine Absicht in einer Unterdrückung und damit wurde Arndt klar, dass dies nicht der Idee entsprach die er von einem deutschen Bund gehabt hatte und gab dem 1818 in seinem vierten Teil des *Geist der Zeit* Ausdruck:

Wir hatten die alten Grenzen des Reichs wiedergewonnen und hätten sie nehmen können, wären wir bei den Unterhandlungen nicht hilflos und verlassen gewesen wie immer. Da sind wir von den alten listigen Reichsfeinden wieder wie die Betrogenen ausgelacht, und das wird leider auch künftig so sein. [...] Wie Deutschland in den jüngsten vergangenen Jahren eingerichtet oder vielmehr größtenteils liegengeblieben ist, wie Napoleon es zugeschnitten hatte, das weiß jeder. Das alte Reich ist nun endlich ganz vergangen, sein letzter Schatten, sein heiliges Gespenst, ist nun tot. Eine Menge großer und kleiner Staaten, alle mit monarchischer Selbstgewalt, die sie Souveränität nennen, ausgerüstet, liegen in einem Kreise nebeneinander und sollen durch ein loses Band zusammengehalten werden, das bis jetzt in nichts weiter als Ideen besteht, welche unentwickelt und unerklärt in dem Deutschen Bunde [...] eine verkörperte Darstellung haben. Wird dieser Deutsche Bund dem Reiche und Volke die Kraft und Einheit geben können, die der Kaiser die letzten Jahrhunderte nicht mehr geben konnte? Wird dieser unmöglich machen, daß deutsche Schwerter künftig gegen Deutsche gezückt werden? Wird dieser die Liebe geben, daß, wenn einer angegriffen und verletzt ist, alle sich angegriffen und verletzt fühlen und in treuer Brüderlichkeit zusammeneilen, den Angriff und die Verletzung zu strafen? Wird dieser uns drinnen Gerechtigkeit, Sicherheit und Frieden, draußen Achtung und

⁹⁵ Auszugsweise aus: Arndt, Ernst Moritz: Gedichte. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1860. S.348.

Furcht verschaffen können? Wird dieser das zu lange Getrennte und Zerrissene durch eine unsichtbare Gewalt der Gesinnung verbinden können?⁹⁶

Betrachtet man Arndt gemäß seiner ursprünglichen Einstellung zu einem deutschen Bund, ist sein damit einhergehendes Verständnis deutlich ablesbar: Brüderlichkeit, Zusammenhalt, Einigkeit und Freiheit auf deutscher Grundlage, um sich gegen die äußeren Kräfte schützen zu können. Da dies nicht der Intention des 1815 aus dem „Wiener Kongress“ hervorgehenden „Deutschen Bundes“ entsprach, widmete er sich schließlich hauptsächlich als akademischer Lehrer der studentischen Generation des Befreiungsgedankens eines „Jungen Deutschland“; genau in diesem Zusammenhang ist die ideologische und nationale Intention eines Ernst Moritz Arndt auch zu verstehen. Ihm ging es nämlich darum, dem unterdrückenden Übel der Restauration mithilfe eines patriotisch gefärbten Freiheitsstrebens im Sinne einer vaterländischen Einheit entgegenzuwirken. Dies kam Ernst Moritz Arndt schließlich teuer zu stehen, indem er in Folge der „Karlsbader Beschlüsse“ 1820 von seinem Amt als Professor suspendiert wurde und wegen demagogischer Umtriebe, sowie angeblicher Teilnahme an Burschenschaftsbewegungen sogar einer kriminalistischen Untersuchung unterzogen wurde.

4.1.1.4 Ein Leben in der Isolation

Eben noch als aufstrebender Patriot, sah sich Arndt nun dadurch in den Bann geschlagen und beklagte sich bitter über seine Isolation, in der er zwanzig Jahre aushalten musste, bis er schließlich 1840 wieder in sein Amt eingesetzt wurde; dies geschah jedoch dann mit der ihm gebührenden Würdigung und Ehrung von Studenten der Bonner Universität entgegengebracht. Mit einem Fackelzug empfangen sie ihn – den zwanzig Jahre aus dem Lehramt vertriebenen – und als ob dies nicht ausgereicht hätte, wählte der Akademische Staat ihn für das Amtsjahr 1840/41 zum Rector magnificus. Diese öffentliche Rehabilitation gab Arndt schließlich auch die Kraft, sich noch über ein Jahrzehnt mit seinen Vorlesungen an die Jugend zu wenden und zahlreiche seiner Arbeiten zum Druck zu bringen bzw. neu herauszugeben.

Trotzdem waren es dennoch zwanzig lange Jahre gewesen, in denen er unter dem ihm angetanen Unrecht zu leiden gehabt hatte. „Die Verhöre waren für ihn eine Gedanken- und Meinungsquälerei“, wie es die Festschrift der Greifswalder Ernst-Moritz-

⁹⁶ Arndt, Ernst Moritz: Deutschland. Aus: Geist der Zeit IV. Auszugsweise zitiert nach: Gruner, Wolf D. –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.57.

Arndt-Universität anlässlich seines 200. Geburtstages festhielt.⁹⁷ Arndts Kraft erlahmte, er resignierte in diesem ungleichen Ringen: „Ich bin dann des Streites und Zankens endlich müde geworden [...], und weil ich die nur zu lange hingeschleppte Untersuchung nicht noch mehr verlängern wollte, mir zuletzt gefallen lassen, was ich nicht gesollt hätte.“⁹⁸ Das Ergebnis war, dass sich Arndt aus dem politischen Leben zurückzog und damit ebenso die Verbindung zu den progressiven Kräften der 30iger Jahre des 19. Jahrhunderts verlor, denn er hatte letztlich selbst von sich gesagt: „Politisches schreibe ich gar nicht mehr, [...] Ich fühle, daß, wenn es seyn muß, ich wie ein anderer Bauer mit Vergnügen und Andacht die Lerchen über mir singen hören könnte.“⁹⁹ Das Machtwerk einer zensorischen Restaurationspolitik schien ihn für diesen Zeitraum bezwungen zu haben, doch lässt mich das einen Blick auf den Ernst Moritz Arndt werfen, der neben einer oft einseitig geschilderten politisch-patriotischen Wirkungsgeschichte seiner Schriften, eine eigentümliche intellektuelle Seite als gelehrter Theologe und Autor vorzuweisen hat. Diese religiös gefärbte Veranlagung scheint meiner Meinung nach bereits nachhaltig in seinen *Mährchen und Jugenderinnerungen* durch, deren erster Teil 1818 im Vorfeld seines erzwungenen 20jährigen Rückzugs aus politischer Öffentlichkeit erschienen war.

Fast immer wird Arndt von jeglichen Interpreten, sei es aus dem literarhistorischen oder sozialpolitischen Bereich als Autor präsentiert, dessen Werke hauptsächlich als Produkte seines leidenschaftlichen Aufbegehrens im Zuge der Befreiungskriege zu verstehen seien. Das mag sicher an seiner Selbststilisierung liegen, als aufrechter und geradliniger Patriot, der ob aller Repressionen seinen Grundannahmen stets treu blieb; jedoch darf eines dabei nicht außer Acht gelassen werden: es waren gerade Arndts aus biographischer Vorgeschichte hervorgegangenen religiösen Bestrebungen in Auseinandersetzung mit der christlichen Glaubensfrage, welche seinen Charakter in einzigartiger Weise färbten.

⁹⁷ Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald: Ernst Moritz Arndt. Festschrift zum 200. Geburtstag 1969. [Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald]. S.16.

⁹⁸ Ebd.

⁹⁹ Ebd.

4.1.2 Religiös bedingter biographischer Hintergrund

Ernst Moritz Arndt fühlte sich bereits in jungen Jahren zur geistlichen Laufbahn berufen und begann schließlich in Greifswald Theologie zu studieren. In gewisser Weise ist er ebenso als Dichter der Romantik, eigentlich Spätromantik zu bezeichnen, verfolgte und entwickelte pädagogische Konzepte, in denen neben nationalerzieherischen Absichten ebenso eine religiöse Intention zu Tage tritt. Jene Intention entsprang den Wurzeln seiner eigenen Vorgeschichte, denn Arndts Kindheit auf Rügen und die tiefe Verbundenheit zu seinen ländlichen Bewohnern beeinflusste sein Werk und Denken nachhaltig bis ans Lebensende. Schon als siebzehnjähriger Jugendlicher schrieb Arndt in seinen *Erinnerungen aus dem äußeren Leben* nieder, dass „wenigstens auf der Insel Rügen damals noch die Zeit des ungestörten christlichen Glaubens gewesen sei.“¹⁰⁰ Daraus ist erkennbar, dass Arndt selbst sich für eine theologische Laufbahn entschieden hatte; ihn der am 26. Dezember 1769 in Groß Schoritz auf Rügen geboren wurde, hatte das Bewusstsein der eigenen Herkunft in den Formen eines bibelgläubigen kirchlichen Luthertums nie mehr verlassen. Jener Satz des siebzehnjährigen Jünglings Arndt, mag laut Günther Ott aus theologisch-wissenschaftlicher Sicht, eine subjektiv ehrliche Stellungnahme gewesen sein, im Rückblick auf die schweren und zum Teil persönlich durchstrittenen geistigen Kämpfe, das Ringen um Volk und Vaterland, um den eigenen Glauben und um den Bestand der Kirche in mehr als einem halben Jahrhundert, im Vergleich mit den für ihn so stillen Jahren der Kindheit auf der Insel Rügen ausgesprochen worden sein; aber die eigentlichen Wurzeln seiner Persönlichkeit sind, wie Ott weiter ausführt, in jener eigentümlichen Atmosphäre seiner Heimat, aus dem Leben, dem Denken, dem Glauben, aus den sittlichen und religiösen Kräften seiner Familie geboren.¹⁰¹ Das Haus der Familie war gekennzeichnet von Bibelfrömmigkeit und einfacher Lebensweise, war aber keineswegs kleinbäuerlich. Der Vater avancierte 1776 zum Verwalter der Schoritzer Güter des Grafen von Putbus und schließlich zum Pächter. Als die Familie 1780 als Pächter nach Grabitz übersiedelte, erlangte der Vater einen ausreichenden Wohlstand, so dass auch für den jungen Arndt der Privatunterricht durch Hauslehrer beginnen konnte. Was ich in diesem Zusammenhang als äußerst interessant empfinde, ist die belegte Tatsache, dass vor allem die Mutter für die protestantisch-lutheranische Charakterbildung Arndts verantwortlich gewesen war.

¹⁰⁰ Arndt, Ernst Moritz: *Erinnerungen aus dem äußeren Leben*. –In: Leffson, August (Hrsg.): *Arndts Werke*. Zweiter Theil. Berlin; Leipzig; Wien; Stuttgart: Bong 1912. (Goldene Klassiker Bibliothek). S.20.

¹⁰¹ Vgl.: Ott, Günther (1966), S.29.

Das geht eindeutig aus dem ersten Teil seiner *Fragmente über Menschenbildung* hervor, in denen erwähnt wird, dass die Mutter den ersten biblischen Unterricht erteilte. Die Knaben mussten regelmäßig das Sonntagsevangelium oder ein Gesangbuchlied auswendig lernen und das taten sie meist gern, weil die Mutter herrlich erzählen konnte.¹⁰² Ungefähr drei- bis viermal las Arndt mit ihr die Bibel durch: „Ich allein konnte es in dem neunten und zehnten Jahr den ganzen Tag hinter den Kühen und Schweinen aushalten [...] und war [...] des Abends um zehn Uhr noch frisch genug, meiner frommen Mutter aus der Bibel vorzulesen.“¹⁰³ Als überaus wertvollen und bleibenden Besitz gab ihm die in weiteren Jahren fortgesetzte Lektüre der Lutherbibel jene kraftvolle Sprache, die sich in vielen der späteren Schriften Arndts mühelos wieder erkennen lässt. Obwohl die Herkunft Arndts darauf schließen lässt, dass die Beschäftigung der Mutter hauptsächlich auf das Lesen der Bibel beschränkt war, ist es doch vielmehr so gewesen, dass die Arbeitslast der Mutter Arndts nicht geringer war als die des Vaters. Sie war nur letztlich diejenige gewesen, die die langen Abende über den Büchern saß und dankbar war, wenn ihr Sohn ihr daraus vorlas. Trotzdem der Knabe Arndt diese Abende genoss, zog die fröhliche und praktische Art des Vaters ihn mit fortschreitendem Kindesalter immer stärker an. Der Unterschied zur Mutter war, dass der Vater sich nicht der biblischen Lektüre widmete, sondern seine Frömmigkeit als treue Kirchlichkeit verstand, die sich für ihn in den freundschaftlichen Beziehungen zu den einzelnen Pfarrhäusern zu beweisen hatte sowie in einer nachweislichen Nähe zur Natur. Diese Nähe ließ Arndt in seinen Erinnerungen folgendermaßen anklingen: „Es war ein stiller frommer Natursinn in diesem guten Menschen, und er konnte bei rollendem Gewitter oder im Morgen- und Abendrot mit gefalteten Händen stundenlang auf seinem Olymp sitzen und schweigend und anbetend in die Unendlichkeit hineinschauen.“¹⁰⁴

4.1.2.1 Heidnischer Einfluss

Neben dieser christlich-lutherischen Einwirkung während Ernst Moritz Arndts Kindheit, ist noch unbedingt eine weitere Linie anzuführen, die für seine religiöse Entwicklung von nachhaltiger Bedeutung wurde. Es handelt sich dabei um das uralte, verborgene, wahrscheinlich aber gerade damals im Zeichen freierer Religionsäußerungen besonders lebendig gewordene Heidentum der Rügener Inselbewohner. Bei den Leibeigenen, die fast alle Analphabeten waren, waren die

¹⁰² Vgl.: Arndt, Ernst Moritz: *Fragmente über Menschenbildung*. Teil 1. Altona 1805. S.242.

¹⁰³ Arndt, Ernst Moritz: *Erinnerungen aus dem äußeren Leben*. –In: Leffson, August (1912), S.19.

¹⁰⁴ Ebd., S.63.

alten heidnischen Sagen und Märchen immer lebendig geblieben und sie zweifelten die Realität der darin verkündeten Welt auch nicht an.¹⁰⁵ Da Arndt in seiner Kindheit außerhalb seines familiären Umfeldes den Umgang mit jenen an heidnischem Glauben festhaltenden Personen pflegte, war diese Art von Realität auch ein Teil seines Weltverständnisses geworden. Es waren Menschen aus dem einfachen Volk, die Knechte und Mägde, die ihm ihre Märchen erzählten; einige hatten bei dem jungen Arndt einen bleibenden Eindruck hinterlassen, wie seine Schwärmereien in *Fragmente über Menschenbildung I* bestätigen:

„Ich hütete als Knabe von neun bis zehn Jahren oft die Pferde und Kühe meines Vaters [...] Da hütete eine junge hübsche Dirne von fünfzehn Jahren die Kühe unsers Holländers und wir, als natürliche Innungsverwandte, fanden uns oft auf Einem Felde und unter Einem Haselbusche zusammen. Diese fröhliche Dirne war ein rechter Fabelmund des Gesanges und der Sagen. Alle alten Volkslieder, alle abentheuerlichen Mährchen sang und erzählte sie und mit einem so schönen weiblichen Wunderglauben, daß ich wie ein Behexter an ihr hing, alle auswendig lernte und manches Jahr meinen kleineren Geschwistern wieder erzählte. Ich war in den Knabenjahren, woraus man so wenig behält, aber noch stehen die süßen Züge der Wunderwelt, die mir damals aufging, noch frisch vor mir.“¹⁰⁶

Manche blieben Arndt bis ins hohe Alter sogar mit Namen im Gedächtnis erhalten: Da gab es zum einen den Knecht Balzer Tievs, der auf dem Hof seines Vaters gedient hatte, als Arndt ungefähr acht oder neun Jahre alt gewesen war; er und die Tochter des Holländers waren jene gewesen, die den Knaben Arndt primär in diese Welt eingeführt hatten. In Grabitz, wo man unzählige Geschichten von den *Neun Bergen bei Rambin* zu erzählen wusste, lauschte Arndt den Erzählungen des Großknechtes Hinrich Vierk aus Giesendorf. Vierk wusste sehr viele Märchen und Gespenstergeschichten von den Unterirdischen und ihrer unterirdischen Welt; jedoch las er ebenso die Bibel und bekannte sich somit zu einer christlichen Religion. Daraus zeichnet sich ein Dualismus zwischen christlichem und heidnischem Glauben ab, der in erster Linie auf Arndt zutraf, denn die heidnische Welt war sozusagen in seine christliche eingedrungen, ohne sie zu verdrängen. Denn selbst wenn Arndt von den „süßen Zügen der Wunderwelt“ sprach, so betonte er genauso parallel dazu:

„Ich hatte gelernt, [...] wie das Kleine, was mir von dem heiligen Munde meiner frommen Mutter geklungen, an der sichern Hand meines milden Vaters

¹⁰⁵ Vgl.: Ott, Günther (1966), S.52.

¹⁰⁶ Arndt, Ernst Moritz: *Fragmente über Menschenbildung*. Teil 1. Altona 1805. S.241.

erwachsen war, was um die Teiche und Büsche und Heerden meiner Kindheit lag, das einzige Wenige war, was ich behalten durfte.“¹⁰⁷

Man kann freilich den höchst komplex gestrickten Charakter Arndts, die Auseinandersetzung mit seinem Selbst nicht nur als Ergebnis jener Einflüsse aus seinen Kindertagen betrachten. Was anhand seiner Biographie gezeigt werden soll, ist, dass Arndt diese heidnische Welt, in der er aufgewachsen war nicht verdammt. Sie war ein Teil seines Wesens und ist es auch geblieben; ein gewisser Rückhalt auf den er sich besinnen konnte, gerade in einer Zeit in der er an den gesellschafts-politischen Mächten des Vormärz zu leiden hatte.

Eines muss an dieser Stelle noch klargestellt werden, der erwachsene Arndt wusste sehr deutlich die reale Welt des christlichen Glaubens von der einer in Märchen und Sagen geschilderten Zauberwelt zu unterscheiden. Dieser christliche Glaube an einen Gott und seinen Sohn Jesus Christus wurde innerhalb seiner heranreifenden Entwicklung von einem Knaben zum erwachsenen Mann zur Grundlage seines Idealismus; das andere blieb der liebe alte heidnische romantische Aberglaube.

4.1.3 Ernst Moritz Arndt als Märchen- und Liederdichter

Es war der Winter 1817/18, in der sich der gesellschafts-politisch vom „Deutschen Bund“ enttäuschte Arndt, in einer daraus resultierenden angespannten persönlichen Situation seiner erlebnisreichen Kindheit und Jugend auf Rügen erinnerte. Die Geschichten der einfachen Leute, so voll von Wunder und Aberglauben hatten ihn als Heranwachsenden schon immer begleitet. Nun fand Arndt einen Grund jene zu Papier zu bringen, denn in eine Welt so voll von Wunder und heidnischem Aberglauben wollte er sich gerne zurückziehen. So begann Arndt aus dieser Motivation heraus oder vielleicht auch zum Teil von den Ideen und Sammelleidenschaften der Romantik angeregt, seine *Mährchen und Jugenderinnerungen* aufzuschreiben. 1818 erschien dann im Verlag seines aus Greifswald stammenden Freundes Georg Andreas Reimer in Berlin ein erster Teil mit 19 Texten von der Insel Rügen; Reimer hatte auch schon die *Kinder- und Hausmärchen* der Brüder Grimm herausgegeben. Die zweite vermehrte Auflage des ersten Teils (nun mit 20 Geschichten) erschien 1842; da Arndt außerdem schon lange 30 weitere Texte vorliegen hatte, wurde der zweite Teil 1843 als *Mährchen und Jugenderinnerungen Zweiter Theil* herausgebracht, die seiner Löbnitzer Zeit

¹⁰⁷ Arndt, Ernst Moritz: Briefe an Freunde. Teil 1. Altona 1805. S.5.

entstammten und von denen viele in der von ihm verstandenen plattdeutschen Fassung aufgeschrieben waren. Beide Bände zusammen, also das Gesamtwerk der *Mährchen und Jugenderinnerungen* von Arndt enthielten somit 50 Erzählungen; wobei sich vor allem der 1818 herausgebrachte erste Teil der *Mährchen und Jugenderinnerungen* durch ein Naheverhältnis zu den kinderfolkloristischen Sammlungsprojekten der Spätromantik auszeichnete.

4.1.3.1 *Mährchen und Jugenderinnerungen*: Rückzug in die heimatliche Geborgenheit

Arndts *Mährchen und Jugenderinnerungen* sind bis heute allgemein als volksliterarisch zu bezeichnen. Schon die Brüder Grimm, welche auf dem Gebiet des Märchens die volksliterarische Linie eröffnet hatten, nahmen durchaus anerkennende Kenntnis von der Arndtschen Sammlung. Allerdings muss gesagt werden, dass es weniger Märchen als Sagen sind, neu bearbeitete Texte der Volksliteratur und viele vom Aberglauben getragene Geschichten von Rügen und aus Vorpommern. Arndts *Mährchen und Jugenderinnerungen* können wenn dann nur in ihrem ursprünglichen Sinn der Bedeutung „Märchen“ verstanden werden: als kurze Geschichten oder Erzählungen.¹⁰⁸

Wenn man auf Arndts Varianten als Nacherzähler zu Märchen der Sammlungen von Grimm zu sprechen kommt (siehe *Der starke Hans* und *Aschenbrödel*)¹⁰⁹, ist eine Abweichung seines eigenen Stils zu erkennen hin zu einem grimmschen Grundton, welcher folgendermaßen zu erkennen ist:

Das Märchen im Sinne der Grimmschen Volksmärchen kann als kleine einfache Erzählung meist wunderbaren Inhalts bezeichnet werden, es hat seine eigenen Spielregeln, seine eigene Weltordnung. Das Gattungsgesetz dieser Form ist geradezu identisch mit einer gerechten Weltordnung. Auch die grausigste Geschichte geht gut aus und ist so erzählt, daß sie der kindlichen Vorstellung faßbar wird.¹¹⁰

Hauptsächlich ist der Fokus jedoch auf ihn selbst und seine Kindheitserinnerungen gerichtet. Das mehrmalige Auftreten von Heldenfiguren stellt sich als typisches Charakteristikum in den Vordergrund und entspricht wie bereits erwähnt vielmehr einer Zugehörigkeit des Sagenbereichs. „Sagen“ unterscheiden sich primär in dem

¹⁰⁸ Vgl.: Rölleke, Heinz: Ernst Moritz Arndt. –In: Enzyklopädie des Märchens (1999), S.813.

¹⁰⁹ Beide enthalten in Arndts *Mährchen und Jugenderinnerungen* Zweiter Theil und nachzulesen –In: Arndt, Ernst Moritz: Märchen. München: Winkler-Verlag 1971. S.254-286.

¹¹⁰ Best, Otto F.; Schmitt, Hans-Jürgen: Die deutsche Literatur Romantik II. Band 9. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1975. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9633[4]). S.23.

Punkt von „Märchen“, dass sie mehr detaillierte Charakterbilder enthalten, sowie Charaktertypen und Charakteristika bezogen auf einen Ort oder eine Region und dass ihnen auch ein möglicher Wahrheitsgehalt zugesprochen wird. So pflegte beispielsweise das heidnische Volk einer Existenz ihrer in den Geschichten auftretenden Wesen Glauben zu schenken. Zusammengefasst kann man sagen, dass Arndts Sammlung - bis auf einige spezielle Nacherzählungen - eher den Qualitäten einer Sage entsprechen.¹¹¹ Aus diesem Grund wird ab diesem Zeitpunkt die Benennung „Sage“ gebraucht.

Den Sagen von Arndt, teilweise sehr unterschiedlich bezogen auf den sozialen Status des Figurenpersonals, scheint dennoch ein gemeinsames Element eigen zu sein, nämlich die Aufforderung sich stets moralisch richtig zu verhalten in einer frommen und gotteshehrfürchtigen Lebensweise.

In der *Geschichte von den sieben bunten Mäusen* tritt diese Aufforderung sofort in den einleitenden Worten des Beginns klar zum Vorschein: Vor langer langer Zeit wohnte in Pudmin ein Bauer, der hatte eine schöne und fromme Frau, die fleißig betete, und alle Sonntage und Festtage zur Kirche ging, auch den Armen, die vor ihre Türe kamen, gern gab.¹¹² Diese Sage wurde Arndt zwar von dem Knecht Balzer Tievs¹¹³ nahegebracht und stand somit im Zentrum heidnischen Aberglaubens, jedoch lassen einige Stellen biographische Rückschlüsse auf seine lutheranisch-christliche Erziehung von Seiten der Mutter ziehen: Nun begab es sich einmal, daß ein hoher Festtag war – ich glaube, es war der Karfreitag – da ging die Bauerfrau mit ihrem Manne zur Kirche, und sagte den Kindern, sie sollten hübsch artig sein, der Barbara aber und den nächsten älteren gab sie ein paar Lieder auf aus dem Gesangbuche, die sie auswendig lernen sollten.¹¹⁴ Das lässt auf eine Parallele zu Arndts eigener Erfahrung schließen, denn bei ihm war es auch die Mutter gewesen, welche ihm oft aufgetragen hatte in der Bibel zu lesen oder auch einzelnes daraus auswendig zu lernen. Damit steht fest, dass ganz gleich ob es eine Sage heidnischen Ursprungs war, das Leben mit Gott bzw. in Gotteshehrfurcht die primäre Linie der Erzählung führt; jeder Verstoß gegen ein Gottesgebot wie in dieser Geschichte begangen, der Ungehorsam gegenüber den Eltern, wird bestraft und gibt dem heidnischen Element einen Raum zur Entfaltung:

¹¹¹ Vgl.: Rölleke, Heinz: Ernst Moritz Arndt. –In: Enzyklopädie des Märchens (1999), S.811.

¹¹² Geschichte von den sieben bunten Mäusen. Aus: Märchen und Jugenderinnerungen Erster Theil. –In: Arndt, Ernst Moritz: Märchen. München: Winkler-Verlag 1971. S.7.

¹¹³ Vgl.: Ott, Günther (1966), S.54.

¹¹⁴ Geschichte von den sieben bunten Mäusen. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.7.

Als nun Vater und Mutter um den Mittag aus der Kirche zu Hause kamen, sah die Mutter die Nußschalen auf dem Boden liegen, [...] Da erzürnte sie sich und ward böse zum ersten Male in ihrem Leben, und schalt die Kinder sehr und rief: „Der Blitz! ich wollte, daß ihr Mausemärten alle zu Mäusen würdet!“ [...] Kaum hatte die Frau das schlimme Wort aus ihrem Munde gehen lassen, so waren alle die sieben niedlichen Kinderchen weg, als hätte sie ein Wind weggeblasen, und sieben bunte Mäuse liefen in der Stube herum, mit roten Köpfchen, wie die Röcke und Mützen der Kinder gewesen waren.¹¹⁵

Mit ihrer Belehrung im Sinne des Elterngesamts weist die *Geschichte von den sieben bunten Mäusen* auf die Belehrungsabsicht der Moralischen Geschichte des Biedermeier hin und könnte genauso als eine solche gelten. Schließlich ist sie abenteuerlich literarisch erzählt und entbehrt in ihrer religiösen moralischen Tendenz nicht einer gewissen Verniedlichung, wenn von den Mädchen als „hübsche lustige Dingelchen [...] mit bunten Röckchen [...] und roten Mützen“¹¹⁶ die Rede ist. Die Tendenz zur Verniedlichung ist genauso an einigen Titeln erkennbar: *Schneeflöckchen, Mieskater Martinchen, Rotkehlchen und Kohlmeischen* aus den *Mährchen und Jugenderinnerungen* 1818, sowie *Das schneeweiße Hühnchen* aus dem zweiten Teil 1843.

In *Prinzessin Svanvithe*, einer Sage, welche Arndt ebenso von dem vorherig genannten auf dem Hofe des Vaters dienenden Knecht erzählt worden war, wird die Gottesehrfurcht und –untertänigkeit im Sinne eines vertrauensvollen Glaubens an Gott ausgelegt. Es wird der Eindruck vermittelt, dass solange man sich eines reinen Herzens erfreuen kann und sich entgegen jeglicher Verleumdungen nichts zu schulden kommen hat lassen und trotzdem zu Unrecht in die Verbannung geschickt wird, durch den Glauben an Gottes Gerechtigkeit die Stärke besitzt um alles Schlimme zu überstehen, selbst wenn der Gegner das Urböse verkörpern mag:

Da, als alles in lieblicher Hoffnung und Liebe grünete und blühete und die ganze Insel in Freuden stand und nur noch ein paar Tage bis zur Hochzeit waren, kam der Teufel und säete sein Unkraut aus, und die Lust ward in Traurigkeit verwandelt. Es war nämlich allda an des Königs Hofe auch ein Prinz aus Polen, ein hinterlistiger und schlechter Herr, sonst schön und ritterlich an Gestalt und Gebärde. Dieser hatte manches Jahr um die Prinzessin gefreit und sie geplagt

¹¹⁵ Ebd., S.8.

¹¹⁶ Ebd., S.7.

Tag und Nacht; sie hatte aber immer nein gesagt, denn sie mochte ihn nicht leiden.¹¹⁷

Der Verleumdung des Prinzen, dass sie keine Jungfrau mehr sei, folgt die Verbannung von Seiten ihres Vaters als Geschändete in einen Turm, der nicht einmal Tageslicht hineinlässt. In dieser Not, in der so mancher zugrunde gehen würde, hält Svanvithe jedoch das Vertrauen zu Gott am Leben:

Es war auch weder Bett noch Tisch oder Bank in dem traurigen Gefängnis, sondern auf harter Erde mußte die liegen, die sonst auf Sammet und Seiden geschlafen hatte, und barfuß mußte die gehen, die sonst in goldenen Schuhen geprangt hatte. Und Svanvithe hätte sterben müssen vor Jammer, wenn sie nicht gewußt hätte, daß sie unschuldig war, und wenn sie nicht zu Gott hätte beten können.¹¹⁸

An dieser Stelle bricht nun das heidnische Element herein und ein zweiter Erzählstrang tut sich auf, welcher die Verwendung von Intertextualität aufzeigt, denn der Erzähler, also Arndt beginnt in der Person der Protagonistin, also Svanvithe von einer Sage zu berichten:

Ich beteure aber vor dir und vor Gott, daß ich unschuldig leide, und daß der polnische Prinz aus eitel Tücke und Arglist all den schlimmen Schein auf mich gebracht hat. Und nun hat Gott, der sich mein erbarmen will, mir einen Gedanken ins Herz gegeben, wodurch ich meine unbefleckte Jungfrauschaft beweisen und dich und mich und dein ganzes Reich zu Reichtum und Ehren bringen kann. Du weißt, es geht die Sage, unter dem alten Schloßwalle zu Gartz, wo unsere heidnischen Ahnen weiland gewohnt haben, liege ein reicher Schatz vergraben. Diese Sage, die mir in meiner Kindheit oft erzählt ist, meldet ferner, dieser Schatz könne nur von einer Prinzessin gehoben werden, die von jenen alten Königen herstamme und noch eine reine Jungfrau sei.¹¹⁹

Das Zusammenspiel von den sich in diesem Fall überlappenden Glaubensrichtungen eines Christentums und Heidentums, bringt Arndt gekonnt zur Darstellung und lässt die Vermutung aufkommen, dass sich darin das Gefühl von heimatlicher Geborgenheit, welche für ihn in eben jenem Zusammenklang bestand, zum Ausdruck gebracht werden will.

Der Grund weswegen sich in *Prinzessin Svanvithe* nicht alles in Wohlgefallen auflösen kann, ist wiederum im Verstoß gegen ein göttliches Gesetz zu sehen, denn

¹¹⁷ Prinzessin Svanvithe. Aus: Märchen und Jugenderinnerungen Erster Theil. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.13.

¹¹⁸ Ebd., S.14.

¹¹⁹ Ebd., S.16.

obwohl durch die Einspielung der „Unterirdischen“ ein Verweis auf die fiktive Welt des heidnischen Aberglaubens gegeben scheint, entspringt der Verstoß des „Umdrehens“ einer alttestamentlichen Quelle: Der Prinzessin Svanvithe war dieses Unglück aber geschehen, weil sie sich umgesehen hatte, als sie weggehen wollte, [...] Denn über die Unterirdischen hat man keine Gewalt, wenn man sich umsieht oder spricht, sondern es gerät dann fast immer unglücklich [...].¹²⁰ Bei der Verkündung tritt Arndt als Erzähler hervor und schaltet sich auf diese Weise in das Geschehen ein, wie es auch gegen Ende der Fall ist, wo Arndt sich deutlich gegen die Grimmsche Tradition stellt, indem er sowohl in der *Geschichte von den sieben bunten Mäusen* als auch in *Prinzessin Svanvithe* das Ende offen lässt und nur angibt was zu tun wäre, um an ein gutes Ende zu gelangen. Erst genannte Sage schließt wenigstens noch mit einer Anrufung an Gott: Aber ach du lieber Gott! wann werden sie verwandelt werden?¹²¹ und lässt damit die leise Hoffnung auf ein vielleicht heiles Ende anklingen, während in *Prinzessin Svanvithe* jede Aussicht auf ein heiles Ende genommen ist:

Schon sitzen sechs junge Gesellen um sie herum, die auch mithüten müssen. Das sind die, denen die Erlösung nicht gelungen ist. [...] Sie sagen, der letzte ist vor zwanzig Jahren darin versunken, [...] Der ist mit einem Male verschwunden, und keiner hat gewußt, wo er gestoben und geflogen war, und seine Eltern und Freunde haben ihn in der ganzen Welt suchen lassen, aber nicht gefunden! Er mag nun auch wohl da sitzen bei den andern.¹²²

Es erweist sich als besonders erstaunlich, dass trotz der Tatsache, dass es sich bei Arndts *Mährchen und Jugenderinnerungen* von 1818 hauptsächlich um Nacherzählungen aus dem heidnischen Volksglauben handelt, sehr oft Parallelen zum Christentum hergestellt werden; siehe: *Der Wolf und die Nachtigall, oder wie zwei arme Königskinder verwandelt und zuletzt nach vieler Not doch wieder zu Menschen geschaffen wurden*: Es war ein Schlachten und Morden der Unschuldigen wie der bethlehemitische Kindermord des Königs Herodes weiland.¹²³

Klas Avenstaken: Als Klas in der Dorferherberge angekommen war, erzählten die Köhler den Kampf mit dem Wolfe, und alle Bauren und Knechte und Dirnen liefen zusammen, daß sie

¹²⁰ Ebd., S.18.

¹²¹ Geschichte von den sieben bunten Mäusen. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.10.

¹²² Prinzessin Svanvithe. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.20.

¹²³ Der Wolf und die Nachtigall, oder wie zwei arme Königskinder verwandelt und zuletzt nach vieler Not doch wieder zu Menschen geschaffen wurden. Aus: Mährchen und Jugenderinnerungen Erster Theil. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.26.

den jungen Schuhmacher sahen, der den Wolf mit dem Stecken erschlagen hatte, wie König David den Goliath mit dem Steinchen. [...] ¹²⁴

„ O täte dieser doch nun den Schergen und Henkern, wie Simson den Philistern und zerbräche seine Bande!“ Und Klas fiel die Geschichte von Simson aus der Schule wieder ein, und er dachte: versuchen kannst du es wohl, ob es Gottes Wille wäre. ¹²⁵

Außerdem wird in dieser Sage ebenfalls so wie in *Prinzessin Svanvithe* der Glaube an einen gerechten Gott gepriesen, welcher dazu verhilft, dass einem Gerechtigkeit widerfährt, wenn man des rechten Weges schreitet: [...] und die Eltern und Geschwister richteten sich wieder auf aus dem Elende und der Schmach, und Peter faltete die Hände und betete: „Gott du bist gerecht, Klas ist kein Mörder, [...].“ Als Klas in den Wald gekommen war, [...] und dachte: Laß sie nur kommen, zehen und zwanzig von ihnen tun mir's nicht, wenn Gott nicht wider mich ist. ¹²⁶

Nichtsdestotrotz ist der starke Einfluss des Heidentums nicht außer Acht zu lassen; er tritt vor allem dadurch zum Vorschein, dass neben der realen Welt der Sage eine fiktive Welt präsentiert wird, die parallel zu existieren scheint und deren Verortung unterirdisch bzw. innerhalb eines Berges erfolgt, siehe *Klas Avenstaken* und *Die Neun Berge bei Rambin*. Aus diesem Grund werden die dort lebenden Wesen als „Unterirdische“ bezeichnet, die entweder „Gutes“ oder „Böses“ durch ihr Einwirken hervorrufen. Bestes Beispiel dafür ist die letztgenannte Sage *Die Neun Berge bei Rambin*, welche Arndts erstem Teil seiner *Mährchen und Jugenderinnerungen* zuzurechnen ist. Jene Sage, welche aus mehreren Teilerzählungen besteht, wurde Arndt von Hinrich Vierk nähergebracht; es ging vielmehr so vonstatten, dass Arndt mehrere Geschichten zusammenfügte, die sich das Volk über einen Platz auf der Insel Rügen, genannt „die Neun Berge“ bzw. „die Neun Berge bei Rambin“ zu erzählen wusste. ¹²⁷ Ebenso ist sie als eine der Sagen anzusehen, bei der Arndt als Erzähler zurücktritt und das Wort indirekt an Hinrich Vierk übergibt:

Nun will ich ein paar Geschichten erzählen von diesen Neun Bergen, die sich vor alters begeben haben, und die unser alter Statthalter zu Grabitz Hinrich Vierk mir in meinen Knabenjahren oft erzählt hat und die ich von vielen andern seiner Geschichten noch behalten habe. Hinrich Vierk war eines Bauers Sohn aus Giesendorf und wußte sehr viele Märchen und Gespenstergeschichten von den Unterirdischen und von goldenen Bechern und silbernen Schalen und gläsernen

¹²⁴ Klas Avenstaken. Aus: *Mährchen und Jugenderinnerungen Erster Theil*. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.38.

¹²⁵ Ebd., S.54/55.

¹²⁶ Ebd., S.55.

¹²⁷ Vgl.: Einleitende Worte von Arndt zu: *Die Neun Berge bei Rambin*. Aus: *Mährchen und Jugenderinnerungen Erster Theil*. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.84.

Schuhen, die durch sie auf die Welt gekommen seien, und von schwarzen und braunen Mützen, die sie verloren hätten und womit die Menschen das Glück herbeizaubern könnten. Was ich also nun erzähle, das erzählt eigentlich Hinrich Vierk.¹²⁸

Der Einbezug von übernatürlichen Wesen, die existieren, um den Protagonisten zu begleiten oder ihn gar zu beschützen zeigt, dass eine „symbiotische Beziehung“ zwischen Menschlichem und Übernatürlichem als Charakteristikum für die Geschichten in dieser Sage gelten kann.¹²⁹ Diese „symbiotische Beziehung“ tritt mit verschiedener Gewichtung auf:

- Das Übernatürliche bemächtigt sich des Menschlichen: Sie haben auch viele schöne Knaben und Mädchen bei sich, diese aber lassen sie nicht heraus sondern behalten sie unter der Erde in den Bergen; [...] daß sie ihnen dort als Diener und Dienerinnen aufwarteten.¹³⁰
- Es besteht zwar eine klare Verbindung zur Gegenwartszeit der Erdenwelt, jedoch ist der Zeitverlauf der unterirdischen Welt ein anderer: Das ist aber ein uraltes Gesetz, das bei den Unterirdischen gilt, daß sie je alle fünfzig Jahre wieder an das Licht lassen müssen, was sie eingefangen haben. Und das ist gut für die, welche so gefangen sitzen und da unten den kleinen Leuten dienen müssen, daß ihnen diese Jahre nicht gerechnet werden und daß keiner da älter werden kann als zwanzig Jahre, [...] ¹³¹
- Dem Menschlichen ist es möglich sich des Übernatürlichen zu bemächtigen, indem ein Kleidungsstück (die Mütze) in Besitz genommen wird: Wer nämlich so klug oder so glücklich sei die Mütze eines Unterirdischen zu finden oder zu erhaschen, der könne sicher hinabsteigen, dem dürfen sie nichts tun noch befehlen sondern müssen ihm dienen, wie er wolle, und derjenige Unterirdische, dem die Mütze gehöre, müsse sein Diener sein und ihm schaffen, was er wolle.¹³²

Mit *Die Neun Berge bei Rambin* schien bei Arndt ein besonderes Gefühl von heimatlicher Nähe geweckt worden zu sein, denn Hinrich Vierk war für ihn mehr als nur der geschichtenerzählende Großknecht gewesen. Es war die Art und Weise wie Hinrich Vierk die Phantasie des Knaben Arndt angeregt hatte, indem er ihm den Weg in eine Welt gezeigt hatte, die offen für Träume, Wünsche und Vorstellungen zu sein schien. Die Verehrung Arndts Hinrich Vierk gegenüber rührte genauso daher, dass er

¹²⁸ Die Neun Berge bei Rambin. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.86.

¹²⁹ Vgl.: Crawford, Heide: „[M]it Märchen und mit Träumen / Erinnerung zu mir schwebt!“ Regional Identity and the Concept of „Heimat“ in Ernst Moritz Arndt’s Märchen. –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.139.

¹³⁰ Die Neun Berge bei Rambin. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.85.

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd., S.87.

ihm gezeigt hatte, dass der heidnische Aberglaube, nicht unbedingt den christlichen zu verdrängen suchte; somit hatte Arndt einen Freund in Hinrich Vierk erblickt, von dem er noch als Erwachsener folgendermaßen sprach: „Hinrich Vierk: Eines Bauren Sohn aus dem Dorfe Giesendorf bei Ramin, dessen Bauren an Grabitz damals den Hofdienst leisteten. Mein Vater hatte [...] einem Oberst von Schlangenteufel abgenommen, [...] und hatte [...] auch den Hinrich Vierk als Statthalter oder Großknecht mit übernommen. Hinrich war um das Jahr 1780 ein Fünzigjähriger, ein kurzer, breiter, freundlicher Mensch mit blondem Haar und großen blauen Augen, [...] und stillen Freundlichkeit stark und mutig wie ein Löwe, fromm und redlich im Herzen, in Heiliger Schrift wohl belesen, mit Aug' und Hand geschickt, so daß seine Hände machen konnten, was seine Augen sahen. Er war Statthalter (ein stolzer Name) und Großknecht, das heißt Aufseher und Anführer bei der Arbeit, aber auch Stellmacher und Wagner; so daß er [...] vielen kleinen Hausrat mit großer Nettigkeit, ja manches mit zierlicher Feinheit fertigte. [...] So etwas hatte die Natur in meinen guten Hinrich Vierk mit den großen, freundlichen blauen Augen gelegt. [...] Mit Recht ward er bei den Eltern bald so beliebt, daß der freundliche, treue Knecht für den sichersten, redlichsten Freund des Hauses galt. [...] Dieser gute alte Hinrich Vierk und [...] waren für und Knaben sehr wichtige und merkwürdige Leute, da sie uns wirklich mit allerlei Geschichten und Märchen fütterten, [...]“¹³³

Wenn nun von der persönlichen Beziehung zu dem in *Mährchen und Jugenderinnerungen* erwähnten Großknecht Hinrich Vierk die Rede ist, zeigt sich, dass Namen ein zentrales Thema bei Arndt darstellen. Sie spielen eine wichtige Rolle in der psychologischen Bedeutung von Heimat und zeigen wie sich bei Arndt ein psychischer Prozess von Beheimatung vollzogen hat.¹³⁴ Dadurch, dass der Name einer Person eng verbunden ist mit einer spezifischen Region, wie z.B. Hinrich Vierk mit Ramin, wird die persönliche Identität Arndts in einer regionalen Identität reflektiert. Arndts persönliche Beziehung zu Personen wie Hinrich Vierk oder aber auch zu Protagonisten aus einer nacherzählten Sage von den „Neun Bergen bei Ramin“ siehe: [...], weidete der Schäferjunge, welcher Johann Schlangenteufel hieß, [...].¹³⁵ (Arndt kannte einen Oberst Schlangenteufel), lässt auf eine nahe emotionale Beziehung zu jenen Gebieten, in denen er aufwuchs und als Heimat benennt, schließen. Das unterstreicht die Annahme, dass sich in Arndts persönlicher Identität eine regionale Identität¹³⁶ widerspiegelt. Diese ist daran erkennbar, dass die Insel

¹³³ Arndt, Ernst Moritz: Schriften III. –In: Steffens, Wilhelm (Hrsg.): Arndts Werke. Zehnter Teil. Kleine Schriften I. Berlin; Leipzig; Wien; Stuttgart: Bong 1912. S.225/226.

¹³⁴ Vgl.: Crawford, Heide –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007), S.142.

¹³⁵ Die Neun Berge bei Ramin. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.121.

¹³⁶ Vgl.: Crawford, Heide –In: Erhart, Walter; Koch Arne (2007).

Rügen und das ländliche Ambiente ein immerwiederkehrendes Thema in den meisten seiner Sagen aus dem ersten Teil von 1818, darstellen:

- *Geschichte von den sieben bunten Mäusen*: Vor langer langer Zeit wohnte in Pudmin [...] ¹³⁷ (= Ein Dorf auf Rügen im Swantower Kirchspiele)
- *Prinzessin Svanvithe*: Du hast wohl von der Sage gehört, daß hier bei Gartz, [...] ¹³⁸ (= Kleines Städtchen in Rügen)
- *Die Neun Berge bei Rambin*: In der westlichen Spitze der Insel Rügen in der Ostsee an der Feldscheide der Dörfer Rodenkirchen und Götemitz, etwa eine Viertelmeile von dem Kirchdorfe Rambin, [...] ¹³⁹
- *Rattenkönig Birlibi*: In dem stralsundischen Dorfe Alten Camp, welches zwischen Gartz und Putbus seitwärts am Strande liegt, [...] ¹⁴⁰
- *Mieskater Martinchen*: Auf der Halbinsel Wittow auf Rügen ist ein Dorf, das heißt Putgarden, [...] ¹⁴¹

Diese spezielle Verortung mit einer exakten Beschreibung der Umgebung ist ein typisches Charakteristikum und reflektiert die besondere Bedeutung von Heimat; jene ist nämlich nicht nur als geographische Umsetzung anzusehen, sondern entspricht auch Arndts Mentalitätszustand, welcher eine innerliche Nostalgie zum Ausdruck bringt.

Die Analyse der *Mährchen und Jugenderinnerungen* zeigt also, dass Arndt sich durch die Erlebnisse und Erfahrungen seiner Kindheit eines großen seelischen Reichtums erfreuen konnte. Wenn auch Arndts Kindheit und Jugend sich nicht ausschließlich „ungestört in den altehrwürdigen Formen eines bibelgläubigen kirchlichen Luthertums bewegt hatte, sondern vielmehr geprägt war von geistigen und religiösen Kräften, die Arndt selbst mit dem Begriff „Dualismus“ umschrieb“ ¹⁴², so war es ihm dennoch möglich sich in den geborgenen Schoß heimatlicher Erinnerungen zurückzuziehen.

Leider stieß der erste Teil seiner *Mährchen und Jugenderinnerungen* auf kein großes Interesse; die Leute waren wohl aufgrund der gesellschaftlichen Lage einer Vormärzzeit zu sehr mit sich selbst beschäftigt, um Arndts Werk zu würdigen und Eltern sowie Lehrer erkannten darin ebenso wenig die geeignete Lektüre für Kinder.

¹³⁷ Geschichte von den sieben bunten Mäusen. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.7.

¹³⁸ Prinzessin Svanvithe. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.10.

¹³⁹ Die Neun Berge bei Rambin. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.84.

¹⁴⁰ Rattenkönig Birlibi. Aus: Mährchen und Jugenderinnerungen Erster Theil. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.187.

¹⁴¹ Mieskater Martinchen. Aus: Mährchen und Jugenderinnerungen Erster Theil. –In: Arndt, Ernst Moritz (1971), S.211.

¹⁴² Vgl.: Ott, Günther (1966), S.309.

Erst ab 1843 wurden einzelne Texte aus den *Mährchen und Jugenderinnerungen Zweiter Theil* in verschiedenen Ausgaben für die Jugend nachgedruckt; das allerdings bis ins 20.Jh. u.a. in der Reihe *Der Schatzgräber* und in *Deutsche Jugendbücher*, beide herausgegeben vom Dürerbund.¹⁴³

4.1.3.2 Liederdichtungen als weitere Werke

Ernst Moritz Arndts versuchte sich in den 20 Jahren von 1820 bis 1840 nicht nur als Nacherzähler, sondern auch als Kinderlyriker, womit seine Bedeutung auf diesem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur als weiteres Resultat einer vormärzlichen Maßnahme zu begreifen ist.

Von den zahlreichen Gedichten Arndts sind viele für die Kinder des Familien- und Freundeskreises geschrieben. Sie wurden durch Anthologien und Lesebücher verbreitet. Arndt traf zum Teil den volksliedhaften Ton, [...] zum Teil den Ausdruck inniger Frömmigkeit, [...].¹⁴⁴

Arndt konnte sich in dieser Zeit jedoch nicht vollständig dem Einfluss des restaurativen Mentalitätsgeistes entziehen. Seine Kinderlieder wiesen zwar einerseits einen volksliedhaften Ton auf, allerdings entsprachen sie andererseits den Erwartungen eines brauchbaren Lesestoffs im Sinne des metternichschen Zensurverfahrens.

[...] im Bereich der Kinderlyrik. Entwickelt sich hier schon zu Anfang des 19. Jhdts. sporadisch ein neuer, volksliedhafter Ton [...] Aber erst in den 30er und 40er Jahren entstehen umfassende Sammlungen von Kinderlyrik [...] Meist sind die Texte der Kinderliederdichter bereits integriert, [...] Dabei verschiebt sich das Kindheitsbild der Werke – [...] – in Richtung auf eine Idyllisierung, Harmonisierung und Sentimentalisierung der „Kinderwelt“, die Grenze zu den Genres der religiösen und moralischen Kinderliteratur ist oft fließend.¹⁴⁵

Die Metternichsche Restauration, als das charakteristische Phänomen der Vormärzzeit hatte also nicht nur Arndts vaterländisches Identitätsgefühl gestärkt (siehe: *Des Knaben Robert Schwur*), sondern auch dazu beigetragen, dass er Kinderlieder nach dem Schema biedermeierlicher Häuslichkeit verfasste. Arndts Kinderlieder ursprünglich im Gefolge der romantischen Kinderlyrik entstanden, wurden mit Beginn des 19. Jahrhunderts Teil des Kanons biedermeierlicher Kinder-

¹⁴³ Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Hrsg. v. Klaus Doderer. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1975. S.63.

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ Auszugsweise aus: Hurrelmann, Bettina: Literatur der Poetisierung von Kindheit. –In: Brunken, Otto; Hurrelmann, Bettina; Pech, Klaus-Ulrich: Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1800 bis 1850. Band 4. Stuttgart und Weimar: Metzler 1998. S.825/826/828.

und Jugendliteratur, deren moralisches Kindheitsbild einer häuslich domestizierten Gemütsbildung des Kindes entstammt. Die harmonisch-idyllische Familie in religiöser Frömmigkeit und Demut lebend, entsprach der Absicht einer metternichschen Sozialpolitik und Kinder- und Jugendliteratur wurde zum Zwecke der Vermittlung eines solchen Bildes herangezogen.

Ein Beispiel, womit Arndt eine „innige Frömmigkeit“ anklingen lässt, ist mit *Die drei Blümlein* gegeben:

Es wächst ein Blümlein *Bescheidenheit*,
der Mägdlein Kränzel und Ehrenkleid.
Wer solches Blümlein sich frisch erhält,
dem blühet golden die ganze Welt.

Auch wird ein zweites, das *Demuth* heist,
als Schmukk der Mägdlein hoch gepreist;
die Englein, singen an Gottes Thron,
es tragen als Demant in güldner Kron.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
nur stehen immer, ist dicht dabei,
heist *Unschuld*, siehet gar freündlich aus;
das schönste Blümlein im Frühlingsstrauss.

So pflege, Mägdlein, der Blümlein drei
mit frommer Sorge und stiller Treü.
Denn wer sie wahret, wird nimmer alt,
er trägt die himmlische Wohlgestalt.¹⁴⁶

Genauso zieht sich „Frömmigkeit“ als Grundthematik in *Der Kranz des Engels* durch die gesamten Strophen; die Worte bringen zusätzlich eine sanfte Lieblichkeit ins Spiel, wodurch die gesamte Szenerie in einer starken Emotionalität zum Ausdruck gebracht wird. 7. Strophe und 8. Strophe:

Da siehe wie ein Himmelsschein
Fällt ihm ein Glanz entgegen,
Es schießt ein helles Kränzelein
Herab als Himmelssegen,

¹⁴⁶ Arndt, Ernst Moritz: Die drei Blümlein. –In: Ewers, Hans-Heino (1984), S.93. [Kursivmarkierungen sind aus der Vorlage übernommen].

Und fällt dem Kindlein in den Schooß,
Ihm wird das Herz in Freuden groß
Wohl ob dem lieben Kränzel.

Und diesen Kranz von Engelhand
Das Kindlein hat getragen,
So lang' es ging im Erdentand.
In Nächten und an Tagen;
Das Kränzlein schön von Himmelsort,
Hat weiß und rein das Kind bewahrt
Und ihm das Herz behütet.¹⁴⁷

Am stärksten ist die Grundthematik der „Frömmigkeit“ in *Frommer Kinder Träume* erkennbar. Nicht nur dass der Titel das Wort „fromm“ aufweist, so wird jede Strophe (bis auf die letzten beiden) mit der Frage eingeleitet, was denn fromme Kinder tun sollten; worauf jede der Frage folgende Antwort, die „Beziehung zum Göttlichen“ beinhaltet:

Was sollen fromme Kinder träumen?
Von Spielen mit freundlichen Engeln,
Von Rosen und Lilienstengeln
Und Kränzen auf himmlischen Bäumen.

Was sollen fromme Kinder wännen?
Was ewig erfreut überschwänglich;
Was irdisch erblüht, ist vergänglich
Und keimet in Sorgen und Thränen.

Was sollen fromme Kinder dichten?
Nicht irdisch das Erdengewimmel;
Ihr Leben will ewig zum Himmel
Mit Herz und mit Sinn und Gesichten.

Was sollen fromme Kinder lieben?
Die Unschuld, die Tugend, die Freude,
Die Demuth im schneeweißen Kleide,
Die schönsten von irdischen Trieben.

¹⁴⁷ Auszugsweise aus: Arndt, Ernst Moritz: Der Kranz des Engels. –In: Ewers, Hans-Heino (1984), S.137-138.

Wo sollen fromme Kinder wohnen?
Hoch oben auf leuchtenden Sternen,
Hoch oben in seligen Fernen,
Sie wandeln mit blühenden Kronen.
[...]¹⁴⁸

Den volksliedhaften Ton gebrauchte Arndt in jener Weise, dass er durch ihn eine Anrufung an das Göttliche aussprach: Schlafe, Kindlein, schlafe nun! / Sollst in Gottes Frieden ruh'n; / Denn die frommen Engelein / Wollen deine Wächter sein!¹⁴⁹

Arndts Kinderlieder weisen ebenso wie seine *Mährchen und Jugenderinnerungen* eine Verbindung zu biographischen Erlebnissen auf. Dadurch tritt erneut das Rückzugsmoment heimatlicher Geborgenheit in Kraft; hatte es sich doch so zugetragen, dass der Vater den Knaben Arndt aus seiner Liebe zur Natur, oft auf lange Spaziergänge mitgenommen hatte und dass sie gemeinsam bis in die Abendstunden draußen geblieben waren, um den Einbruch der Nacht bzw. den Anbruch des Tages in seinem wundervollen Naturschauspiele aus nächster Nähe mitzuerleben.¹⁵⁰ Belege für diese Behauptung stellen sowohl sein *Morgenlied*:

Die Nacht ist nun vergangen,
der Morgen steht so herrlich da,
und alle Blumen prangen
und alle Bäume fern und nah.
Die frommen Nachtigallen,
sie singen laut im Freudenklang;
die Lerchen höchst vor allen,
zum Himmel bringen sie Gesang,
der Guguk auf den Zweigen
und auch der Zeisig klein,
sie wollen sich dankbar zeigen,
will keiner der letzte sein!¹⁵¹

als auch sein *Abendlied* dar:

Blaue Nebel steigen
von der Erde auf.

¹⁴⁸ Arndt, Ernst Moritz: Frommer Kinder Träume. –In: Ewers, Hans-Heino (1984), S.173-174.

¹⁴⁹ Auszugsweise aus: Arndt, Ernst Moritz: Wiegenlieder. –In: Ewers, Hans-Heino (1984), S.119.

¹⁵⁰ Arndts Erlebnisse dazu sind festgehalten in seinen *Erinnerungen aus dem äußeren Leben*.

¹⁵¹ Arndt, Ernst Moritz: Morgenlied. –In: Ewers, Hans-Heino (1984), S.80.

Sonn ist untergangen,
Nacht bricht nun herauf.

Helle Sternlein funkeln
schon in Herrlichkeit;
über Erdendunkeln
stralt die Ewigkeit.¹⁵²

Die Zeit vormärzlicher Umtriebe und seine Abneigung gegen die bestehende Machtpolitik hatte Arndt also einerseits dazu gebracht, sich seines Ärgers in patriotischen Schriften zu entlasten, was schließlich weitreichende Auswirkungen im Zuge des Verdachts der Demagogie hatte. Dies erwies sich wahrlich als schweres Laster, denn in einer ersten Verwarnung am 30. Januar 1819 wurde der 1818 erschienene vierte Teil seines *Geist der Zeit*, eine an die Jugend gerichtete Schrift, inkriminiert, was außerdem zur Folge hatte, dass Arndt am 14. Juli desselben Jahres für einen halben Tag verhaftet wurde, sein Haus durchsucht wurde und Papiere beschlagnahmt wurden, die er selbst nach Abbruch der Verhöre nie mehr zurück erhielt. Andererseits jedoch besann sich Arndt gerade in jener Zeit seiner eigenen Wurzeln, schrieb seine Erinnerungen in Form von Märchensammlungen auf und versuchte sich als Liederdichter, was ihm schließlich trotz oder vielleicht sogar aufgrund der Tatsache eines restaurativen Einflusses des Biedermeier, letztlich großen Ruhm eingebracht hatte. Nach Aufhebung der Suspendierung 1840 durch Friedrich Wilhelm IV rehabilitiert, erschien im selben Jahr eine neue verbesserte Auflage seiner Gedichte und drei Jahre später seine *Mährchen und Jugenderinnerungen Zweiter Theil*; durch jene genannten Werke war Ernst Moritz Arndt in Deutschland zu hohem Ansehen gelangt. Das zweibändige Gesamtwerk *Mährchen und Jugenderinnerungen* zählt bis heute zum größten seines kinder- und jugendliterarischen Schaffens.

¹⁵² Arndt, Ernst Moritz: Abendlied. –In: Ewers, Hans-Heino (1984), S.80.

5 JOSEF SIGMUND EBERSBERG (1799 – 1854)

5.1 Josef Sigmund Ebersberg im Wirkungsfeld des Vormärz

In die Zeit des Vormärz fällt das erfolgreichste literarische Schaffen von Josef Sigmund Ebersberg (gelegentlich auch als Josef Sigismund benannt) hinein. Er als „fürstbischöflicher Rath“¹⁵³ und biedermeierlicher Jugendschriftsteller, fühlte sich schon früh (mit 16 Jahren) zur schriftstellerischen Laufbahn hingezogen, aber erst mit seiner periodischen Jugendschrift *Feyerstunden* – im November 1825 begründet (als Jahrgang 1826 gerechnet) – war ein einschlägiger Erfolg nachweisbar; sodass die Jugendschrift in den darauffolgenden Jahren vom Verlag Sollinger übernommen und als literarische Zeitschrift weitergeführt wurde. Mit dem Jahre 1836 änderte Ebersberg den Titel seiner Zeitschrift und nannte sie *Österreichischer Zuschauer*; in jener Form nahm sie nun aktiv Teil am sozialpolitischen Geschehen der Vormärzzeit; insbesondere in seinen eigenen Beiträgen ließ er sich seiner emotionalen Gefühlslage entsprechend über die Zensur aus. Als einer der weniger namhaften Autoren ist seine Präsenz als aktiver Gegner des Zensursystems, während dieser Zeit in den bisherigen Forschungen kaum erwähnt. Das mag wohl an seinen pädagogischen, moralisch-aussagekräftigen Stellungnahmen gelegen haben, deren Kernaussage „das sittliche, tugendhafte Verhalten“ beinhaltete und in gewisser Weise auf eine restaurative Tendenz hinwies. Allerdings muss in diesem Zusammenhang Ebersbergs biographischer Hintergrund ins Spiel gebracht werden, denn dieser spricht dafür, dass für Ebersberg ein tugendhaftes Verhalten aufgrund seiner eigenen Erziehung und Lebensverhältnisse, sowie seiner Erfahrungen innerhalb des Elternhauses äußerst wichtig war und ihn so zu einem Vermittler moralischer Werte machte.

Fällt es doch schwer, innerhalb eines vormärzlichen Geschehens von den moralischen Vorstellungen einer Restauration zu abstrahieren, muss gerade deshalb eines deutlich zum Vorschein gebracht werden, nämlich dass gerade Ebersbergs Wirken auf subtile Art und Weise die Gemüter der damaligen Jugend zu pflegen suchte. Nicht der Unterdrückungswille stand hinter den Erziehungsgedanken eines Ebersberg, sondern die Überzeugung der Jugend mit Ratschlägen zu einem erfüllten

¹⁵³ Vgl.: Monschein, Johanna: Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Salzburg u. Wien: Residenz Verlag 1994. (Aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der österreichischen Nationalbibliothek). S.126.

und glücklichen Leben zu verhelfen. Die Vorgehensweise entsprach dabei seinem Erfahrungshintergrund der eigenen Kindheit und Zeitspanne des Erwachsenwerdens.

5.1.1 Ebersbergs biographischer Hintergrund als Einflussfaktor innerhalb seiner moralischen Vorstellungswelt

Josef Sigmund Ebersberg wurde am 22. März 1799 in Steinabrunn in Niederösterreich geboren und wuchs in sehr behüteten Verhältnissen auf oder treffender ausgedrückt, in sehr wohlgeordneten Verhältnissen auf. Diese Tatsache fiel bereits Elfriede Waas auf, einer Studentin der Universität Wien, welche bereits im Jahre 1950 eine ausführliche Dissertation zu Leben und Werk von Josef Sigmund Ebersberg verfasste. [...] die Zustände in seinem Elternhause dürften ihm späterhin zum Massstabe für sein eigenes Leben und zum Vorbilde für Andere geworden sein. [...] Sein Elternhaus scheint ihm Idealbild gewesen zu sein und die dort gepflegten Grundsätze und Ideale werden zum Leitstern seines ganzen künftigen Lebens, zum Leitmotiv seines gesamten schriftstellerischen Wirkens. Während seines ganzen Lebens machte er sich nicht mehr frei von den im Elternhause empfangenen Eindrücken und Einflüssen.¹⁵⁴

„Schon in den jüngsten Jahren konnte ich im häuslichen Leben meiner Eltern die Erfahrung machen, wie wenig dazu gehöre, um zufrieden und glücklich zu leben; wie Tätigkeit, Genügsamkeit und das Bewusstsein erfüllter Pflicht weiter ausreichen zu einem ruhigen Genusse des Daseins, als die Sorge um gehäufte Summen und schwer erstrittene Vorzüge des Ranges und der äusseren Stellung.“¹⁵⁵

Zu solch einer Erkenntnis zu gelangen wie Ebersberg sie über sein Aufwachsen zu Papier gebracht hatte, ist in seinem Falle eine ganz erstaunliche. Josef Sigmund Ebersberg war nämlich nicht das einzige Kind seiner Eltern. Er spricht in seiner Selbstbiographie¹⁵⁶ von insgesamt 13 Geschwistern, von denen jedoch nur 6 über das kindliche Alter hinaus am Leben geblieben waren. Der Vater war der damalige Ökonomieverwalter im Sinzendorf'schen Schloss in Steinabrunn / NÖ, Franz Ebersperger. (Ebersberg und seine Eltern stehen in den Kirchenbüchern der Gemeinde Gross-Mugl als Ebersperger verzeichnet.)¹⁵⁷ Waas behauptete außerdem:

Aus den Geburts- und Trauungsbüchern der Pfarre Gross-Mugl, Niederösterreich, geht allerdings hervor, dass Franz Ebersperger, der Vater des Schriftstellers, die Stelle eines Pflegers im Schlosse zu Steinabrunn innehatte.

¹⁵⁴ Waas, Elfriede: Josef Sigmund Ebersberg. Beiträge zu einer Monographie. Wien 1950. [Dissertation]. S.2.

¹⁵⁵ Ebersberg, Josef Sigmund: Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel. Winke für Jünglinge auf Akademie und Hochschulen (etc.). Wien: v. Ghelen'sche Erben 1833. [Selbstbiographie]. S.3.

¹⁵⁶ Vgl.: Ebd.

¹⁵⁷ siehe Nachforschungen von Elfriede Waas.

Auch das Matrikelbuch der Universität und die Prüfungskataloge nennen Ebersberg's Vater als Franz mit dem Berufe eines Pflegers. Im Archive des ehemals Sinzendorf'schen Schlosses zu Steinabrunn dagegen sind keinerlei Hinweise für diese Behauptung da. Es ist auch anzunehmen, dass auch dessen Vater, d.i. des Schriftstellers Grossvater, zum mindestens einen Teil seines Lebens in Steinabrunn verbracht hat, da Franz Ebersperger bereits in Steinabrunn, am 24.12.1753 geboren wurde. Die Familie Ebersperger war also jedenfalls seit Mitte des 18.Jahrhunderts in Steinabrunn ansässig.¹⁵⁸

Die familiären Verhältnisse unter denen Josef Sigmund Ebersberg aufwuchs, entsprachen dem eines patriarchalischen Familienlebens. Der Vater hielt vor allem viel von Ordnung und Disziplin. Er war es auch, der die erste Bildung der Söhne leitete, jedoch beschäftigte er sich mit seinen Kindern erst von dem Zeitpunkt an, als diese bereits das Kleinkindalter von fünf bzw. sechs Jahren erreicht hatten. In der Zeit davor, hatte er sie hauptsächlich der mütterlichen Pflege überlassen. Die Mutter war es auch, die laut Ebersbergs Beschreibung „dem Muster einer treu ergebenen Gattin, einer liebenden Mutter und einer unermüdeten Hausfrau“ entsprach und dem Willen des Vaters in jeglicher Hinsicht ergeben war.¹⁵⁹ Ebersbergs Prägung im Hinblick auf das patriarchalisch geordnete Elternhaus lässt sich deutlich an seinem Werk *Luise* ablesen, dessen Untertitel mit den Worten *Freundlicher Rath für die reifere weibliche Jugend, im geselligen Leben zu gefallen und zu beglücken*, schon darauf schließen lässt, dass es sich dabei um eine Ratgeberschrift für junge Frauen handelt. Die Ratschläge werden im Text in Form von Briefen an ein Mädchen namens Luise verpackt und beginnen damit, dass Luise nach dem Tod ihrer Mutter eines Ratgebers bedarf. In erster Linie befasst sich Ebersberg wie gewohnt mit dem Hauptthema der Tugend und zwar in diesem Falle jener, die ein junges Mädchen benötigt, um ihrer Rolle als Frau gerecht zu werden. Der aus frühen Kindertagen gewonnene Eindruck einer patriarchalischen Rangordnung scheint bei diesem Werk in voller Blüte und zeigt außerdem, dass Ebersberg der Auffassung seines Vaters gleichkommt und seine Erfahrung als eine richtig empfundene an die junge Generation weitergeben möchte. Der erste Abschnitt betont nämlich richtiggehend, dass die Bestimmung der Frau einen großen Unterschied zu der des Mannes

¹⁵⁸ Waas, Elfriede (1950), S.1.

¹⁵⁹ Vgl.: Ebersberg, Josef Sigmund: *Meine Lebensschicksale*. –In: Ebersberg, Josef, Sigmund: *Erzählungen für meine Söhne*. Ausgewählte Sammlung der moralischen Geschichten und Novellen. In 8 Bändchen. Wien: Selbstverl. 1835.

aufweist, während dieser nämlich „die weite Welt offen hat...“¹⁶⁰, sei die Welt der Frau auf den engen Kreis ihres Hauses beschränkt und daher habe sie keine andere Bestimmung, als zu beglücken. Des Mannes Teil sei der „rauschende Ruhm“, der der Frau die „anspruchslose Übung stiller Tugend“.¹⁶¹ Im zweiten Abschnitt spricht Ebersberg von den „Tugenden, welche das schöne Geschlecht gefallen machen“; jener Abschnitt wird vor allem durch den Satz bestimmt: „Vergänglichkeit ist die Herrschaft der Schönheit, aber das Reich der Tugend ist ewig.“¹⁶² Der dritte, vierte und fünfte Abschnitt befassen sich gleichfalls mit den Tugenden, welche gefallen machen. Darunter spielen sittliche Würde, Bescheidenheit, weibliche Klugheit, ein veredeltes Herz usw. eine große Rolle. Es folgen Aussagen über Tugenden, durch welche das schöne Geschlecht beglückt: Dazu gehören die Menschenliebe im allgemeinen und die für den Gatten im besonderen, Mutterliebe und Häuslichkeit. Ab und zu wird der Katalog der Tugenden durch das Beispiel einer Erzählung illustriert.¹⁶³ Der neunte und zehnte Abschnitt handeln von der Liebe, und hier wird ein praktischer Ratschlag erteilt, der sich zur Abwechslung einmal an den jungen Mann richtet: „Ein Mann, der die jungen Frauenzimmer beglücken soll, muss vor allem dreierlei mitbringen, einen sittlichen Charakter, ein angemessenes Vermögen und eine Erwerb schaffende Beschäftigung.“¹⁶⁴ Nach eingehender Betrachtung des Werkes tritt trotz allem eine wohlgemeinte Absicht Ebersbergs hervor, denn schließlich hatte Ebersberg mit *Luise* einen wesentlichen Teil seines Erfahrungsschatzes wiedergegeben und zwar jenen, den er von Kind an in der väterlichen Erziehung erlebt hatte. Allerdings bringt jene wohlgemeinte Absicht einen wesentlichen Faktor ein, denn es scheint sich in *Luise* eine restaurative Tendenz abzuzeichnen, indem mit den an die Frau gerichteten Ratschlägen, ständig die Betonung der Häuslichkeit einhergeht. Umso wichtiger ist es Ebersbergs wohlgemeinte Absicht mit dem Hinblick auf seinen persönlichen biographischen Hintergrund zu interpretieren. Jener behielt die familiären Lebensumstände des Elternhauses in positiver Erinnerung, was wiederum sein literarisches Schaffen nachhaltig prägte und eine deutliche Richtung hin zur Erziehungsliteratur aufzuweisen hat. Nicht ohne Grund stellt Seibert den Autor „in die Tradition des

¹⁶⁰ Vgl.: Ebersberg, Josef Sigmund: *Luise. Freundlicher Rath für die reifere weibliche Jugend, im geselligen Leben zu gefallen und zu beglücken.* Wien: Tendler und von Manstein 1827.

¹⁶¹ Vgl.: Ebd.

¹⁶² Vgl.: Ebd.

¹⁶³ Vgl.: Monschein, Johanna (1994), S.125.

¹⁶⁴ Vgl.: Ebersberg, Josef Sigmund: *Luise* (1827).

moralisch-belehrenden Schrifttums“.¹⁶⁵ Ebersberg sah die väterlichen Maßnahmen nämlich niemals als Belastung an, ganz im Gegenteil, er beschrieb seinen Vater als einen Mann von unbeschreiblicher Herzensgüte. Er war zwar die Seele des Hauses, indem er unbeschränkt herrschte und als die letzte Instanz in allen Fragen galt, aber mit zunehmendem Alter der Kinder, war er gütig, milde und zuvorkommend gewesen und ihnen nicht mehr ein ernster Richter, sondern ein teilnehmender Freund. Ebersberg nennt ihn noch Jahre später in seinem 1835 verfassten Werk *Erzählungen für meine Söhne*, einen „aufgeklärten und hellsehenden Mann“. Er sei ein „rechtschaffener, treuer, redlicher Mann“ gewesen, der „erste Strenge und liebevolle Milde“ wunderbar in sich vereinigte. Des weiteren schildert Ebersberg ihn als „heitere, gesellige Natur, als gemütlich und bescheiden.“¹⁶⁶ „Ich habe dem Umgang [...] eines so edlen als klugen Vaters, [...] wenigstens ebensoviel, als den Schulen und Büchern zu verdanken.“¹⁶⁷ Umso mehr traf es ihn, dass seine Zeit im väterlichen Hause mit nicht einmal sieben Jahren ein Ende finden musste: Mit sechs Jahren verließ Ebersberg das Elternhaus, um für drei Jahre bei einem Oheim und einem Pfarrer in einer weit entfernten Gemeinde unterrichtet zu werden.¹⁶⁸ Zwei Jahre später mit neun trat Ebersberg in das Piaristengymnasium in Nikolsburg ein.

5.1.1.1 Theologische Dimensionen: Josef Sigmund Ebersberg und die Sittenlehre der Piaristen

Im Schuljahr 1808/09 wurde Ebersberg als ein „Zögling des Seminariums“¹⁶⁹ in Nikolsburg aufgenommen. Die Eingewöhnung fiel ihm ziemlich schwer, da das Institut für seine strengen Sitten und Eigenheiten bekannt war und diese bekam Ebersberg auch gehörig zu spüren.

Die Gründung des katholischen Ordens der Piaristen geht weit zurück bis 1597, als Joseph von Calasanza damit begann, in Italien Schulen für den kostenlosen Unterricht armer und verwahrloster Jugendlicher einzurichten.¹⁷⁰

Sein Erfolg veranlaßt den Papst Gregor V, die „Genossenschaft“, in der die Unterrichtenden zusammenleben, 1621 in den Orden „Regulares pauperes Matris Dei scholarum piarum“ – „regulierte Kleriker der Mutter Gottes der

¹⁶⁵ Vgl.: Monschein, Johanna (1994), S.126.

¹⁶⁶ Vgl.: Ebersberg, Josef Sigmund: *Meine Lebensschicksale*. –In: *Erzählungen für meine Söhne*. Band 8. 1835.

¹⁶⁷ Ebd., S.43.

¹⁶⁸ *Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband*. hrsg. v. Klaus Doderer. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1982. S.166.

¹⁶⁹ Ausdruck übernommen von Waas, Elfriede (1950), S.5.

¹⁷⁰ Vgl.: Rehle, Brigitte: *Aufklärung und Moral in der Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts*. Philosophische und poetologische Grundlagen, untersucht an ausgewählten Texten. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang 1989. S.47.

frommen Schulen“ umzuwandeln. Im 17. Jahrhundert erweitert der Orden seine Tätigkeit über Italien hinaus nach Spanien, Deutschland und Österreich. Erweitert wird auch der ursprüngliche Zweck der Schulen, so daß jetzt auch Adelige Aufnahme finden.¹⁷¹

Die Übernahme des Löwenburgischen Konvikts 1748 und der Savoyischen Ritterakademie 1749 in Wien durch die Piaristen, beides Einrichtungen, die nur der adeligen Jugend vorbehalten sind, dokumentiert die steigende Bedeutung des Schulordens, der in der Zeit von 1631 bis 1867 in Österreich 46 „Collegien“ unterhält. Als 1773 der Jesuitenorden aufgehoben wird, erfolgt eine weitere Vergrößerung des Einflßbereiches, da viele der frei werdenden Schulstellen mit Piaristen besetzt werden; die Theresianische Ritterakademie z.B., von Jesuiten gegründet (1746) und Ausbildungsschule der Söhne der mächtigen adeligen Familien Österreichs, wird mit der Savoyischen Ritterakademie vereinigt – unter der Leitung der „Väter der frommen Schulen“.¹⁷²

Ausdruck einer regen Anteilnahme von Seiten der Piaristen in allen schulischen Bereichen war vor allem ihre Mitwirkung an der Reform der Gymnasien und die damit verbundene Produktion von Sittenlehrbüchern. Wie groß die Bedeutung des Piaristenordens auf jenem Gebiet gewesen ist, untersuchte in den Jahren 1783 bis 1796 der als Verleger arbeitende Publizist und Geschichtsschreiber Friedrich Nicolai. Jener war ein überzeugender Vertreter der Aufklärung; in seinem aufklärerischen Bemühen galt sein besonderes Interesse den Erziehungsmethoden an Gymnasien. Da Nicolai dem Piaristenorden in der Erziehung der Jugend den stärksten Einfluss zubilligte,¹⁷³ besuchte er die „Väter der frommen Schulen“, um sich vor Ort ein Bild der praktischen Methoden machen zu können. Seine Kritik lautete darauf folgend, dass die Methode hauptsächlich auf das wörtliche Auswendiglernen des Lehrstoffes hinauslief und gipfelte in der Aussage, dass durch die Übergabe der Leitung an die Piaristen, nach dem der Jesuitenorden aufgehoben worden war, die Zöglinge genauso schlecht aufgehoben seien. Bei aller Kritik, die er an den Piaristen übte, schmälerte er jedoch nicht ihre Bedeutung und ihren Einfluss auf allen Gebieten, die mit der Schule in Zusammenhang standen.¹⁷⁴

¹⁷¹ Heimbucher, Max: Die Orden und Kongregationen der Katholischen Kirche. –In: Rehle, Brigitte (1989), S.47.

¹⁷² Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. –In: Rehle, Brigitte (1989), S.47-48.

¹⁷³ Vgl. die Vorrede in Band 1 aus: Nicolai, Friedrich: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. –In: Rehle, Brigitte (1989), S.51.

¹⁷⁴ Vgl. Nicolais Stellungnahme in Band 4 aus: Beschreibung einer Reise durch Deutschland und die Schweiz im Jahre 1781. –In: Rehle, Brigitte (1989), S.51.

Die Sittenlehre der Piaristen richtete sich an die adelige Jugend, mit der Beschränkung auf die männliche Jugend, was deren Erziehungsvorstellungen entsprach; in die Schule wurden nämlich nur Jungen zwischen dem siebten und zehnten Lebensjahr aufgenommen, wie es auch bei Ebersberg der Fall war. Als hauptsächliches Vermittlungselement piaristischer Erziehungsvorstellungen wurden an den Gymnasien, wie nicht anders erwartet, die Lehrbücher herangezogen. Jene folgten dem genauen Lehrplan eines sechs Stufen (eine Stufe umfasst den Zeitraum von einem Jahr) Gymnasiums der Piaristen. „Sittenlehre“ benannte ein eigenes Fach, welches auch als das Hauptfach angesehen werden könnte, da es in den Stufen vier bis sechs das Fach „Religio“ fortsetzte.¹⁷⁵ Einer alten christlichen Tradition gemäß beginnt die „Sittenlehre“ im Unterricht der vierten Klassen (nach Stufen geordnet) mit den „Pflichten des Menschen gegen Gott“, gefolgt von den „Pflichten des Menschen gegen sich selbst“. In der fünften Klasse, die in erstes und zweites Semester unterteilt ist, steht für die erste Hälfte des Jahres „Pflichten gegen Eltern, Kinder, gegen die Menschen im allgemeinen“ auf dem Lehrplan. Der Stoffverteilungsplan sieht in der zweiten Hälfte des fünften Schuljahres die „Behandlung der Pflichten gegen Feinde, Fürst und Vaterland“ vor. Das sechste Schuljahr beschäftigt sich mit den „Pflichten der Adelligen, Armen und Reichen“. Den Abschluss des Faches „Sittenlehre“ bilden die „Beweggründe zur Übung der Tugend, Existenz Gottes und der Unsterblichkeit der Seele.“¹⁷⁶ Jedoch darf mit Erwähnung der Sittenlehre des Piaristenordens eines nicht außer Acht gelassen werden, nämlich die Tatsache, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sich ein französischer Kultureinfluss der Aufklärung ausmachen ließ, dessen Auswirkungen auch innerhalb eines reform-katholischen Ordens sichtbar wurden. Ebenso war es die philosophische Tradition der Frühaufklärung, die nicht minder ihren Einfluss auf die Sittenlehre der Piaristen ausübte; insbesondere die in Lehrbüchern gebrauchten Begriffe von „Tugend und Pflicht“ waren davon betroffen. Die Lehrbücher der Piaristengymnasien bestanden nämlich aus zwei Hauptteilen, einem ersten allgemeinen Teil, der sich als Grundlegung versteht, gefolgt von der eigentlichen Sittenlehre in Form einer Pflichtenauflistung, also einer so genannten „Pflichtenlehre“. Für Vertreter der Aufklärung war der Zentralbegriff einer praktischen Philosophie die „Vollkommenheit“. Der Weg der dorthin führt, ist die „Tugend“, und

¹⁷⁵ Vgl.: Endl, Friedrich: Über die wissenschaftliche Heranbildung der Piaristen im 17. und 18. Jahrhundert. –In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Band 8. 1898. S.147-177.

¹⁷⁶ Vgl.: Rehle, Brigitte (1989), S.48-49.

die „Glückseligkeit“ stellt sich ein, wenn diese „Tugend“ in der „Vollkommenheit“ verwirklicht wird. Die ethische Ausrichtung will zeigen, welche Beweggründe einen zu dieser Tugend gelangen lassen, um glücklich zu werden.¹⁷⁷ Der erste Teil eines Piaristenlehrbuches führt diese „Bewegungsgründe zur Tugend“ an und zwar in der Form eines christlichen Lebenswandels, welcher die Ausrichtung des Menschen auf Gott in den Vordergrund stellt, denn die Gründe werden hergeleitet aus:

1. der persönlichen Glückseligkeit des Menschen (die Tugend ist das einzige Werkzeug menschlicher Glückseligkeit)
2. dem Dasein und der Vollkommenheit Gottes und
3. aus dem Glauben an die Unsterblichkeit der Seele.¹⁷⁸

Was unter „Tugend“ zu verstehen ist, wird bereits in der Einleitung des Lehrbuches formuliert: Tugend ist die gehörige Einrichtung unseres Denkens und Wandels nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes und der gesunden Vernunft.¹⁷⁹ Wenn also die Tugend bei den **Piaristen als „richtiges Denken und Handeln im Einklang mit dem göttlichen Gesetz und der Vernunft“ verstanden wurde**, so zeigt sich hier ganz deutlich mit der Einklammerung des Begriffs „Vernunft“ der Einfluss der Aufklärung; die aufklärerische Moralphilosophie definiert sich schließlich über Fragen nach Tugend, Vollkommenheit und Glückseligkeit und über die Auffassung, dem Menschen den Weg zu sittlich richtigem Verhalten durch die Vernunft zeigen zu können.¹⁸⁰

Kommt man diesbezüglich nun auf **Ebersbergs** Ratgeberliteratur zu sprechen, muss festgehalten werden, dass er von den Jahren (war er auch nicht durchgehend dort gewesen) an der Piaristenlehranstalt beeinflusst worden war und in Folge dessen Werke verfasste, welche die Linie einer dem Piaristenorden entsprechenden Gedankenwelt weiterverfolgten. Seine reform-katholische Ausrichtung positionierte ihn dadurch in einem gewissen Naheverhältnis zur Metternich Restauration; jedoch war der Zweck den Ebersberg verfolgte ein anderer als der eines Metternich. Ebersberg wollte der Jugend mit einer Anleitung dazu verhelfen, ihr Leben „richtig“ zu meistern, um sie dadurch ihrer Glückseligkeit nahe zu bringen, was so viel bedeutet, dass er ihnen zu einem glücklichen und erfüllten Leben verhelfen wollte; die metternichsche Restauration verfolgte lediglich die Absicht deren Vorstellungen

¹⁷⁷ Vgl.: Wolff, Christian: Deutsche Ethik. –In: Rehle, Brigitte (1989), S.56.

¹⁷⁸ Vgl.: die anonyme Schrift des katholischen Piaristenordens: Kurzer Auszug der Sittenlehre über die Pflichten des Menschen zum Gebrauch der adelichen Jugend der frommen Schulen. –In: Rehle, Brigitte (1989), S.57.

¹⁷⁹ Ebd.

¹⁸⁰ Vgl.: Rehle, Brigitte (1989), S.57.

durchzusetzen und den Willen der Menschen zu brechen, auf dass sie nur das täten, was ihnen vorgeschrieben sei.

Das erste Jahr strenger Zucht am Nikolsburger Gymnasium prägte Eberbergs allerdings nicht nur in positiver Weise; hält er doch in seiner Selbstbiographie fest:

„Die beschwerliche Lebensweise in der Nikolsburger Anstalt, hierzu die Erklärung einer bejahrten Tante, dass sie mich in ihre Wohnung aufnehmen und die Studien in Wien fortsetzen lassen wolle, veranlassten mich, in meinen Vater um seine Zustimmung zu dringen, die er denn endlich gab.“¹⁸¹

So ging er nur nach einem Jahr nach Wien und trat dort in das k.k. akademische Gymnasium ein. Dort gefiel es Ebersberg aber genauso wenig und der Lateinunterricht langweilte ihn so sehr, dass er immer häufiger der Schule fernblieb und sich lieber im Prater herumtrieb. Das hatte natürlich zur Folge, dass ihn sein Vater nach dem Misserfolg in Wien nach Hause zurückholte. Zu diesem Zeitpunkt versuchte Ebersberg seinen Vater von einer neuen Idee zu überzeugen und zwar bat er um die Zustimmung Soldat werden zu dürfen, nachdem er seiner Meinung nach offensichtlich an einer akademischen Studienlaufbahn gescheitert war. Der Vater wollte diese Zustimmung allerdings auf keinen Fall geben, was Ebersberg letztlich dazu bewog nun doch seine Studien fortzusetzen. Um 1812 kehrte er also schließlich wieder zum Nikolsburger Gymnasium zurück. Trotz der Tatsache, dass zu den restlichen Gymnasialjahren keine dezidierten Stellungnahmen aufscheinen, muss die Erinnerung Eberbergs an einen Menschen dieser Anstalt erwähnt werden. Es handelt sich dabei um Viktorin Bielezky, welcher vier Jahre hindurch sein Erzieher und Präfekt im Seminarium und durch die beiden Humanitätsklassen sein Lehrer gewesen war.¹⁸² Jener war es nämlich, der Ebersberg die positiven Seiten am Nikolsburger Gymnasium erkennen ließ und ihm durch die Ernennung zum Ordner und Custos der Gymnasialbibliothek, die Gelegenheit gab, seiner Vorliebe für Bücher nachzuhängen. Nicht ohne Grund benennt ihn Ebersberg noch Jahre später in guter Erinnerung behaltend, als einen „aufgeklärten unermüdet tätigen Jugendfreund“¹⁸³, denn jener war es auch der einen fördernden Einfluss auf die Ausbildung seines deutschen Stiles gehabt hatte und ihn außerdem das schriftstellerische Handwerk gelehrt hatte. Dem Einfluss zweier Menschen sei Dank, dass Ebersberg seiner Bestimmung weiter nachgegangen ist. Da wäre zum einen Viktorin Bielezky, der ihm

¹⁸¹ Ebersberg, Josef Sigmund: Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel. Wien 1833. (Selbstbiographie). S.10.

¹⁸² Vgl.: Waas, Elfriede (1950), S.9.

¹⁸³ Vgl.: Ebersberg, Josef Sigmund: (Selbstbiographie).

geholfen hatte in jungen Jahren harte Zucht von fördernder Disziplin zu unterscheiden. Zum anderen der Vater, der eine militärische Karriere seines Sohnes entschieden verweigert hatte, was ihm Ebersberg als erwachsener Mann schließlich auch hoch anrechnete:

„Wie sehr danke ich jetzt meinem guten Vater den damals bewiesenen Widerstand! Bei meinem schwächlichen Körperbau, welcher Pflege und Ordnung bedarf, bei der Liebe zur Bequemlichkeit, welche mir schon in jungen Jahren in hohem Grade eigen war, bei der in mir später entstandenen Abneigung gegen äussere Formen, welche im Militärstande eine wesentliche Sache ausmachen, bei meiner Liebe zur Häuslichkeit und Neigung für die Heimat, welche der Soldat entbehren muss, - würde ich späterhin in einem so unvorsichtig gewählten Berufe weder nützlich noch glücklich geworden sein.“¹⁸⁴

Diese Mischung eines patriarchalischen und reform-katholischen Erfahrungshintergrunds findet Niederschlag in Josef Sigmund Ebersbergs eigener Tätigkeit als Schriftsteller und Zeitschriftenherausgeber und prägte ihn in seiner speziellen Art sich an die Jugend zu wenden. So meinte auch Martha Dohnal in ihrer 1937 erschienenen Dissertation zu den *Feyerstunden* Ebersbergs, im Einleitungsgedicht des ersten Bandes aus dem Jahrgang 1828 der *Feyerstunden*, eine väterlich belehrende Tendenz zu erkennen¹⁸⁵:

In allen unsern Taten
Woll' uns der Höchste raten,
Der alles kann und hat!
Er muß zu allen Dingen,
Soll's anders wohl gelingen,
Selbst geben Rat und Tat.
Ihm bleiben wir ergeben
Im Erdenglück und Leid;
Ihm sei auch unser Leben,
Jedweder Schritt geweiht!

Ebersberg.¹⁸⁶

Der Meinung Martha Dohnals bezüglich einer väterlich belehrenden Tendenz schließe ich mich mit Blick auf Ebersbergs biographischem Hintergrund zum Teil an,

¹⁸⁴ Ebersberg, Josef Sigmund: *Meine Lebensschicksale*. –In: *Erzählungen für meine Söhne* 1835. S.47.

¹⁸⁵ Vgl.: Dohnal, Martha: „*Feyerstunden*“. Eine vormärzliche Jugendzeitschrift, herausgegeben von Josef Sigmund Ebersberg. Wien 1937. [Dissertation]. S.76.

¹⁸⁶ Formatierung nach Martha Dohnal. Aus: *Feyerstunden der edleren Jugend*. Erzählungen, Novellen und Skizzen, zur Erheiterung und Belehrung gesammelt und herausgegeben von Ebersberg. Band 1. 1828. –In: Dohnal, Martha (1937), S.76.

denn es ist durchaus anzunehmen, dass Ebersberg in seiner Hinwendung an die Jugend jene väterlich belehrende Position einnahm; war doch Ebersberg selbst der Überzeugung, dass gerade diese väterliche Belehrung und der Einfluss väterlicher Obhut, ihn den richtigen Lebensweg einschlagen ließ. Daraus ist zu schließen, dass er nun dergleichen an seine jugendliche Leserschaft weitergeben wollte. Zum anderen denke ich in der angesprochenen Instanz, die göttliche Allmacht zu erkennen, derer es in seinen Werken angebracht scheint sich zu ergeben, wodurch der reform-katholische Ansatz sich Geltung verschafft und in der Hinwendung an Gott, das Gedankengut des Piaristenordens zum Vorschein kommen lässt. Dadurch, dass Ebersberg jenes in seinen Schriften verpackte, wird der Annahme recht gegeben, dass Ebersbergs pädagogische Absichten ihren Ursprung in reform-katholischen Anliegen finden; damit geht weiters einher, dass Ebersbergs theologische Orientierung konform geht mit der Lehre des Piaristenordens zu Nikolsburg und daher als christlich-katholisch zu bezeichnen ist. Indem Ebersberg seine religiöse Prägung, seine mit dem katholischen Glauben gemachten Erfahrungen und jene mit der Schriftstellerei gemachten Erfahrungen an seine zwei Söhne weitergab, siehe *Erzählungen für meine Söhne* 1835, bestätigt sich meine Annahme einer engen liebevollen Beziehung zu seinen Söhnen. Dies hatte einerseits Auswirkungen in der Nachahmung: Sein Sohn JULIUS KARL EBERSBERG (1831-1870), Professor der Artillerie-Akademie, veröffentlichte in Anlehnung an die erfolgreiche Tätigkeit seines Vaters ebenfalls mehrere Jugendschriften.¹⁸⁷

Andererseits kann man nur auf Nachahmung zu sprechen kommen, wenn Bezug genommen wird auf eine Laufbahn als Schriftsteller, denn in konfessioneller Hinsicht trifft dies zumindest nicht auf den zweitgeborenen Sohn Ottokar Franz Ebersberg (1833-1886) zu. Eine Bestätigung bezüglich jener Annahme ist in dem 2008 erschienenen bebilderten Band zur evangelischen Identität Wiens zu finden. In dem von Monika Salzer und Peter Karner herausgegeben Werk ist nämlich Ottokar Franz Ebersberg mit dem Bekenntnis evangelisch H. B. vermerkt; siehe *Personenlexikon des Evangelischen Wien*:

Ebersberg, Ottokar Franz (Pseud.: O. F. Berg) [...] Dramatiker und Journalist; thematisierte politische und soziale Probleme; 1859 Gründung der satirischen Wochenschrift *Tritsch-Tratsch* und der satirischen Zeitschrift *Kikeriki* (ab 1861 wöchentlich); schrieb über Toleranz im Zusammenleben der verschiedenen Konfessionen in Wien; ca. 150 Lustspiele, Possen, Parodien, [...] 1872 gründete

¹⁸⁷ Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband (1982), S.167.

Ebersberg mit dem Journalisten Franz Ignaz von Singer das *Illustrierte Wiener Extrablatt*. [...] evang. H. B.¹⁸⁸

War also Josef Sigmund Ebersberg bis ins hohe Alter seiner katholischen Konfession treu geblieben, welche ihm bereits aus familiärer Tradition heraus verschrieben worden war und die durch die Lehren des Piaristengymnasiums zu seiner festen Überzeugung herangereift war, ist jene Wirkung nicht im Falle seines Sohnes Ottokar Franz zu beobachten. Dieser ließ sich scheinbar nicht von den religiösen Schilderungen seines Vaters beeinflussen und weist daher einen eigenen Glaubensweg auf.

5.1.2 Josef Sigmund Ebersbergs Absichten als Pädagoge und Schriftsteller

Im Jahre 1815 schloß Ebersberg seine Gymnasialjahre schließlich mit einer Rede bei der öffentlichen Preisverteilung ab, um noch im selben Jahre nach Wien zu übersiedeln und auf Wunsch seines Vaters seine Hochschulstudien an der philosophischen Fakultät der Universität zu beginnen.¹⁸⁹

Nun war trotz Beendigung der Gymnasialjahre eine harte Zeit für Ebersberg angebrochen, denn nun hieß es für den jungen Studenten eigenes Geld zu verdienen. Aufgrund seiner beiden jüngeren Brüder, die gerade so weit herangewachsen waren, dass auch sie das Gymnasium besuchen sollten, übernahm es Ebersberg sich ab dem Jahr 1816 selbst weiterzubringen. Nun begann für ihn seine erste Tätigkeit als Lehrer und Erzieher. Mit diesem nun neu beginnenden Lebensabschnitt, hat Ebersberg zum ersten Mal seine Umgebung geprägt. Nun war die erste Möglichkeit gekommen sein erlerntes Wissen und seine Erfahrungen, sein Verständnis von Werten an eine junge Generation weiterzugeben. Josef Sigmund Ebersberg hatte gleich zu Beginn eine Stelle im Hause berühmter Hof- und Gerichtsadvokaten und somit wandte er sich gleich anfangs der adeligen Jugend zu. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass Ebersberg sich selbst während seiner Tätigkeit weiterentwickelte und daraus ein ausgewogenes Verhältnis entstand zwischen lehren und dazulernen wie es auf ihn selbst zutraf. Allerdings machte ihm die Bewältigung seines Philosophiestudiums schwer zu schaffen, denn die Tatsache, dass er von Seiten des Vaters keinerlei finanzielle Unterstützung mehr erhielt, ließ ihm nach eigenen Angaben keine Möglichkeit mehr auf „vollwertige

¹⁸⁸ Salzer, Monika; Karner Peter: Vom Christbaum zur Ringstraße. Evangelisches Wien. Wien: Picus Verlag 2008. S.200.

¹⁸⁹ Waas, Elfriede (1950), S.10.

Studienleistungen“¹⁹⁰. Trotzdem versuchte Ebersberg nach Abschluss seiner philosophischen Studien an medizinischen und juristischen Vorlesungen teilzunehmen, doch er erkannte bald, dass dies keinen Zweck hatte, da er unterdessen in seiner pädagogischen Laufbahn weiter vorgerückt war und sich darauf besann jener nachzugehen. Ein Posten, welcher Ebersberg in dieser Richtung sehr prägte, war der im Hause des Hofrat Hartl Edlen v. Luchsenstein; diesen hatte er bis zum Tode Hartls inne. Dieser Zeitraum war für ihn von Glück geprägt, da er wie er selbst sagte, erst hier Arbeitsamkeit und eine „weise, geregente Ökonomie“¹⁹¹ lernte. Diese Art und Weise der Regelung hatte Ebersberg selbst schon am eigenen Leibe im Hause des Vaters erfahren. Ebersberg hatte dies nie als Bürde angesehen, sondern er nahm die Absicht auf, die hinter der vom Vater auferlegten Struktur stand. Das ist, denke ich von größter Wichtigkeit, dass Ebersberg schon als Knabe im Stande gewesen war und dies als Jüngling immer noch war, den Kernpunkt von Disziplin zu erkennen, um somit ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Rechtschaffenheit und Fehlerhaftigkeit zu schaffen, was schließlich zu einer Menschlichkeit werden konnte, die jeden das Leben auf die eigene Weise meistern lässt ohne sich selbst und den Mitmenschen zu schaden. In der Bekanntschaft zu Hofrat Hartl, sehe ich ein Wiederaufleben der väterlichen Werte, welche er schon immer seit seinen Kindertagen mit sich getragen hatte. Dies bestätigt sich meiner Meinung nach darin, dass Ebersberg Hofrat Hartl wiederholt als einen väterlich Freund bezeichnete, bei dem er schließlich bis zu dessen Tode verweilte. Dieses selbst erlernte bzw. erlangte Gut strebte Ebersberg vor allem der ihm anvertrauten Jugend weiterzugeben, denn ihm war das höchste die Liebe zum kindlichen Alter und das sich daraus entwickelnde wahrhaftige Bewusstsein für das eigene Lebensglück.

„Wie die Menschen überhaupt, so liebte ich vorzüglich das kindliche Alter, noch nicht verunstaltet durch widrige Züge der Selbstsucht und die hässlichen Furchen tobender und vertobter Leidenschaften. Erzogen unter Priestern, die sich Väter der Schulen nennen, erfüllt von ihrem Beispiele der Aufopferung, der Liebe und Hingebung für die Jugend, schien mir nichts heiliger, als die Pflicht des Lehrers, nichts süßer und angenehmer, als das Bewusstsein, für das Glück eines künftigen Staatsbürgers wohlwollend gearbeitet zu haben.“¹⁹²

¹⁹⁰ Vgl.: Ebersberg, Josef Sigmund: Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel (1833), S.23.

¹⁹¹ Vgl. die Forschungen von Elfriede Waas

¹⁹² Ebersberg, Josef Sigmund: Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel (1833), S.29.

Ebersbergs Liebe äußerte sich nicht nur in seiner Hingebung an seinen Beruf, sondern ebenso in seiner Beschäftigung mit Literatur; das führte ganz selbstverständlich dazu, dass er seitdem schon immer mit dem Gedanken gespielt hatte, selbst zu schreiben, um sich dadurch den Mitmenschen mitzuteilen und an seinem Gedankengut teilhaben zu lassen. Ebersberg gelang es schließlich mit 19 Jahren einige Zeilen in einem **Volksblatt**, dem *Wanderer* abgedruckt zu erhalten; sein **erster Beitrag zur Literatur** erschien daher in dem eben genannten Volksblatt mit dem **Jahrgang 1819** und dieser Moment ermutigte Ebersberg zu weiteren literarischen Produktionen. Der Mut zeigte auch Wirkung, denn nach drei Jahren, im Jahre 1821 gelang es Ebersberg sich an der Herausgabe des Wiener Taschenbuches *Erato* zu beteiligen, in welchem er eine seiner **ersten Novellen**, *Die Lawine* veröffentlichte. Hauptsächlich bestand Ebersbergs literarische Tätigkeit zu dieser Zeit in kleinen Gedichten; jedoch nebenbei betrieb er auch literarische Kritik, wie er selbst behauptete. Das zog zum ersten Mal negative Konsequenzen nach sich. Ebersberg war zu dieser Zeit noch kaum bekannt gewesen und sein erstes Auftreten äußerte sich nun negativ. Das mag wohl der Grund sein, weswegen aus dieser, seiner Anfangszeit kaum etwas von seinen literarischen Erzeugnissen erhalten ist, denn durch seine kritischen Beiträge, deren Schlussfolgerungen sich auf keine konkrete Grundlage bezogen, zog er sich viele Feinde zu. Zum ersten Mal war er herausgetreten, jedoch negativ. Da seine literarische Bildung vorwiegend autodidaktischer Natur war, weiters wie er selbst zugab, system- und planlos, ohne Leitung eines erfahrenen Freundes und Lehrers vor sich gegangen war, konnte sie auch keineswegs als Grundlage für eine kritische Tätigkeit als Schriftsteller gelten und das musste in weiterer Folge zu Misserfolg führen. Ebersberg hatte sich ungewollt, aus Übermut und Tatendrang zu weit aus dem Fenster gelehnt. Obwohl er selbst in späteren Jahren zugab, dass seine Versuche unverschämt und überheblich gewesen waren, hatte er bereits einen Eindruck hinterlassen.

„Ich hatte die Schriftstellerei in Wien mit einem Leichtsinn und einer Kühnheit öffentlich zu betreiben angefangen, wie sie, ohne den moralischen Tod eines Schriftstellers nach sich zu ziehen, selten begonnen wird.“¹⁹³

Dieses Zitat soll belegen, dass Ebersberg trotz Übermut als Mensch zu sehen war, der sich seiner eigenen Fehler bewusst zeigte und sie ebenso eingestand. Dies zeigt für mich, dass Ebersberg sich vor allem dadurch auszeichnete, dass er um die

¹⁹³ Ebersberg, Josef Sigmund: Erzählungen für meine Söhne (1835), S.57.

Wahrheit bemüht war und gerade aufgrund seiner Fehlereingeständnisse zu einer menschlichen Größe heranwuchs. Trotzdem war es aber leider so, dass sein **erstes Drama**, *Pauline, oder Mut und Liebe*, ein großes militärisches Schauspiel, das bald darauf zwischen 1822 und 1824 entstanden war, völlig anerkennungslos beim Publikum durchfiel und eine ziemlich verdrießliche Pressecampagne nach sich zog; ebenso dieses Ereignis blieb von maßgebender Wirkung auf seine weitere Tätigkeit als Schriftsteller. Diese nun erste öffentliche Niederlage brachte Ebersberg nämlich zu dem Entschluss, seine schriftstellerische Tätigkeit auf ein Gebiet einzuschränken und zwar auf das Fach der **Erziehungsschriften**. Waas glaubt folgendes zu erkennen, dem ich ohne weiteres zustimme:

Noch während des Jahres 1824 erscheinen als Frucht jenes neu gefassten Entschlusses seine „Fabeln und kleine Gedichte“, deren Wurzeln wohl noch in jener verflossenen Periode des jugendlichen Versuchens liegen, die ihrer Tendenz nach jedoch schon dem neuen Ziele: „Zu erbauen und zu belehren“ entgegenstrebten. So bildet das Jahr 1824 jenen Einschnitt seines Lebens, der seiner Tätigkeit die Richtung gibt, die für sein ganzes weiteres Leben ausschlaggebend ist, das Wesen seiner Arbeit bedeutet.¹⁹⁴

Was damit zum Ausdruck gebracht werden soll, ist die Tatsache, dass Ebersberg trotz aller Mühen und zu bewältigenden Hürden seinen Erzieherberuf mit großer Leidenschaft und Liebe ausübte und die tiefe Überzeugung von der Wichtigkeit desselben den grundlegenden Wesenszug seines eigenen literarischen Schaffens ausmachte. Als Josef Sigmund Ebersberg schließlich ein lebenslängliches Jahresgehalt für seine erzieherischen Tätigkeiten ausbezahlt erhielt und ebenso durch die inzwischen begonnene Schriftstellerei doch noch seinen Lebensunterhalt verdienen konnte, gab er den Beruf des Erziehers mit dem Frühjahr 1827 für immer auf. Er sah nun vielmehr seine Aufgabe darin sein Wissen ausschließlich auf schriftstellerische Art und Weise weiterzugeben und widmete sich (bis zu seinem Tod) nur mehr dem Schreiben und dem Herausgeben seiner Zeitschrift.

¹⁹⁴ Waas, Elfriede (1950), S.20.

5.1.2.1 Die moralischen Schriften für die Jugend

Josef Sigmund Ebersberg war wie erwähnt Erzieher und Lehrer der adeligen Jugend und in diesem Zusammenhang war er ebenso in seinem literarischen Schaffen darum bemüht, der Jugend die Bildung näher zu bringen. Er nannte seine Erzählungen „moralische“ und stellte damit selbst die Verbindung zu einer bestimmten Gattung von Erzählungen her, die gerade in der Kinder- und Jugendliteratur der Biedermeierzeit bedeutsam war.

Mit dem Hinweis darauf, dass Ebersberg seinen Beruf als Erzieher im Jahre 1827 vollständig aufgab, muss der Genauigkeit halber angeführt werden, dass seine „regelrechte Arbeit als Schriftsteller bereits mit dem Jahre 1825 begonnen hatte und es auch dieses Jahr war, dass ihm die ersten wirklichen Erfolge einbrachte“¹⁹⁵. Aus der Ernüchterung der ersten großen Niederlage heraus und im Kampf mit seiner eigenen Eitelkeit und Ruhmsucht, sowie den gesellschaftlichen Bedingungen eines Vormärz, entstanden die ersten Schriften Ebersbergs, die von nachhaltiger Bedeutung waren. Waas meint dazu ganz richtig: Ihre tiefere Wurzel liegt vor allem in Ebersberg's damaliger eigener Unsicherheit und Unausgeglichenheit der Welt und dem Leben gegenüber, und sie sind der Ausdruck seines Ringens um eine klare Konzeption der Dinge, um eine eindeutige Wertausrichtung.¹⁹⁶ Ebersberg selbst äußerte sich nämlich in seiner Selbstbiographie über seine innere Einstellung zu diesen Schriften: „Diese Abhandlungen entstanden als ich am weitesten davon entfernt war, glücklich zu sein, [...] als ich die darin gegebenen Lehren und Regeln selbst am wenigsten zu befolgen geneigt und geschickt war.“¹⁹⁷ Mit „diesen Abhandlungen“ waren die Werke *Was macht uns glücklich?*, *Der junge Mann in der Welt* und *Der Mensch und das Geld* gemeint, die alle noch während des Jahres 1825 erschienen waren. Es ist anzunehmen, dass sie sich größter Beliebtheit erfreuten, denn innerhalb kürzester Zeit erfuhren sie neue Auflagen. Das Kämpfen und Ringen mit sich selbst und seiner Einstellung zu den politischen Maßnahmen eines Metternich ließ Ebersberg schließlich zu einem eigenständigen Denker oder wie es Waas formuliert zu einem „besseren Geist“¹⁹⁸ heranreifen. Die ökonomische Ausrichtung seines Vaters, die pädagogische Laufbahn und seine eigenen Erfahrungen im Bereich des Studierens hatten Ebersberg schließlich zu einem Vertreter seiner moralischen Ideale werden lassen. Waas fasst dazu sehr treffend zusammen:

¹⁹⁵ Ebd., S.21.

¹⁹⁶ Ebd.

¹⁹⁷ Ebersberg, Josef Sigmund: *Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel* (1833), S.43.

¹⁹⁸ Vgl.: Waas, Elfriede (1950), S.21.

Getragen von der tiefen Überzeugung, von der Wichtigkeit und Heiligkeit seines Berufes, erfüllt von den streng sittlichen Idealen seiner eigenen Erziehung bei den Piaristen, durch seinen langjährigen Beruf als Erzieher und Lehrer, vertraut mit den Bedürfnissen, Nöten und Fähigkeiten der studierenden Jugend, schuf er in Folge nun alle jene Werke, die seinen Ruf als Jugendschriftsteller gründeten und verbreiteten.¹⁹⁹

Um nun das Ebersberg'sche Verständnis von Moral aufzuzeigen, seien einige ausgewählte Werke zur Bearbeitung herangezogen, von denen einige innerhalb Ebersbergs Tätigkeit als Herausgeber seiner Zeitschrift *Feyerstunden* entstanden und andere unabhängig davon als ein schriftstellerisches Werk Ebersbergs herausgebracht wurden; siehe zu letzt genanntem, als bekanntestes Werk:

Die Grundlage jeder wahren Bildung sind: Wissenschaften und Kenntnisse, ein veredeltes Gemüth und ein feinführendes Herz. Um aber diese vor der Welt geltend zu machen, um dem geistigen Werthe, der als verschlossener Schatz in unserem Innern liegt, Anerkennung zu verschaffen, bedarf es jener äußeren Bildung, jenes feinen geselligen Tones, jener Abglättung des äußeren Benehmens und jener in höheren Kreisen angenommenen Form in Rede und Geberde, welche das gesellschaftliche Leben so sehr verschönert, alle Genüsse veredelt und inneren Vorzügen einen schönen äußeren Wirkungskreis öffnet. Diese humane Politur ist wenig, wenn ihr nicht als Kern sittliche Güte und ein klarer Geist zu Grunde liegt; sie ist aber ungemein viel, wenn mit dem äußeren Vorzug der innere sich einigt. Die Mehrheit erkennt in ihr Alles, nimmt die Schale stets für den Kern, richtet den inneren Menschen nach der äußeren Form. Leider hat das Bischen Umgangsklugheit, ein gewandter Ton und ein sorgfältig gepflegtes Aeüßeres häufiger das Glück und Fortkommen junger Männer gegründet, als wahrer innerer Werth. [...] Die Erfahrung lehrt, daß die klügsten und gelehrtesten Männer, wenn nicht eben die Untüchtigsten zu allen Weltgeschäften, doch unglücklich genug sind, durch den Mangel einer gewissen Gewandtheit zurückgesetzt zu bleiben, und daß die Geistreichsten, von der Natur mit allen inneren und äußeren Vorzügen beschenkt, oft am wenigsten zu gefallen und zu glänzen verstehen. Schwächlinge und Unmündige sehen wir im Gegensatze in großen Rollen herrschen, während die hellen Köpfe nur als Statisten auf der erhabenen Weltbühne dienen. Und dieses Mißverhältnisses Grund liegt darin allein, daß Viele in den Lehrjahren der Jugend die Allgewalt

¹⁹⁹ Waas, Elfriede (1950), S.21-22.

äußerer Bildung und des feinen Tones so verkannt und mißachtet haben, [...]

Diese Betrachtung veranlaßte mich, vorliegendes Werkchen zu schreiben.²⁰⁰

Dieses von Ebersberg verfasste Vorwort lässt erkennen, dass er sich darum bemühte, der damaligen Rezipientenschaft, bei denen es sich um die studierende Jugend, der so zu bezeichnenden „jungen Intelligenz“ handelte, einen Leitfaden zu reichen, nachdem sie sich richten konnten. Er strebte daher die Verbindung von einem klaren Geist und einem veredelten Gemüt an, welche zu erlangen nach Ebersberg der Anweisung bedurften. Nicht der ungebildete Pöbel sollte herrschen, der sich durch Lug, Trug und List eine hohe Position erschleicht, sondern den wahren großen Denkern und im stillen heranreifenden Geistesgrößen sollte eine Möglichkeit geboten werden, sich zu behaupten und dadurch die Gesellschaftslage zu ändern. Jedes von insgesamt drei Hauptkapiteln („1. Geselliges Benehmen, Umgang und Feinsitte im höheren Leben. 2. Bildung des Körpers, des mündlichen Ausdrucks, des äußeren Anstandes. 3. Proben zur Gesprächs = Einleitung, Redeformen in verschiedenen geselligen Verhältnissen und Anlässen.“²⁰¹) umfasst ein Thema, welches dem sittlichen Umgang gewidmet ist. Ebersberg sah in diesem Zusammenhang die Religion als wesentliches Element seiner Bestrebungen an; sie sollte dazu dienen ein feinführendes Herz zu formen und zur Abrundung einer Gemütsveredelung verhelfen. Die Bildung eines sittlich anständigen Charakters setzt sich laut Ebersberg demnach aus drei Elementen zusammen: **1. dem Glauben an Gott, 2. der Wahrheit und 3. der Redlichkeit.** Zur Untermauerung meiner Feststellung seien zwei weitere Beispiele herangezogen, die Ebersberg beide in seinen *Feyerstunden* herausgab: zum einen die Erzählung *Leichtsinn und Edelmuth* aus dem Jahrgang 1826 und zum anderen die Erzählung *Ehrlich währt am längsten* aus dem Jahrgang 1828. Ebersberg selbst veröffentlichte als Herausgeber seiner Zeitschrift nicht nur seine eigenen literarischen Produktionen, sondern ließ auch andere für sein Blatt schreiben, was auf jene beiden Erzählungen zutrifft. Der Fokus jener Erzählungen ist wieder auf das entscheidende Moment der Ausformung eines anständigen Charakters gerichtet und zeichnet damit erneut Ebersbergs Absicht ab, die er auch jenen Schriften abverlangte, die nicht von ihm verfasst wurden. Die erst genannte Erzählung berichtet von der Begegnung eines Hauptmannes mit einem jungen Mann, der von seinem Vater mit zweihundert Talern aus dem Hause

²⁰⁰ Ebersberg, Josef Sigmund: Das Buch vom guten geselligen Tone (1834), S.III-V. [Die Seitenangabe in römischen Ziffern folgt der im Original verwendeten Ziffernart des Vorwortes].

²⁰¹ Siehe Inhaltsverzeichnis von: Ebersberg, Josef Sigmund: Das Buch vom guten geselligen Tone (1834).

entlassen wurde, um Rechtswissenschaft zu studieren. Der Junge aber verfällt dem Glücksspiel, verliert das Geld jedoch an den zuerst genannten Hauptmann, der ihm sein Geld wieder zurückgibt. Die Aussage der Erzählung will zeigen, dass derjenige der aus gutem Elteruhause stammt: [...] als er eines Abends einen jungen Menschen zum Tarotisch treten sah, der ihm ganz das Ansehen eines eben vom väterlichen Hause angekommenen Mustersohns zu haben schien.²⁰² durchaus dem Leichtsinn verfallen kann, jedoch letztlich gerettet wird. Als Zusatz sind väterliche Ratschläge eingebunden, derer sich der Jüngling erinnert und auf die gute Erziehung im Elteruhause schließen lassen:

„Suche dich vorerst damit einzurichten, sagte er, bey einer weisen Ökonomie läßt sich mit zwey hundert Thalern weit kommen. Unterdessen glückt es dir vielleicht, durch deinen Fleiß und durch ein gutes Betragen, Bekanntschaften zu machen, die dir zu deinem Fortkommen förderlich seyn können. [...] Übrigens hüthe dich vor großen Bekanntschaften unter deinen Mitbrüdern; vorzüglich nimm dich vor den sogenannten guten Freunden in Acht, die dir allzubereitwillig ihre Freundschaft entgegentragen. Den ehrlichen, aufrichtigen Mann wird dein gerechtes Mißtrauen nie beleidigen, [...]“²⁰³

Am Ende wird der Leser direkt angesprochen und es wird darauf hingewiesen, dass der Jüngling trotz oder besser gesagt gerade wegen seines Fehltrittes den richtigen Weg einzuschlagen gewillt ist:

Wenn ihr selbst gefühlvolle Herzen habt, meine Leser, denen die Empfindungen der Dankbarkeit nicht fremd sind, [...] Als er im Zimmer ankam, dankte er mit Innbrunst Gott, der ihn durch kurzes Leiden weise gemacht, [...] er betrug sich in Zukunft ganz dem Wunsche seines Wohlthäters gemäß, und lebte seinen Ältern zur Freude, als ein Beispiel der Nachahmung für Jünglinge, die so wie er, brauchbare Männer zu werden wünschen.²⁰⁴

Die zweite Erzählung von 1828 behandelt ganz zentral die angestrebten Ideale Ebersbergs. Im Gegensatz zur vorigen Geschichte befinden sich die Protagonisten, ein Mädchen und ein Junge aufgrund der Erziehung der Großmutter durchgehend auf dem rechtmäßigen Weg. Gleich zu Beginn wird von dem Heranwachsen zweier Bettlerkinder, die zurückgelassen wurden und von einer alten Frau aus Mitleid angenommen wurden, berichtet:

²⁰² Leichtsinn und Edelmuth. –In: Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Feyerstunden der edleren Jugend. Eine Sammlung der besten Erzählungen und Novellen zur Veredlung des Herzens, zur Erheiterung des Geistes der vaterländischen Jugend. Band I. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1826. S.45.

²⁰³ Ebd., S.55-56.

²⁰⁴ Ebd., S.60.

Gern standen der Knabe und das Mädchen neben dem Spinnrade der guten alten Frau, wenn sie spann und mit ihnen sprach. Dann lehrte sie sie den Werth der Wahrheit und Redlichkeit kennen; sie lehrte sie den Müßiggang verabscheuen, und erregte den Wunsch in ihnen, gute, nützliche Menschen zu werden.²⁰⁵

Aufgrund jener Erziehung ist es den Kindern schließlich möglich sich in der Welt, also außerhalb des großmütterlichen Hauses zu beweisen und erhalten am Ende der Erzählung das ihnen gebührende Lob und die Anerkennung eines Edelmannes, der die Kinder aufgrund ihrer bescheidenen Art sich zu behaupten, sprich aufgrund ihrer Redlichkeit, belohnt:

Der Edelmann hielt sie noch einige Augenblicke auf, bis ein Bedienter zurückkehrte, den er abgeschickt, die ersehnte wollene Decke zu kaufen. „Ich hoffe, eure Großmutter wird gut unter dieser wollenen Decke schlafen,“ sagte der Edelmann, indem er sie in Pauls geöffnete Arme legte, „denn sie erhielt sie durch die Redlichkeit ihrer angenommenen Kinder.“²⁰⁶

Josef Sigmund Ebersbergs **moralische Belehrung** ist demnach der Bemühung gleichzusetzen, welche darauf hinausläuft die Jugend zu **rechtschaffenem Handeln** zu bewegen, was einer Ausformung des Charakters auf **Gottesnähe, Redlichkeit** und **Wahrheitsliebe** folgt; im Gegensatz zur Restauration, deren Streben sich danach richtete den freien Geist zu unterdrücken und sich in weiterer Folge darauf ausrichtete den Menschen auf seine vier Wände zu reduzieren. Moral wird demzufolge auf restaurativer Ebene mit der religiösen Komponente der Demut versehen; Ebersbergs Ziel ist es aber, dem Menschen zur Glücklichkeit zu verhelfen. Wird dennoch, wie schon einmal erwähnt, in Lexikonbeiträgen behauptet, „dass jede von Ebersbergs moralischen Geschichten zur kritiklosen Anpassung an die bestehende, gottgegebene Ordnung auffordert“²⁰⁷, so kommt das einzig und allein daher, dass Ebersberg einen großen Teil seiner Jugendjahre bei den Piaristen verlebt hatte und dadurch in diese Richtung religiös „gefärbt“ war. Ausgehend davon stelle ich mich der weiteren Behauptung entgegen, dass „Ebersberg unter jener Aufforderung an die bestehende, gottgegebene Ordnung das Österreich Metternichs verstand“²⁰⁸. Die moralischen Geschichten Ebersbergs tendieren in ihrem Bestreben

²⁰⁵ Ehrlich währt am längsten. –In: Ebersberg, Josef Sigmund: Das Geschenk des Kinderfreundes. Anmuthige Erzählungen für gute Knaben und Mädchen, aus den Feierstunden der vaterländischen Jugend, von einem Freunde des Guten. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1828. S.75.

²⁰⁶ Ebd., S.97.

²⁰⁷ Vgl.: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband (1982), S.167.

²⁰⁸ Vgl.: Ebd.

keinesfalls dazu, „den jungen Leser zur absoluten Untertanen-Treue und gesellschaftlichen Verwertbarkeit“²⁰⁹ zu erziehen; es stimmt zwar, dass keine Geschichte um ihrer selbst willen erzählt wird und das direkte Ansprechen des Lesers als milde Aufforderung verstanden werden soll, ebenso tugendhaft zu sein wie der Held, jedoch ist es meiner Meinung nach nicht wahr, dass die moralische Geschichte „schon gar nicht wegen eines möglichen Vergnügens des Lesers erzählt wird“²¹⁰. Ebersbergs Stellungnahme in der *Vorerinnerung* des ersten BÜchleins der *Feyerstunden* – zu Beginn handelte es sich noch um eine monatliche Folge von BÜchlein – schließt nämlich neben dem Erziehungszweck als pädagogischer Maßnahme, auch ganz deutlich das Vergnügen mit ein, welches die jugendlichen Leser während der Lektüre empfinden sollen. So schrieb Ebersberg es doch dort nieder:

„Diese Bücher sind dazu bestimmt, jungen Leuten in freien Stunden eine freundliche Unterhaltung zu gewähren. Ich habe nämlich oft bemerkt, wie Langeweile und Sucht nach vergnüglicher Lektüre Jünglinge zu Büchern trieb, welche für ihr zartes Alter gefährlich und schädlich wurden. [...] Für diese Stunden der Erholung bedarf man nun einer angenehmen Lektüre, welche weit entfernt, schulmäßig belehren zu wollen, das Gemüt zu erheitern, die Seele zu veredeln und den Verstand zunehmend zu bilden im Stande ist. [...] Tote und lebende Schriftsteller, gedruckte und ungedruckte Aufsätze, wenn sie nur meinem Zwecke entsprechen, werden daher in möglichster Abwechslung freie jugendliche Stunden angenehm und nützlich zu beschäftigen suchen.“²¹¹

Der Hinweis auf „wenn sie nur meinem Zwecke entsprechen“²¹², bestätigt meine Feststellung bezüglich der Autoren, welche Ebersberg in seine *Feyerstunden* aufnahm; dies sei der Vollständigkeit halber nochmals angeführt. Die *Feyerstunden* als das bedeutendste Werk moralischer Belehrungen Josef Sigmund Ebersbergs und mit dem Erscheinungszeitraum von 1826 – 1835 bedürfen wie nun folgend der eingehenden Beschäftigung.

²⁰⁹ Vgl.: Ebd.

²¹⁰ Vgl.: Ebd.

²¹¹ Vorerinnerung. –In: Ebersberg, Josef Sigmund: *Feyerstunden der edleren Jugend. Eine Sammlung der besten Erzählungen und Novellen zur Veredlung des Herzens, zur Erheiterung des Geistes der vaterländischen Jugend.* Band I. Wien: Druck und Verlag Leopold Grund 1826.

²¹² Ebd.

5.1.3 Josef Sigmund Ebersberg und seine Tätigkeit als Zeitschriftenherausgeber im politischen Gefüge des österreichischen Vormärz

Wie bereits erwähnt, war die Gründung und Fortführung der Zeitschrift *Feyerstunden* (1826-1835) als die bedeutendste Leistung Josef Sigmund Ebersbergs anzusehen; obwohl Ebersberg sie in den *Österreichischen Zuschauer* umwandelte. Trotz der Tatsache, dass sich die Zeitschrift über ein Belehrungs- und Unterhaltungsblatt zu einer literarisch-politischen Zeitschrift wandelte, waren die Leistungen Ebersbergs nicht minder zu bewerten.

Die Zeitschrift bewies von Anfang an seine journalistische Kunst und Tüchtigkeit, welche um so mehr zu honorieren ist, wenn man bedenkt, unter welchen literarischen Verhältnissen die Redaktion jenes Blattes durchgeführt worden war. Das starre Beharrungssystem Metternichs, das je weiter die Zeit fortschritt, der geistigen Entwicklung ungeheure Hemmnisse entgensetzte und sich einer freien Entfaltung entgensetzte, machte Ebersberg sehr zu schaffen. Die Auswirkungen der Zensur bekam Ebersberg an dieser Stelle am meisten zu spüren. Wie bereits in den Anfangskapiteln abgehandelt, gestattete die Zensur überhaupt keine Möglichkeit der nicht-geprüften, öffentlichen Meinungsäußerung. Die Blütezeit seines Schaffens war gleichzeitig die der Zensur; somit fielen die *Feyerstunden* genau in diese Zeit hinein und waren dadurch von jener geprägt. Die Frage ist nun, wie Ebersberg auf all jene Einflüsse der Epoche in der er wirkte, reagierte. Inwieweit ließ er diese Einflüsse an sich herankommen oder wie weit bezog er aktiv Stellung zu ihnen? Tatsache ist nun einmal, dass Ebersberg bereits in einer politisch äußerst unruhigen Zeit aufgewachsen war. Es waren die Jahre gewesen, in denen Napoleon mit seinen Eroberungsplänen ganz Deutschland bedroht hatte und vor allem die Zeit der Franzosenkriege in Österreich selbst. Interessanterweise nahm Ebersberg in seiner schriftstellerischen Tätigkeit niemals Bezug auf die Ereignisse jener Zeit und das mag daran gelegen haben, dass er die Zeit seines Heranwachsens in der Zurückgezogenheit des Piaristenordens verbracht hatte. Das gibt einen Hinweis darauf, dass Ebersberg vielmehr aufklärerisch beeinflusst wurde; die Betonung der Vernunft, welche in den Lehrsätzen der Piaristen zu Tage treten, zeigt, dass mit dem Jahr 1820 die Aufklärung noch nicht überwunden und erledigt war, sondern dass es vielmehr ein Nebeneinander von Romantik und Aufklärung gab. Im praktischen Leben allerdings führen diese Gegensätze zu einer Reihe Misch- und Übergangsformen, die gerade der Epoche der ersten Jahrhunderthälfte ihren vielseitig problematischen Charakter verleihen

und natürlich nicht zu letzt mit allem Für und Wider sich in der Literatur jener Epoche widerspiegeln. [...] Das literarische Leben in Österreich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist vor allem von zwei Hauptströmungen beherrscht, die einander zum Teil zeitlich ablösen, zum anderen Teile jedoch auch nebeneinander herlaufen und sich gegenseitig bekämpfen.²¹³ Für Ebersberg heißt das, dass er sich erst mit seinen *Feyerstunden* zu einem Verfechter und Vertreter seiner sowohl literarischen als auch politischen Ansichten entwickelte.

5.1.3.1 Die *Feyerstunden* als Ausdruck der ebersbergischen Weltanschauung

Die *Feyerstunden*, welche laut Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur, „zum Forum der Moralischen Geschichte des Biedermeier“²¹⁴ wurden, bringen dadurch indirekt zum Ausdruck, was eigentlich ganz klar auf der Hand zu liegen scheint, nämlich dass Josef Sigmund Ebersberg in „seiner Tätigkeit als Schriftsteller für die Jugend, insbesondere ab dem Jahre 1825, gemäß der damals herrschenden Tendenzen in diesem Bereich, besonders dem Geist der Aufklärung nahestand“²¹⁵. Einerseits war Ebersberg also der geistigen Auffassung der Aufklärung verschrieben: Ist doch auch er vor allem ein Vertreter jener bürgerlichen Mittelschichte, die noch bis weit in das 19. Jahrhundert hinein, die nach außen hin schon längst überwundenen Grundsätze der Aufklärung in so charakteristischer Weise konserviert.²¹⁶ Andererseits waren es aber auch Forderungen der Romantik, die den eines Ernst Moritz Arndt entsprechenden Forderungen nach Vaterlandsliebe und -treue, Heimatgebundenheit und tiefer Religiosität, welche Ebersberg bewegten. Ebersbergs konservative Bestrebungen waren demnach vorwiegend auf geistigem Gebiete anzusetzen. Dadurch, dass es in den Gesellschaftskämpfen des beginnenden 19. Jahrhunderts zu Auseinandersetzungen zwischen dem Adel und der Arbeiterklasse gekommen war, folgten diesen Auseinandersetzungen, Wertigkeiten des Egoismus und Materialismus, welche alle andere Ideale umzustößen drohten. Genau gegen diesen Egoismus und Materialismus wendete sich Ebersberg scharf; als Sprachrohr in diesem Kampf für **Altruismus, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Wohltätigkeit und Uneigennützigkeit** dienten ihm seine *Feyerstunden* und in weiterer Folge der *Österreichische Zuschauer*. Immer wieder beklagte er sich über die Missstände der Zeit und träumte von der guten alten Zeit, wozu er dafür als Idealbild das

²¹³ Waas, Elfriede (1950), S.56.

²¹⁴ Vgl.: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband (1982), S.167.

²¹⁵ Siehe: Waas, Elfriede (1950), S.60.

²¹⁶ Waas, Elfriede (1950), S.60.

patriarchalische Leben in seinem Familienhaus, sowie die Erziehungsmethoden der Piaristen heranzog.

Seine Schriften sind noch durchwegs beherrscht von dem eudämonistisch-utilitarischen Geiste der Aufklärung, der in seiner letzten Konsequenz die Glückseligmachung des einzelnen Menschen und des gesamten Menschentums anstrebt. Ebersbergs letztes und höchstes Ziel ist es, glücklich zu werden und glücklich zu machen, und dazu weist er auf hunderterlei Art und mit unzähligen Beispielen immer wieder den Weg. Die Frage nach dem wahren Glücke des Lebens, [...] muss auch als eines der Hauptthemen aller seiner Schriften erkannt werden.²¹⁷

Die Folge seiner hauptsächlichlichen Neigung zu den **Tendenzen** der **Aufklärung** war, dass er **literarisch** in die Tradition des **moralisierend-belehrenden Schrifttums** gestellt wurde, das allerdings zu seiner Zeit bereits im Ausklingen war.²¹⁸ **Politisch** hatte es leider zur Folge, dass er mit seinem Hang zum Konservatismus und als Gegner eines allzu schnellen Fortschrittes, in dieser Hinsicht als Vertreter eines **metternichschen Konservatismus** gesehen wurde und in gewisser Weise noch heute dafür gehalten wird. Dabei war es doch gerade Ebersberg, dem die Zensurvorschriften eines metternichschen Systems zuwiderliefen.

Auch er begann unter dem Drucke der damals herrschenden Zensurverhältnisse zu leiden und sich dagegen aufzulehnen. Im Jahre 1845 beteiligte er sich an jener berühmten Petition der Wiener Schriftsteller vom 11. März, welche dem Throne überreicht wurde, mit der Bitte, um ein zeitgemässes, milderer Zensurgesetz. Neben die Unterschriften eines Grillparzer, [...] und vieler anderer mehr, setzte auch Ebersberg seinen Namen.²¹⁹

Außerdem zeigte sein Gesuch an den Zensor Sedlnitzky, dass er ebenso von der Zensur betroffen war wie alle anderen Schriftsteller und Zeitungsherausgeber jener Zeit. Dies bedeutete, dass Ebersberg auch seine eigenen Beiträge, welche Gefahr liefen zensuriert zu werden, im Hinblick darauf zu verfassen hatte und zwar in jener Weise, die nur der angesprochenen Leserschaft Aufschluss geben konnte, was der tatsächlichen Aussage entsprach. So waren die Gedichte, die Ebersberg in seiner Zeitschrift abdruckte, beispielsweise nicht nur als einfache Naturgedichte zu verstehen, sondern als Widerspiegelung der sozialpolitischen Situation eines Vormärz anzusehen, aus welcher sie entstanden waren. Trotz der Umstände, die

²¹⁷ Ebd., S.63.

²¹⁸ Vgl.: Waas, Elfriede (1950), S.62.

²¹⁹ Waas, Elfriede (1950), S.30.

diese Zeit mit sich brachte, versuchte Ebersberg seiner Linie treu zu bleiben und dies bestand in erster Linie auch in den *Feyerstunden* besonders darin, die Jugend anzuleiten. Das Hauptaugenmerk der Zeitschrift richtete sich also nach wie vor darauf, das Gemüt zu erheitern, die Seele zu veredeln und den Verstand zunehmend zu bilden. Dieser letzte Zweck entsprach dem eigentlichen Programm der Zeitschrift, und dieses Ziel zu erreichen, blieb sein Bemühen und Streben während der ganzen Erscheinungsdauer des Blattes. Bezüglich des Wirkungskreises betonte Ebersberg, dass sein Blatt vor allem für die erwachsene Jugend bestimmt war. Das schloss die zu jener Zeit bestehende studentische Bewegung des „Jungen Deutschland“ in gewisser Weise mit ein, denn gerade der Jugend, derer sich einige dem „Jungen Deutschland“ angeschlossen hatten und sich mit deren Freiheitsgedanken identifizieren konnten, widerstrebte die Einführung der Zensur. Ebersberg griff in seinen Gedichten die Zensur ganz deutlich an; jedoch seine Tätigkeit als Verfasser moralischer Schriften und Anleitungen für die Jugend mit religiöser Prägung, führte meiner Meinung nach dazu, dass er vom „Jungen Deutschland“ nicht anerkannt wurde. Religiosität verkörperte für das „Junge Deutschland“ ihr Feindbild, denn wogegen sie ankämpften war die Restauration, welche Kirche und Adel in sich vereinte. Was ihnen nicht bewusst war, war die Tatsache, dass auch Ebersberg selbst unter dem Druck der damals herrschenden Zensurverhältnisse zu leiden hatte und sich gerade in seinen *Feyerstunden* dagegen auflehnte. Dazu seien einige persönlich ausgewählte Beispiele aus Ebersbergs Werken herausgegriffen, um eben angeführte Behauptungen zu verdeutlichen. Die von mir angesprochenen Stellen sind hierbei durch Unterstreichungen markiert.²²⁰

²²⁰ Markierungen nachfolgender zitierter Texte nach S.W. [Sabine Wallig]. Die Strophenanordnung und die veränderte Schreibweise der „Feierstunden“ an Stelle von „Feyerstunden“ stellen die genaue Abschrift des Originals dar.

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Freitag, den 6. Februar 1835.

Wie die frei lachende Sonne, so thut ein redliches, offenes Auge dem Manne
wohl:

Freies Wort, edles Benehmen, eine würdige Stellung –
das ziemt dem Schuldlosen, Gutgesinnten; denn in einem wurmähnlichen Leibe
wohnt keine gottähnliche Seele.

Der Baum mit den Faltern der Nacht.

Ein Bäumchen bot dem leichten Volk der Luft,
Das in dem Staub und morschen Holzes Kluft
So lang gekrochen und sich schlau gewunden,
Bis sich die Flügel für den Wurm gefunden –
Ein Bäumchen bot den Faltern düstrer Nacht
In seiner Zweige dicht belaubten Krone
Freundgastlich Schutz gen rauhe Sturmesnacht,
Schirm wider Regenguß und Stich der Sonne.
Die Falter aber, die das Licht so scheu`n,
Umarmen heuchelnd jeglich Blatt des Baumes,
Umziehn die Frucht mit goldnen Fäden fein,
Und auf jedwede Spanne seines Raumes
Sät tückisch hin das schändliche Gezücht
Die Saat und Brut der Feinde Millionen,
Die, wenn der Lenz aus seinen Angeln bricht,
Der Blüthe nicht, des Blattes nimmer schonen
Und von der Kron`bis zu den Wurzelsprossen
Das Bäumchen in`s Verderben stoßen.

Von Jenen, welche listig = schlau gekrochen,
Ward manches Glück und manches Herz gebrochen.
Drum sprech`dir, Mensch, der Baum ein warnend Wort.
Jag`sie, die vor Dir sich im Staube winden,
Von deiner Friedensstätte zürnend fort –

Der schlechte Wurm kann leicht die Flügel finden!

Ebersberg.²²¹

Der letzte Satz scheint von Ebersberg gezielt gewählt worden zu sein, denn er spricht in negativer Voraussicht von einer fortdauernden Zeit der Zensur.

Band 2

Nr. 41

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Freitag, den 2.Jänner 1835.

Das frische Blatt im Lebensbuch ist aufgeschlagen _ wie und mit welchen Ereignissen wird es sich füllen? Könnten wir doch die Erfüllung der Wünsche der wahren Freunde der Menschheit darauf bezeichnen! Nicht Einem bloß Freude und Glück – Allem, Allem, was auf dem weiten Erdenrunde den Namen „Mensch“ auf der Stirn, und seine Würde im Herzen trägt.

Euch und mir.

Nicht mehr, nicht minder in dem Lebensstreit
Wünsch` ich Euch Allen, als: Zufriedenheit,
Ein schuldlos Herz und wahre Seelenruh` -
Das andre Glück fliegt selber dann herzu;
Und bleibt es aus -, ein heiteres Gewissen
kann Menschengnad` und Flitter leicht vermissen.

Mir aber wünsch` ich: meiner Leser Gunst,
Ein liches Aug` im trüben Lebensdunst,
Muth in Gefahr und Seelenkraft nicht minder,
Des Weibes volle Liebe und der Kinder,
Vertrau`n und offnes Wort geprüfter Freunde –
Und noch dazu die Achtung meiner Feinde.

Ebersberg.²²²

Gleich zu Beginn spricht Ebersberg ganz deutlich die Zensur an und fordert den Leser, also die Jugend auf sich ihre Würde zu bewahren und sich nicht vom

²²¹ Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. (...). Band 2. Wien: Verlag Sollinger 1835. S.513.

²²² Ebd., S.373.

Zensurdruck vernichten zu lassen. Der „trübe Lebensdunst“ ist wohl gemeint als Zeit der Zensur und mit „Achtung meiner Feinde“, könnten die Zensoren bezeichnet sein.

Band 3

Nr.79

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Mittwoch, den 2. April 1834.

Pflicht! Dieß ist das unsterbliche Wort, das uns über Abgründe hinwegträgt.

Pflicht ist der erhabene Beweggrund des Weisen. Da ist Himmel und Unsterblichkeit ein sicherer Pfeiler für das umstürmte Gebäude der Tugend, wo das Herz der Richter, und Gott das Vorbild ist.

Der April in seinem Streit.

Willkommen, April, auf der Turnerbahn!
Da steht er, der Winter, im starren Kreise,
Als Kolben in einer Hand den Orkan,
In jener den Schild von blinkendem Eise.
Er trotzt dir, wie Goliath, keck und kühn,
Speit Kugeln von Eis und Ströme von Regen;
Da stellst du, gekleidet in Blau und Grün,
Dich muthvoll dem wüthenden Kämpfer entgegen.
„Wirf ihm an den Kopf aus der Schleuder den Stein!“

Hurrah! wie hast du, April, uns gerochen!
Schlugst ihm den eisernen Schädel ein,
Die Rüstung aus Eis ist mit gebrochen!

Du gleichst dem Menschen im Sturm und Orkan,
O wechselnder Mond auf der Turnerbahn.
Wenn`s so aus den Wolken rasselt und speit,
Dann denke ich deiner wohl hocheifreut!
Was kümmert des Gegners Übermuth,
Was kümmert mich Rüstung und seine Macht –
Die Schleuder dessen, der ehrlich und gut,
hat mehr schon als Einem zum Falle gebracht!
Wohlan, ihr Kämpfer im ungleichen Streit,

Wo Recht mit Euch, ist der Sieg nicht weit!

Ebersberg.²²³

Die Erwähnung von „Gott als Vorbild“ zeigt gleich zu Beginn, dass Ebersberg religiös geprägt war und dies auch zum Ausdruck bringt, was wiederum von Seiten des revolutionären Bürgertums mit Hinblick auf die Restauration negativ bewertet wurde. Jedoch ist der darauf folgende Absatz der „wüthenden Kämpfer“ als Kampf gegen die Zensoren anzusehen und der Schluss könnte als Vorahnung auf ein Geschehnis angesehen werden; vielleicht als Vorahnung auf die aufkommende Revolution, den Aufstand des unterdrückten Bürgertums.

Band 3

Nr.111

Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur.

Montag, den 16.Juni 1834.

Mit dem Glauben an Unsterblichkeit steht und fällt Alles: alles Wahre, alles Gute, alles Schöne – kurz Alles, was dem menschlichen Leben auf Erden irgend ein reelles Interesse, ja nur irgend einen dauernden Reiz zu geben vermag. Ist den Menschen dieser Glaube genommen, dann ist Alles dahin, und es entsteht eine Nacht, worin auch nicht Ein Stern mehr leuchtet, worin man keinen lebendigen Gott, viel weniger einen Vater im Himmel zu erkennen vermag.

Der Feuergeist.

Der Phosphor dient Dir willig und so sanft
Im Fläschchen, das voll Wasser bis zum Rand;
Bedarf ihn das Gewerbe, die höhere Kunst,
So zündet selbst dein Lichtlein seine Gunst;
Und bricht herein die Dunkelheit der Nacht,
So ist's sein Schimmer, der für Dich noch wacht.
Doch drück` sie nicht, erfass` sie milde nur,
Die edle, treue, feurige Natur!
Gepresst für guten Dienst mit rauer Hand,
Entflammt er und gähret brausend auf;
Gedrückt für guten Willen an den Rand,

²²³ Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. (...). Band 3. Wien: Verlag Sollinger 1834. S.733.

Verbrennt er Finger und den Arm Dir drauf.

`S gibt Menschen, die voll guten Willens sind,
Vom Herzen weich, an Sanftmuth gleich dem Kind,
Zu Allem wohl geschickt und gern bereit,
Und hundertreu im Glück so wie im Leid;
Ihr Geist blinkt durch die Finsterniß der Nacht
Mit seinem Schimmer, wie des Phosphors Macht.
Erregbar aber ist ihr Inn`res leicht –
Sei d`rum nicht hart mit zartem Gemüthe,
Das Druck entflammt und Milde nur erweicht,
Es lebt, glaub` mir, und stirbt für Dich – in Güte!

Ebersberg.²²⁴

Die einleitenden Worte sollten als Hinweis für die Jugend gelesen werden, die als Botschaft enthalten, die Hoffnung nicht aufzugeben und sich treu zu bleiben. Die Ermahnung nicht zu „drücken“ erweckt den Eindruck einer moralisch-belehrenden Aufforderung, die besagt nichts herauszufordern, denn die edle Tugend muss erarbeitet werden durch: Selbsterkenntnis und Selbstvertrauen, Redlichkeit und den Glauben an Gott, welche den Kern eines edlen Gemüts bilden. Der Schluss ermahnt die Jugend achtsam mit den Mitmenschen umzugehen, besonders mit den sensiblen, denn gerade mit einem sensiblen Gemüt bringt man sich schnell um dessen Gunst. Alle fünf Gedichte fallen genau in die Blütezeit der Zensur und konnten aus diesem Grund der Stellungnahmen gegenüber jener nicht entbehren, was aber nicht heißt, dass der eigentliche Zweck, welchem die Zeitschrift zu dienen pflegte, vernachlässigt wurde: „das Gemüth zu erheitern, die Seele zu veredeln und den Verstand zunehmend zu bilden“²²⁵.

5.1.3.2 Die *Feyerstunden* (1826-1835) und die charakteristischen Merkmale in deren Erscheinungsfolge

Um Wiederholungen vorzubeugen, soll in diesem Kapitel das Hauptaugenmerk auf den Charakter der Zeitschrift gelegt werden, was so viel heißt wie, dass auf Details in diesem überaus großen vielfältigen Stoffumfang verzichtet wird und nur Grundlegendes über die Vorbilder, den Inhalt, die Entwicklung und Wirkung der *Feyerstunden* berichtet wird. Auf diese Weise soll durch die nun folgende

²²⁴ Ebd., S.1041.

²²⁵ Vorerinnerung. –In: Ebersberg, Josef Sigmund: *Feyerstunden der edleren Jugend*. [...]. Band I. Wien: Druck und Verlag Leopold Grund 1826.

Darstellung das Wesentliche herausgehoben werden, um ein Gesamtbild der Zeitschrift zu entwerfen. Der Verzicht auf umfangreiche Textbeispiele sei in diesem Zusammenhang vorausgesetzt.

Mit Beginn des Jahres 1826 erschien mitten in das vormärzliche Treiben hinein eine an die Jugend gerichtete Schrift mit dem Titel: *Feyerstunden der edleren Jugend*. Dabei handelte es sich zunächst noch um keine Zeitschrift, sondern um eine monatliche Folge von Büchlein, in denen Erzählungen, Novellen, und andere Dichtungen für die Jugend gesammelt worden waren und die den pädagogischen Zweck von Josef Sigmund Ebersberg erläuterten. Pädagogisch aus jenem Grund, da Ebersberg seine Schriften als so genannte Anleitung der Jugend zu einem „veredelten Gemüt und einem gebildeten Verstand“²²⁶ bezeichnete. Mit dieser Bezeichnung geht in gewisser Weise einher, dass es sich um eine Ratgeberliteratur handeln musste.

Ein besonderes Merkmal dieser monatlich erscheinenden Reihe von Büchlein war - besser zu bezeichnen als eine Reihe von Bändchen -, dass Ebersberg jedes einzelne Bändchen in den ersten zwei Jahren einem seiner Gönner oder Gönnerinnen widmete.²²⁷ Einer jener Gönner war der Reichsgraf Leopold Gotthard von Schaffgotsch gewesen, dessen Sohn Franz Gotthart Leopold Ebersberg mehrere Jahre hindurch als Haushofmeister unterrichtet hatte. Den Aufenthalt in diesem Hause zählte Ebersberg zu den segensreichsten Jahren seines Lebens, denn die zahlreichen Reisen die er mit der schaffgotschen Familie unternommen hatte, hatten ihm nicht nur Gelegenheit gegeben, einen großen Teil Deutschlands kennen zu lernen, sondern ihm auch einen seiner größten bildungsmäßigen Gewinne eingebracht. Das hatte dazu beigetragen seinen Akzent in Richtung auf eine reinere hochdeutsche Aussprache zu verbessern und auch in literarischer Hinsicht hatte er viele gute, fördernde Anregungen erhalten.²²⁸ Der Sohn der Familie dürfte Ebersberg in besonderer Weise geprägt haben, denn jener war es auch dem er die Ausgabe des vierten Bändchens der *Feyerstunden* von 1826 widmete: Dem jungen Herrn Franz Gotthart Leopold Reichsgrafen von Schaffgotsch, meinem innigst geliebten Zöglinge, mit herzlicher Theilnahm' gewidmet²²⁹

²²⁶ Siehe: Ebd.

²²⁷ Vgl.: Dohnal, Martha (1937), S.68.

²²⁸ Vgl.: Selbstbiographie Ebersbergs. Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel (1833).

²²⁹ Aus: *Feyerstunden der edleren Jugend*. Eine Sammlung der besten Erzählungen und Novellen zur Veredlung des Herzens, zur Erheiterung des Geistes der vaterländischen Jugend. hrsg. v. Ebersberg. Band IV. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1826.

Unweigerlich machte sich der französische Einfluss bemerkbar, denn das erste Bändchen von 1826 enthielt einige ins Deutsche übersetzte moralische Erzählungen des Franzosen Bouilly, wie auch des französischen Jugendschriftstellers Berquin (siehe: *Leichtsinn und Edelmuth*). Das waren jedoch nicht die einzigen Autoren, die Ebersberg aufnahm; auch die folgenden Bändchen enthielten Schriften von bekannten Kinder- und Jugendbuchautoren dieser Zeit: A. Schoppe, W. Körber, J. Chr. L. Niemeyer und L. Chimani. Letzteren nannte Ebersberg sogar ausdrücklich als einen seiner vielen Vorbilder, die ihren Teil zur Entstehung der *Feyerstunden* beigetragen hatten. Neben dem französischen Einfluss ließ sich nämlich genauso ein englischer ausmachen, waren es doch die englischen moralischen Wochenschriften gewesen, die den *Feyerstunden* beispielgebend vorausgegangen waren. Als Folge dieses „ausländischen“ Einflusses traten die eigenen heimischen Werke Ebersbergs in den ersten Jahrgängen in den Hintergrund, um Platz zu schaffen für z.B. Maria Edgeworth (siehe: *Ehrlich währt am längsten*, eine Erzählung aus dem Jahrgang 1828).

So bringen die ersten Jahrgänge (1826-28), die in je zwölf, monatlich herauskommenden Heften erschienen, entsprechend ihrem Zwecke, Lektüre zu bieten, vor allem moralische Erzählungen, Fabeln und Gedichte, welche zum größten Teile fremden Werken entlehnt sind, während nur ein kleiner Prozentsatz derselben aus Ebersbergs eigener Feder stammt.²³⁰

Trotzdem brachte bereits Jahrgang 1827 von Ebersberg beabsichtigte Neuerungen mit sich. Die Bändchen zerfielen nämlich in zwei Teile, wobei der erste Teil gleich blieb und nur der zweite sich veränderte in das so genannte „Schulblatt“. Mit dieser Veränderung folgte er seinem Streben in der neu geschaffenen Beilage eines zweiten Teiles wissenschaftliche Belehrungen zu integrieren. Damit sollte dem Wissensdurstigen sowohl die Gelegenheit als auch Anregung geboten werden sich weiter zu vervollkommen.²³¹ Mit dem Jahrgang 1828 wurde in dessen Folge der genaue Wirkungskreis der *Feyerstunden* bestimmt. Im Vorwort dieses ersten Bändchens führte Ebersberg ausdrücklich an, dass „die *Feyerstunden* nicht für das Kindesalter, sondern für die erwachsene Jugend geschrieben seien bzw. für die edlere Jugend, weil bei den Lesern der Sinn für das Bessere vorausgesetzt werde“²³². Diesen Zweck erfüllten sie durchgehend bis zum Jahre 1836. Als nun

²³⁰ Waas, Elfriede (1950), S.192.

²³¹ Vgl.: Waas, Elfriede (1950), S.183.

²³² Siehe dazu das Vorwort aus: *Feyerstunden der edleren Jugend*. [...]. Band I. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1828.

Ebersberg im Jahr 1829 von der Zensurstelle die Erlaubnis bekam, seine *Feyerstunden* zweimal wöchentlich erscheinen zu lassen, erhielt sein Blatt im Zuge dieser Neuerung erstmals den Status einer richtigen Zeitschrift. Entsprechend das Aussehen zu Beginn dem eines Büchleins, war dies mit der Einführung des ersten Bändchens von 1829 nun geändert worden. Die einzelnen Bände wurden mit Nummern versehen und waren deutlich dünner und brachten die Einführung der Rubrik „Notizen“, in welcher meist Anzeigen verschiedenster Art gebracht wurden. In einer eigenen Spalte wurden außerdem Rätsel für die Leser gestellt mit dem Titel: *Fragen und Aufgaben*. Das zuvor gegründete „Schulblatt“ wurde nicht fortgeführt und durch eben genannte Veränderungen ersetzt. Den ersten Teil bildeten nach wie vor die Erzählungen, Novellen, Gedichte und Fabeln; jedoch erweiterte sich der Titel um einiges und lautete ab dem ersten Band des Jahrgangs 1829: *Feyerstunden. Zeitschrift für die edlere vaterländische Jugend, für ihre Freunde und jeden Gebildeten, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung zum Guten, zur Beförderung des Nützlichen*. In der Ankündigung des Jahrgangs 1829 sprach sich Ebersberg über die Tendenz seines Blattes unter anderem folgendermaßen aus: „Indem diese Blätter den müden Geist stärken, den trüben erheitern, den lässigen ermuntern, wird alles aufgeboten werden, um die Jugend für die Welt, für den Menschen, für ihre künftige Bestimmung mit der wohlwollendsten Absicht und auf die zweckmäßigste Weise zu bilden. [...] Religion, Fürsten und Vaterland ehrend, werden diese Blätter durchaus keiner Partei angehören.“²³³ Die Zeitschrift bewährte sich mittels dieser Stellungnahme Ebersbergs einmal mehr als Jugendzeitschrift und nahm Abstand zum politischen Treiben der Zeit. Ab 1830 erschien das Blatt sogar dreimal wöchentlich, am Montag, Mittwoch und Freitag und erfreute sich zunehmender Beliebtheit. Das mag wohl daran gelegen haben, dass Ebersberg seine moralischen Belehrungen mit Beiträgen zu Technik und Handwerk aufzufrischen wusste. Der Aufschwung der Technik, welchen der Vormärz trotz aller sozialpolitischen Widrigkeiten zu verzeichnen hatte, durfte wohl für die Jugend des Biedermeier von großer Bedeutung gewesen sein. Ebersberg wusste dies einzusetzen, denn dadurch konnte er eine kurze Belehrung damit verbinden etwas sehr schwer Vorstellbares anschaulich zu machen: Der Engländer Owen hat berechnet, daß mit Maschinen von 200 Menschen in einem Tage mehr gesponnen werden kann als ohne Maschinen 20,000.000

²³³ *Feyerstunden der edleren Jugend*. [...]. Band XI. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1828.

Menschen in 40 Jahren zu liefern imstande sind.²³⁴ Dieser Form entsprechend erhielt sich die Jugendzeitschrift bis ungefähr zum Beginn des Jahres 1833. Allmählich wurde das Gewicht, das hauptsächlich auf ausländischen Beiträgen gelegen hatte, wieder auf die heimischen übertragen, indem Ebersberg ab 1832 eine Unmenge von Originalbeiträgen lieferte. Es fanden sich zwar immer noch Beiträge anderer Autoren wie z.B. Leopold Chimani, Agnes Franz etc.²³⁵, jedoch galt ein großer Prozentsatz Ebersbergs eigenen moralischen Erzählungen, vieler seiner Fabeln und Allegorien sowie seinen lehrhaften Gedichten, die er im Laufe der Zeit produzierte. Der Inhalt seiner Gedichte ist immer wieder der gleiche. Ebenso wie seine Erzählungen, wie seine Fabeln und Allegorien handeln sie von Tugend und Frömmigkeit, Gottesehrfurcht, Tapferkeit, Standhaftigkeit, Ausdauer, Unverzagtheit und dem reinen Gewissen, um die wichtigsten Stichworte zu nennen. Als dichterische Kunstwerke sind sie von geringer Bedeutung, so wie seine Fabeln. Der Wert liegt hierbei einzig und allein in dem Fakt, dass sie „uns unmittelbarstes Ausdrucksmittel von Ebersbergs Weltanschauung sind“²³⁶. Sie zeigen außerdem Ebersbergs beginnende Auseinandersetzung mit der sozial-politischen Situation, indem er mittels verhüllter Angriffe an die Zensur, die missliche Lage der Autoren aufzeigte. Außerdem zeigte sich ab 1833 eine inhaltliche Erweiterung, als von da an sogar einmal wöchentlich eine Beilage mit Rätseln und Aufgaben erschien, die von noch mannigfaltigerer und schwierigerer Art waren als die bisherige Rätselrubrik. Der Titel gab gewissermaßen schon Hinweis darauf, was Ebersberg mit jener Erweiterung bezweckte: *Übungsblätter für Scharfsinn, Geistestätigkeit und wissenschaftliche Studien*. Ebersbergs aufrechte Intention den Geist zu bilden, geht sehr deutlich aus einer Stellungnahme hervor, die er anlässlich einer so genannten Drohung einer Lesers, das Blatt nicht mehr zu abonnieren, abgab: „Möge der Leib dienstbar sein, die Ideen eines ehrlichen Mannes und ihr Ausdruck können nur der Vernunft und dem Gewissen gehorchen.“²³⁷ Aus dieser Absicht lässt sich der Grund ablesen, dass Ebersberg den Namen seiner Zeitschrift mit Beginn des Jahrgangs 1833 ein weiteres Mal änderte in: *Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Zeitschrift zur*

²³⁴ Ebersberg, Josef Sigmund: Feyerstunden. Zeitschrift für die edlere vaterländische Jugend, für ihre Freunde und jeden Gebildeten, zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung zum Guten, zur Beförderung des Nützlichen. Band I. Wien: Verlag Sollinger 1830. S.19.

²³⁵ Eine genaue Auflistung aller Autoren und Mitarbeiter findet sich in: Waas, Elfriede (1950), S.193-194.

²³⁶ Siehe.: Waas, Elfriede (1950), S.149.

²³⁷ Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung zum Guten, zur Beförderung des Nützlichen. Hrsg. v. J.S. Ebersberg. Band 3. Wien: Verlag Sollinger 1833. S.996.

Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung zum Guten, zur Beförderung des Nützlichen. Interessanterweise enthielt die Zeitschrift damit zum ersten Mal keinen Hinweis auf ihren an die Jugend gerichteten Gebrauchszweck. Daran ist zu erkennen, dass Ebersbergs ursprüngliche Jugendzeitschrift allmählich eine Wandlung hin zu einer Zeitschrift für Erwachsene durchlief. Ab 1834 wurde eine Mitteilungsspalte an die Leser unter dem Titel: *Telegraph* eingeführt, welche die Korrespondenz der Redaktion mit den Lesern enthielt. Diese Leser waren ab diesem Zeitpunkt vermehrt Erwachsene; genauso nahm Ebersberg in seinem *Notizenblatt* nunmehr ausschließlich Arbeiten Erwachsener und am liebsten von Schriftstellern an, deren Namen schon einigermaßen bekannt waren wie z.B. Grillparzer und Raimund. Mit 1835 nahm es einen immer größeren Anteil an der Zeitschrift und wurde so sehr erweitert, dass es die Hälfte des Blattes an Umfang einnahm.²³⁸ Waren bisher Erzählungen und Gedichte der Hauptinhalt der Zeitschrift gewesen, so erschienen mit der Erweiterung des *Notizenblatts* nun außer den üblichen Nachrichten, die über das Erscheinen neuer Bücher und die Biographien berühmter Männer berichteten, auch persönliche Nachrichten, die mitunter eine gewisse politische Tendenz einbrachten, was schließlich als Vorstufe der völligen Veränderung, durch die Umgestaltung in den *Österreichischen Zuschauer* angesehen werden kann.

Trotz der vielen Umwandlungen waren die *Feyerstunden* immer ihrer Linie treu geblieben und bildeten damit insgesamt ein Forum für die „moralische Belehrung“. Die vielen Jahre, in denen sie sich in dieser Form erhielten, stehen auch dafür, dass sie große Anerkennung erfuhren; schließlich waren sie so „beliebt“, dass sich Ebersberg allein durch die Tätigkeit als Herausgeber und Schriftsteller erhalten konnte.

5.1.3.3 *Der Österreichische Zuschauer*. Josef Sigmund Ebersberg als politischer Schriftsteller

Vom 1. Oktober 1835, also quasi mit Ende des auslaufenden Jahres 1835 - aus diesem Grund wird das Erscheinungsjahr mit 1836 angegeben²³⁹ - wurden die *Feyerstunden* unter dem Titel *Der österreichische Zuschauer. Für Kunst, Wissenschaft und geistiges Leben als Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nützlichen* (=

²³⁸ Vg.: Waas, Elfriede (1950), S.194.

²³⁹ Der erste Band mit dem neuen Titel wird als „Einleitungs-Band für den Jahrgang 1836“ bezeichnet und gibt als Erscheinungsdatum das Jahr 1836 an.

Untertitel) weitergeführt. „Die Jugend - die studierende nämlich - stand zwar noch im Vordergrund des Interesses, jedoch war sie nicht mehr alleiniges Objekt“²⁴⁰, wie schon vorher angegeben. Ebersbergs Ziel war es, mit der Einbeziehung des sozialpolitischen Geschehens einer so genannten „Erwachsenenwelt“, seinem Blatt den Charakter von Universalität zu verleihen.

Ganz gleich ob alt, ob jung, ob gebildet oder nicht, das Ziel ist, gemeinnützige Erkenntnisse zu verbreiten und auf eine sittliche und moralische Besserung der Mitmenschen einzuwirken. [...] Er will nicht nur vielerlei, sondern er will dieses Vielerlei allen bringen, allen, ob gebildet oder nicht, ganz gleich wo beheimatet, ob in Wien oder nicht, wie das Attribut „Österreichischer“ andeutet.²⁴¹

Dass dieses Streben nach Universalität Gefahr läuft falsche Versprechungen zu machen und sich bezüglich einer konkreten Meinungsäußerung in wilden Theorien und Spekulationen verlieren kann, erkannte Ebersberg im Zuge der Spannungsverhältnisse eines Vormärz. Im Jahr 1840 kündigte Ebersberg deshalb an, dass er sich fortan hauptsächlich auf „Wiener Affären“ beschränken möchte und daher seine Zeitschrift künftig den Titel *Wiener Zuschauer* tragen soll. Dieser Titel erhielt sich zehn Jahre lang und ab 1850 kehrte der alte Titel *Der österreichische Zuschauer* wieder zurück; allerdings nicht das Programm, worauf der Untertitel hinwies: *Politisch – literarisches Wochenblatt*. In dieser Form blieb Ebersbergs Zeitschrift schließlich bis zu seinem Tod 1854 bestehen und zeichnete sich dadurch aus, dass sie kommentierend und meinungsbildend in das politische Treiben eingriff. Was sich mit den Jahren 1840 und 1841 außerdem bezüglich des Programms der Zeitschrift erweiterte, war dessen Funktion als Ausdrucksmittel der konservativen Idee Ebersbergs: [...] im Gewande der Unterhaltung den Menschen zu vervollkommen und zu veredeln.²⁴² Außerdem fasste Ebersberg in einer Ankündigung des Zuschauers zusammen: „Der „Zuschauer“ soll gebildete Leser mit allen bemerkenswerten Erscheinungen und Ereignissen der Welt wie in der Literatur, mit Vor- und Rückschritten der Zeit, und besonders mit dem wissenschaftlichen und geselligen Leben in Wien bekannt machen [...].“²⁴³ Angesichts der gesellschaftlichen Lage ließ ihn dies in den Augen der Liberalen nicht gut aussehen. Als der Geist einer herannahenden Revolution mit dem heranrückenden Jahre 1848 immer näher kam, hatte dies auf Ebersbergs Schriften den Einfluss einer politisch patriotischen Färbung. Seinen bisherigen Richtlinien zwar

²⁴⁰ Siehe.: Waas, Elfriede (1950), S.203.

²⁴¹ Waas, Elfriede (1950), S.203.

²⁴² Aus: *Der Wiener Zuschauer*, Zeitschrift für Gebildete red. u. hrsg. v. Josef Sigmund Ebersberg. Wien 1844.

²⁴³ Ebd.

noch treu bleibend, wurde das Blatt jedoch immer politischer. Ebersbergs aktive politische Tätigkeit begann mit der schließlich eintretenden Märzrevolution 1848. Einerseits war auch er unter diejenigen zu zählen, die die neu gewonnene Meinungs- und Pressefreiheit freudig begrüßten, allerdings erkannte er ebenso ziemlich bald die Gefahren, die diese plötzlich gewonnene Freiheit für Regierung und Volk mit sich bringen konnte. Aus diesem Grund versuchte Ebersberg diese der Wiener Welt vor Augen zu halten und genauso davor zu warnen:

„Der „Wiener Zuschauer“ hat sich die Aufgabe gestellt, eine Opposition zu bilden gegen die wühlerische und verführerische Presse, das ewige, gute Recht zu verteidigen, an der Vernunft und der Wahrheit zu halten. Er soll ein Tagblatt bilden, das der rechtliche Hausvater ohne Empörung des verletzten Gefühles, das der gebildete Sohn ohne Gefahr von Mißleitung seiner edelsten Gesinnung und Denkweise, das Frauen und Töchter ohne Erröten lesen können.“²⁴⁴

Ab diesem Moment begann nun auch Ebersbergs aktive politische Tätigkeit, die er mit bewundernswerter Motivation und Ausdauer während des ganzen Revolutionsjahres fortsetzte. Er verteidigte die Stellung von Kaiserhaus und Kirche und wandte sich ebenso scharf gegen die Anarchie des Pöbels, was ihm den Ruf als Erzreaktionären einbrachte.²⁴⁵ Ließen in Gedichten abgefasste Stellungnahmen: „Meine Treue Gott, dem Vaterland, dem Thron! [...] Meinen Haß und Grimm der Revolution“²⁴⁶, Ebersberg wie einen Gegner aussehen, so war es doch viel eher so, dass er die neu gewonnene Mentalität als Vernichtung des Traditionellen ansah. Nochmals muss betont werden, dass Ebersberg eine Leerstelle ausfüllte und sich weder zu einer Restauration bekannte, noch als revolutionär galt. In der Revolution - obwohl sie die Pressefreiheit bewirkt hatte - konnte er nur eines sehen:

[...] die Revolution, in welchen Formen sie sich zeige, ob sie von oben oder von unten, offen oder gewalttätig, oder schleichend und unter Schlangenwindungen wirke. [...] Diese Überzeugung in unseren Lesern lebhaft zu erwecken, den gesunkenen Muth zu erheben, der einreißenden Sittenlosigkeit einen Damm zu setzen, nicht den Fortschritt, den wahren und einzigen, der im Gesetze der Weltordnung liegt, sondern den Rückschritt in die Barbarei, [...] wird das sicher anerkannte und treu verfolgte Ziel unseres Unternehmens bleiben.“²⁴⁷

²⁴⁴ Der Wiener Zuschauer. Zeitschrift für Gebildete red. u. hrsg. v. Josef Sigmund Ebersberg. Wien 1848. S.735.

²⁴⁵ Vgl.: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband (1982), S.167.

²⁴⁶ Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Ergänzungs- und Registerband (1982), S.167.

²⁴⁷ Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Fliegende Blätter und Bilder. Eine Jugendschrift für Lehre, Unterricht und Unterhaltung. Wien 1851.

Diese während der Revolution gewonnenen Erfahrungen und Ansichten sind es, denen Ebersberg bis zu seinem Tod treu blieb und jene waren es auch die er als Herausgeber seiner Zeitschrift bis zu Ende vertrat. Es ist zu beobachten, dass seine *Feyerstunden* bzw. *Der österreichische Zuschauer* in einer spannungsgeladenen Zeit eine Reihe von Wandlungen durchlaufen haben, trotzdem haben sie als Spiegelbild Ebersbergs geistig-seelischer Befindlichkeit, stets seiner Linie getreu die Absicht verfolgt und zwar den Menschen mittels Bildung und Veredelung zu ihrem Glück zu verhelfen. In diesem Sinne ist Josef Sigmund Ebersberg als Mensch zu betrachten, der in positiver Absicht handelnd der Jugend ein sicheres Beispiel sein wollte. Das hat sich jedoch aufgrund einer unsicheren historischen Situation nicht so einfach durchführen lassen und behaftete Ebersberg in seiner traditionellen Ausrichtung mit allerlei Etikettierungen, derer er sich bis zur heutigen Forschungslage nicht mehr entledigen konnte.

6 RESÜMEE

6.1 Gesamtüberblick und Gegenüberstellung von Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt

In der Zeit des Vormärz herrschten fortdauernde Konflikte zwischen der Restauration und der bürgerlich liberalen Bewegung, welche mehr Freiheit für das Bürgertum sowie politische Rechte und vor allem politisches **Selbstbestimmungsrecht** des Volkes forderte. In der Literatur wurde das Bürgertum durch eine fortschrittliche Gruppe von Schriftstellern vertreten, die sich „Junges Deutschland“ nannte; ihnen war Ernst Moritz Arndt zuzurechnen, da er in seiner patriotischen Gesinnung danach strebte, Freiheit für das deutsche Volk zu erlangen und zwar durch den Zusammenschluss zu einer vaterländischen Einheit. Die Restauration hingegen wurde von einer entgegengesetzten Gruppe vertreten, welche sich mit dem „klassisch romantischen Kunstverständnis“ identifizierte. In erster Linie war der Restauration die **religiöse Beständigkeit** ein grundlegendes Anliegen, denn die Wertigkeit der Kirche sollte in jedem Haushalt vertreten sein. Das „Junge Deutschland“ wurde im engeren Sinne als eine lose Vereinigung von politisch engagierten Schriftstellern bezeichnet. Wenn man nun von einer vormärzlichen Zensur berichtet, welche nun mal das Phänomen jener Zeitspanne von 1815-1848 darstellte, ist ein Name nicht wegzudenken und zwar der des Fürsten Klemens Wenzel von Metternich; er war es der die so genannte „oberste Instanz“ des Zensurwesens verkörperte. Ausgehend von der Tatsache, dass es beinahe unmöglich war, zwischen diesen konträren Lagern, Restauration und Liberalismus zu bestehen, war das Lebensgefühl der Vormärzzeit, insbesondere bei den Intellektuellen durch eine „Zerrissenheit“ gekennzeichnet. Dieses aus sozialpolitischer Situation hervorgegangene Spannungsverhältnis eines Vormärz, fand hauptsächlich auf literarischer Ebene seinen Niederschlag und zeichnete sich ebenso auf kinder- und jugendliterarischem Gebiet ab. In den ersten Anfängen entwickelte sich die Kinder- und Jugendliteratur auf österreichischem Gebiet zwischen einer staatlich und **kirchlich sanktionierten Pädagogik**, im Zusammenhang mit sich immer wieder erneuernden Ansätzen zur Entdeckung von Kindheit. Die biedermeierliche Kinder- und Jugendliteratur trat als Gebrauchsliteratur in Erscheinung, das heißt sie verstand sich als Zweckform. Gattungen waren daher für die Kinder- und Jugendbuchautoren unterschiedliche Gebrauchsformen, alle dazu da, um auf ihre Weise erzieherisch zu wirken; diesem Zweck wurden alle Mittel

untergeordnet. Die Einordnung aufgrund einer pädagogisch-didaktischen Motivation legt Kinder- und Jugendliteratur als Handlungssystem fest. Dies spiegelt Erkenntnisse wieder, die bereits auf das 19. Jahrhundert anwendbar sind, denn gerade die Zeit des Biedermeier kann als Blütezeit der **Erziehungs- bzw. Sozialisationsliteratur** bezeichnet werden. Die „**Moralische Geschichte**“, als Sammelbecken der unterschiedlichsten gesellschaftlichen Tendenzen, wurde zu einem der Hauptträger der biedermeierlichen Literatur für junge Leser. An Moralvorstellungen konnte sie einiges transportieren: unterschiedliche ideologische Positionen vertreten, weltlich oder auch religiös orientiert sein; die Moralische Geschichte befand sich damit im Brennpunkt eines auf der **Handlungsebene** stattfindenden Literaturprozesses.

Von besonderem Interesse war für mich in diesem Zusammenhang die Behandlung zweier Autoren, die bisher kaum innerhalb eines kinder- und jugendliterarischen Kanons in Erscheinung traten. Dabei handelt es sich primär um den österreichischen Schriftsteller **Josef Sigmund Ebersberg** und in zweiter Linie um den aus Deutschland stammenden **Ernst Moritz Arndt**.

Um dem Stellenwert einer spezifischen Autorentypologie Josef Sigmund Ebersbergs gerecht zu werden, muss sein biographischer Hintergrund ins Spiel gebracht werden. Denn dieser spricht dafür, dass für Ebersberg ein tugendhaftes Verhalten aufgrund seiner eigenen Erziehung und Lebensverhältnisse, sowie seiner Erfahrungen innerhalb des Elternhauses äußerst wichtig war und ihn so zu einem Vermittler moralischer Werte machte. Eine weitere Prägung, die er während seiner Zeit des Heranwachsens erfahren hatte, war die reform-katholische Ausrichtung des Piaristenordens zu Nikolsburg. Die familiären Verhältnisse Ebersbergs entsprachen denen eines patriarchalischen Familienlebens. Der Vater leitete die erste Bildung der Söhne, jedoch beschäftigte er sich erst ab dem bildungsfähigen Alter mit ihnen; er hielt viel von Ordnung und Disziplin. Diese Lebensumstände behielt Ebersberg in positiver Erinnerung, was sein literarisches Schaffen zur Erziehungsliteratur hin prägte, ganz in der Tradition des **moralisch-belehrenden Schriftentums**. Ebenso war Ebersberg auch von den Jahren an der Piaristenlehranstalt beeinflusst worden: Wenn man auf seine Ratgeberliteratur zu sprechen kommt, ist zu beobachten, dass er Werke verfasste, welche die Linie des Ordens weiterverfolgten: Tugend wurde bei den Piaristen als „richtiges Denken und Handeln im Einklang mit dem göttlichen Gesetz und der Vernunft“ verstanden. Ebersberg führte diesen Gedanken in seinen

Schriften fort: Die Bildung eines sittlich anständigen Charakters setzt sich laut ihm aus drei Elementen zusammen: **1. dem Glauben an Gott, 2. der Wahrheit, 3. der Redlichkeit.** Josef Sigmund Ebersbergs moralische Belehrung war demnach der Bemühung gleichzusetzen, welche darauf hinauslief die Jugend zu rechtschaffenem Handeln zu bewegen, was einer Ausformung des Charakters auf Gottesnähe, Redlichkeit und Wahrheitsliebe folgt. Diese Intention beinhaltet seine umfangreichste Schaffensperiode als Herausgeber seiner Zeitschrift *Feyerstunden* (1826-1835) und lässt ihn bis heute im Lichte eines von Metternich beherrschten Österreich erscheinen. Jener Meinung kann ich mich allerdings nicht vollkommen anschließen, denn Ebersbergs Maßnahmen waren nicht die einer Unterdrückung, sondern folgten dem ehrlichen Bemühen der Jugend etwas Gutes zu tun. Nicht der Unterdrückungswille stand hinter den Erziehungsgedanken eines Ebersberg, sondern die Überzeugung der Jugend mit Ratschlägen zu einem glücklichen Leben zu verhelfen. Als Vertreter traditioneller Werte wurde er meiner Ansicht nach aufgrund der vormärzlichen Situation als Befürworter eines metternichschen Konservatismus gesehen. Sein Ziel bestand allerdings darin dem „Chaos“ nicht den freien Lauf zu lassen, was ihn letztlich dazu bewog sich politisch gegen die Revolution in der Fortführung seiner Zeitschrift *Der österreichische Zuschauer* (kurzzeitig: *Der Wiener Zuschauer*) zu äußern. Hatte sich Ebersberg innerhalb seiner literarischen Schaffensperiode kaum politisch geäußert und war aufgrund seines Aufenthaltes an der Piaristenlehranstalt nicht betroffen von Umwälzungen zur Zeit seiner Kindheit um 1806, so traf dies umso mehr auf den dreißig Jahre älteren Ernst Moritz Arndt zu.

Ernst Moritz Arndt als Verfasser patriotischer Schriften ist insbesondere aufgrund seines Wunsches nach vaterländischer Einheit hervorzuheben. Arndt war schon durch seine aufpeitschenden patriotischen Flugschriften und Gedichte innerhalb der antinapoleonischen Bewegung aktiv gewesen, siehe *Geist der Zeit I-IV* (1806-1818); nun im Vorfeld des nahenden Endes der napoleonischen Herrschaft hatte sich sein patriotischer Glaube schon richtiggehend verfestigt und erfuhr daher Niederschlag in der erzieherischen Kinder- und Jugendliteratur (vaterländische Ausformungen = **nationalerzieherische Kinder- und Jugendliteratur**) der Vormärzzeit. In diesem Zusammenhang ist die ideologische und nationale Intention eines Ernst Moritz Arndt zu verstehen: Ihm ging es darum, dem unterdrückenden Übel der Restauration mit Hilfe eines patriotisch gefärbten Freiheitsstrebens, im Sinne einer vaterländischen

Einheit entgegenzuwirken. Aus der Enttäuschung eines „Deutschen Bundes“, der nicht die erhoffte Einheit gebracht hatte, fühlte er sich zur liberalen Opposition hingezogen. Infolgedessen sowie des Verdachts auf demagogische Umtriebe, wurde ihm die Professur entzogen, was weiters zu einem Leben in der Isolation führte. Anstatt der Depression zu verfallen, besann er sich bereits 1818 seiner heimatlichen Kindertage auf der Insel Rügen. Die in dieser Zeit entstandenen *Mährchen und Jugenderinnerungen Teil I*, zählen zu seinem Hauptschaffenswerk auf dem Gebiet der Kinder- und Jugendliteratur. Der Vergleich mit Ebersberg zeigt, dass Arndt, obwohl er protestantischen Glaubens (und nicht katholischen Glaubens) war, trotzdem christlich-religiöse Werte vermittelte. Den Sagen von Arndt, teilweise sehr unterschiedlich bezogen auf den sozialen Status des Figurenpersonals, scheint dennoch ein gemeinsames Element eigen zu sein, nämlich die Aufforderung sich stets moralisch richtig zu verhalten in einer frommen und gotteshehrfürchtigen Lebensweise. Die Benennung als „Sage“ im Bezug auf Arndts *Mährchen und Jugenderinnerungen* rührt daher, dass durch das mehrmalige Auftreten von Heldenfiguren ein typisches Charakteristikum der Sage erfüllt wird und rechtfertigt daher die Klassifizierung als solche. Der Unterschied zum „Märchen“ liegt darin, dass „Sagen“ mehr detaillierte Charakterbilder enthalten, sowie typische ortsgebundene Charakteristika aufweisen und dass ihnen ein möglicher Wahrheitsgehalt zugesprochen wird. (Aus diesem Grund ist die Bezeichnung „Sage“ exakter.)

Trotz des heidnischen Einflusses, den Arndt aufgrund seiner Bekanntschaft zum „einfachen Volk“ auf Rügen erfahren hatte, tritt eine mit Ebersberg vergleichende Absicht seiner Märchen bzw. Sagen in den Vordergrund und zwar: Die Aufforderung ein gotteshehrfürchtiges Leben zu führen, was so viel heißt wie sich in seinem Denken und Handeln nach Gott zu richten. Die christliche Glaubensausrichtung stand trotz des heidnischen Einflusses immer im Mittelpunkt. Außerdem drangen in Arndts *Mährchen und Jugenderinnerungen* die eigenen Kindheitserlebnisse und Erfahrungen ein, denn wie auch Ebersberg konnte er sich seiner Kindheit nur im Guten erinnern. Genauso war ihm das Leben in Gotteshehrfurcht als traditionelles Heimatgut als teurer Schatz bewahrt geblieben, so entschied sich Arndt doch zu einer theologischen Laufbahn und war als Produzent seines kinder- und jugendliterarischen Schriftentums der theologischen Linie treu geblieben. Josef Sigmund Ebersberg und Ernst Moritz Arndt fanden sich beide in der Anleitung zu einer den jungen Menschen fördernden Weise:

Josef Sigmund Ebersberg mit in seinen Schriften oft gefallen Begriffen wie „Uneigennützigkeit“, „Barmherzigkeit“, „Wohltätigkeit“ und „Nächstenliebe“ = durch 1. den Glauben an Gott, 2. Wahrheit und 3. Redlichkeit ist man im Stande jene dem Altruismus angehörenden Ideale im alltäglichen Leben umzusetzen.

Ernst Moritz Arndt mit seinen Andeutungen bezüglich einem nach christlicher Ordnung zu führenden Lebensweise = Angaben, was zu tun ist, um ein gutes Ende zu erreichen; siehe beispielsweise: 1. Die Geschichte von den sieben bunten Mäusen oder 2. Prinzessin Svanvithe (*Mährchen und Jugenderinnerungen Teil I*).

Ein besonderes Anliegen meinerseits war aufzuzeigen inwiefern es vonnöten ist, die Situation eines im Vormärz stehenden Autors begreiflich zu machen. Als Anregung meinerseits möchte ich abschließend hervorheben, dass Ebersberg und Arndt als prototypische Beispiele dafür standen/bzw. stehen sollten, dass das Traditionelle nicht vernichtet werden sollte, denn nur durch das Nebeneinanderbestehen von konservativ und liberal kann der wahrhaftige Fortschritt erreicht werden.

LITERATURVERZEICHNIS

6.2 Primärliteratur

6.2.1 Verwendete Werke von Josef Sigmund Ebersberg

- Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Das Buch vom guten geselligen Tone. Praktische Anweisung, im höheren Leben durch Feinsitte, im Umgang mit der großen Welt durch Klugheit und Gewandtheit sein Glück zu machen; mit Anführung der in gebildeten Kreisen herrschenden Sitten und Gebräuche, zu beobachtenden Regeln des Anstandes und der Lebensart; und einem Anhang, von Redeformen in verschiedenen geselligen Verhältnissen und Proben zur Gesprächs=Einleitung. Wien: Druck und Verlag von J.B. Wallishausser 1834.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Der junge Mann in der Welt. Wien: Tendler 1825.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Der Mensch und das Geld. Wohlgemeynte Rathschläge, Geld redlich zu erwerben, es klug zu erhalten und weise zu verwenden. Wien: Tendler und von Manstein 1826.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Der Studierende auf gutem Wege zum Ziel. Winke für Jünglinge auf Akademie und Hochschulen (etc.). Wien: v. Ghelen'sche Erben 1833 [Selbstbiographie].
- Ebersberg, Josef Sigmund: Erato. Taschenbuch für das Jahr 1821. Eine Sammlung mannigfaltiger Original-Aufsätze. Wien 1821. [Theatralisches Taschenbuch zur geselligen Unterhaltung 8.].
- Ebersberg, Josef Sigmund: Erzählungen für meine Söhne. Ausgewählte Sammlung der moralischen Geschichten und Novellen. In 8 Bändchen. Wien: Selbstverl. 1835.
- Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Fliegende Blätter und Bilder. Eine Jugendschrift für Lehre, Unterricht und Unterhaltung. Wien 1851.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Luise. Freundlicher Rath für die reifere weibliche Jugend, im geselligen Leben zu gefallen und zu beglücken. Wien: Tendler und von Manstein 1827.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Veilchenblätter, zur Erheiterung in trüben, zur Unterhaltung in freien, zur Beschäftigung in müßigen Stunden. Brünn: J.G. Trasler 1823.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Was macht uns glücklich? Dem Glücklichen zur Warnung um glücklich zu bleiben, dem Unglücklichen zur Lehre, um glücklich zu werden, zur Beruhigung, zum Troste für alle. Wien: Tendler 1825.

6.2.1.1 Zeitschriften (nach ihren Erscheinungsdaten)

- Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Feyerstunden der edleren Jugend. Eine Sammlung der besten Erzählungen und Novellen zur Veredlung des Herzens, zur Erheiterung des Geistes der vaterländischen Jugend. Band I – IV. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1826.
- Ebersberg, Josef Sigmund: Das Geschenk des Kinderfreundes. Anmuthige Erzählungen für gute Knaben und Mädchen, aus den Feierstunden der vaterländischen Jugend, von einem Freunde des Guten. Wien: Druck und Verlag von Leopold Grund 1828.
- Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Feierstunden für Freunde der Kunst, Wissenschaft und Literatur. Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung zum Guten, zur Beförderung des Nützlichen. 3 Bände. Wien: Druck und Verlag von J.P. Sollinger 1833 – 1835.
- Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Der Österreichische Zuschauer. Für Kunst, Wissenschaft und geistiges Leben. Zeitschrift zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse, zur Ermunterung des Guten, zur Beförderung des Nützlichen. Einleitungs-Band für den Jahrgang 1836. Wien 1836.
- Ebersberg, Josef Sigmund (Hrsg.): Der Wiener Zuschauer. Zeitschrift für Gebildete. Wien 1844 – 1848.

6.2.2 Verwendete Werke von Ernst Moritz Arndt

- Arndt, Ernst Moritz: Ausgewählte Gedichte und Schriften. Hrsg., eingel. und erl. von Gustav Erdmann. Berlin: Union-Verlag 1969.
- Arndt, Ernst Moritz: Briefe an Freunde. 2 Teile. Altona 1810. (Teil 1 an F. Muhrbeck 1805; Teil 2 an Chr. Weigel 1807).
- Arndt, Ernst Moritz: Fragmente über Menschenbildung. 2 Teile. Altona 1805.
- Arndt, Ernst Moritz: Gedichte. Berlin: Weidmannsche Buchhandlung 1860.
- Arndt, Ernst Moritz: Märchen. München: Winkler-Verlag 1971. [Nach der Originalausgabe „Mährchen und Jugenderinnerungen“ in zwei Bänden (1818 und 1843, Berlin)].
- Arndt, Ernst Moritz: Märchen aus dem Norden. Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 1990. (Reihe: Die andere Bibliothek. Hrsg. v. Hans Magnus Enzensberger; Band 61).

6.3 Sekundärliteratur

- Adler, Alfred: Möblierte Erziehung. Studien zur pädagogischen Trivalliteratur des 19. Jahrhunderts. München: Wilhelm Fink Verlag 1970.

- Ariès, Philippe: Geschichte der Kindheit. Mit einem Vorwort von Hartmut von Hentig. 12. Aufl. München: Dt. Taschenbuch-Verlag 1998. [Dtv; 30138; Aus dem Französischen von Caroline Neubaur und Karin Kersten].
- Behrens, Wolfgang W. (Hrsg.): Der literarische Vormärz. München: List 1973. (List-Taschenbücher der Wissenschaft; 1462: Literatur als Geschichte: Dokument und Forschung).
- Best, Otto F.; Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.): Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Romantik I. Band 8. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1974. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9629-32).
- Best, Otto F.; Schmitt, Hans-Jürgen (Hrsg.): Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Romantik II. Band 9. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1975. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9633[4]).
- Brunken, Otto; Hurrelmann, Bettina; Pech, Klaus-Ulrich (Hrsg.): Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. Von 1800 bis 1850. Band 4. Stuttgart und Weimar: Metzler 1998.
- Dahrendorf, Malte: Kinder- und Jugendliteratur im bürgerlichen Zeitalter. Beiträge zu ihrer Geschichte, Kritik und Didaktik. Königstein/Ts: Scriptor 1980. (Scriptor-Taschenbücher: Literatur + Sprache + Didaktik).
- Dohnal, Martha: „Feyerstunden“, eine vormärzliche Jugendzeitschrift, herausgegeben von Josef Sigismund Ebersberg. Wien 1937. [Dissertation zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades an der Universität Wien].
- Endl, Friedrich: Über die wissenschaftliche Heranbildung der Piaristen im 17. und 18. Jahrhundert. –In: Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. Band 8. 1898. S.147-177.
- Erhart, Walter; Koch, Arne (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2007. (Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur; Band 112).
- Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald (Hrsg.): Ernst Moritz Arndt. Festschrift zum 200. Geburtstag 1969. [Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald].
- Ewers, Hans-Heino; Seibert, Ernst (Hrsg.): Geschichte der österreichischen Kinder- und Jugendliteratur von 1800 bis zur Gegenwart. Wien: Buchkultur-Verlag 1997.
- Ewers, Hans-Heino (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur der Romantik. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1984. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8026[7]).
- Heuss, Theodor: 1848. Die gescheiterte Revolution. Neuausgabe mit einem Geleitwort von Richard von Weizsäcker. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1998.

- Jolles, André: Einfache Formen. 4. unveränderte Aufl. Tübingen 1968.
- Lange, Günter (Hrsg.): Taschenbuch der Kinder- und Jugendliteratur. Band 1. Grundlagen, Gattungen. 4. unveränderte Aufl. Baltmannsweiler: Schneider- Verlag 2005.
- Leffson, August; Steffens Wilhelm: Arndts Werke. Auswahl in zwölf Teilen. 4 Bände. Hrsg., mit Einleitung und Anmerkung von Leffson und Steffens. Berlin; Wien; [u.a.]: Bong 1912. (Goldene Klassiker-Bibliothek).
- Lexe, Heidi: Minimundus der Literatur? Einführung in eine Theorie der Kinder- und Jugendliteratur. Skriptum zum Fernkurs für Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. von der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur. Wien 2006.
- Lypp, Maria (Hrsg.): Literatur für Kinder. Studien über ihr Verhältnis zur Gesamtliteratur. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1977. [Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik: Beih.; 7].
- Marx, Julius: Die österreichische Zensur im Vormärz. Wien: Verlag für Geschichte und Politik 1959. (Schriftenreihe des Arbeitskreises für österreichische Geschichte) [Österreich Archiv].
- Monschein, Johanna: Kinder- und Jugendbücher der Aufklärung. Salzburg und Wien: Residenz Verlag 1994. [Aus der Sammlung Kaiser Franz I. von Österreich in der Fideikommissbibliothek an der österreichischen Nationalbibliothek].
- Ott, Günther: Ernst Moritz Arndt. Religion, Christentum und Kirche in der Entwicklung des deutschen Publizisten und Patrioten. Bonn: Ludwig Röhrscheid Verlag 1966. (Reihe: Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn, begründet von Edith Ennen und fortgeführt von Dietrich Höroldt; Band 2). [Presseverband der Evangelischen Kirche im Rheinland, Düsseldorf].
- Pech, Klaus-Ulrich (Hrsg.): Kinder- und Jugendliteratur vom Biedermeier bis zum Realismus. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1985. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8087[5]).
- Plachta, Bodo: Zensur. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 2006. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 17660).
- Pleticha, Heinrich (Hrsg.): Die Kinderwelt der Donaumonarchie. Wien: Ueberreuter 1995.
- Rehle, Brigitte: Aufklärung und Moral in der Kinder- und Jugendliteratur des 18. Jahrhunderts. Philosophische und poetologische Grundlagen, untersucht an ausgewählten Texten. Frankfurt am Main: Verlag Peter Lang 1989.
- Salzer, Monika; Karner Peter: Vom Christbaum zur Ringstraße. Evangelisches Wien. Wien: Picus Verlag 2008.

- Seibert, Ernst: Formenwandel der Literatur für Kinder und Jugendliche. Poetologische Aspekte eines integrativen Literatursystems. Skriptum zum Fernkurs für Kinder- und Jugendliteratur „Poetologische Aspekte“. Hrsg. von der Studien- und Beratungsstelle für Kinder- und Jugendliteratur. Wien 2007.
- Seibert, Ernst: Jugendliteratur und Erziehungsschrifttum im Übergang vom Josefinismus zur Restauration, mit einem bibliographischen Anhang über die österreichische Kinder- und Jugendliteratur von 1770 – 1835. Wien 1984. [Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien].
- Seibert, Ernst: Themen, Stoffe und Motive in der Literatur für Kinder und Jugendliche. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG 2008.
- Seidler, Herbert: Die Dichtung: Wesen – Form – Dasein. 2. überarbeitete Aufl. Stuttgart 1965.
- Sengle, Friedrich: Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld zwischen Restauration und Revolution 1815 – 1848. Band 1. Allgemeine Voraussetzungen, Richtungen, Darstellungsmittel. Stuttgart: J.B. Metzler 1971. (J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung).
- Vaßen, Florian (Hrsg.): Die deutsche Literatur in Text und Darstellung. Vormärz. Band 10. Bibliographisch ergänzte Ausgabe. Stuttgart: Druck und Verlag von Philipp Reclam 1997. (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 9637).
- Waas, Elfriede: Josef Sigmund Ebersberg. Beiträge zu einer Monographie. Wien 1950. [Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien].
- Wild, Reiner (Hrsg.): Geschichte der deutschen Kinder- und Jugendliteratur. 3. Aufl. Stuttgart: Metzler 2008.
- Witte, Bernd (Hrsg.): Vormärz: Biedermeier, Junges Deutschland, Demokraten 1815 – 1848. Band 6. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt TB Verlag, April 1980. (Aus der Reihe: Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Hrsg. v. Horst Albert Glaser).
- Zmegac, Viktor (Hrsg.): Geschichte der deutschen Literatur vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Bd. 1/2 1700 – 1848. 2., durchges. Aufl. Königstein/Ts: Athenäum Verlag 1984.
- Zöllner, Erich (Hrsg.): Öffentliche Meinung in der Geschichte Österreichs. Wien: Österreichischer Bundesverlag 1979. (Schriften des Instituts für Österreichkunde: 34).

6.4 Lexika

- dtv – Lexikon in 20 Bänden. München 1999. [Mit Genehmigung erarbeitet nach Unterlagen der Lexikon-Redaktion des Verlages F.A. Brockhaus, Mannheim].

- Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zu Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. v. Klaus Doderer. 4 Bände. Weinheim und Basel: Beltz Verlag 1984.
- Metzler Literatur Lexikon. Stichwörter zur Weltliteratur. Hrsg. v. Günther und Irmgard Schweikle. Stuttgart 1984.

6.5 Wörterbücher

- Duden. Das Bedeutungswörterbuch. Unentbehrlich für die Erweiterung des Wortschatzes. Band 10. Mannheim: Dudenverlag 1970. (Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich).
- Duden. Das Herkunftswörterbuch. Die Etymologie der deutschen Sprache. Band 7. Mannheim: Dudenverlag 1963. (Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich).
- Enzyklopädie des Märchens. Hrsg. v. Rolf Wilhelm Brednich. Berlin: de Gruyter 1999. (Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Begr. v. Kurt Ranke).
- Österreichisches Wörterbuch. Neubearbeitung. Mit den neuen amtlichen Regeln. 39. Aufl. Wien: Verlag Jugend&Volk 2001. [ÖBV].

6.6 Internetquelle

- http://de.wikipedia.org/wiki/Junges_Deutschland_ [03.01.2008, 12:30].

7 ANHANG

Zusammenfassung

Die Zeit des Vormärz, ist als eine der prägendsten der Literaturgeschichte zu betrachten; wenn auch mit Vormärz in erster Linie eine historische Epoche bezeichnet wird, spiegelt sich in jener Epoche eine eigentümliche Literatursituation wider. Diese Zeit vom Wiener Kongress 1815 bis zur Märzrevolution (deshalb auch „Vormärz“) ist geprägt von Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der Restauration (Adel und Kirche) und dem Bürgertum. Als besonderes Phänomen dieser Zeit ist in diesem Zusammenhang die „Zensur“ zu benennen, denn als staatspolitisches Unterdrückungsmittel der konservativ orientierten Seite, spricht der Restauration, ist jenes Phänomen für die „intellektuelle Zerrissenheit“ zu verantworten. Das liberale Bürgertum hingegen fordert nämlich mehr geistige Freiheit und Rechte und vor allem ein Selbstbestimmungsrecht. Dieses Spannungsverhältnis zwischen konservativ und liberal ist folgendermaßen auf die Literatur zu übertragen: Einer Gruppe von fortschrittlichen, kritischen Schriftstellern, die unter dem Namen „Junges Deutschland“ zusammengefasst wird, steht eine andere Gruppe gegenüber, die das „klassisch-romantische Kunstverständnis vertritt. Auf literarischer Ebene wird anstatt von „Vormärz“ der Begriff „Biedermeier“ eingeführt und in weiterer Folge als geistesgeschichtlicher Epochenbegriff die „Biedermeierzeit“ (als eine von restaurativen Tendenzen eindeutig dominierte Zeit). Dieses aus sozialpolitischer Situation hervorgegangene Verhältnis, zeichnet sich ebenso auf kinder- und jugendliterarischem Gebiet ab; besonders die Zensur zeigt ihre Auswirkungen auf Autoren und deren Literaturproduktionen. Die biedermeierliche Kinder- und Jugendliteratur tritt als Gebrauchsliteratur in Erscheinung, das heißt sie versteht sich als Zweckform und Gattungen sind daher dazu da, um auf ihre Weise erzieherisch zu wirken. Die „Moralische Geschichte“ wird als Hauptträger der biedermeierlichen Literatur für junge Leser bezeichnet. Was zu zeigen gilt, sind nicht nur die Auswirkungen in Bezug auf literarische Erscheinungen, sondern auch die Auswirkung eines Machtinstrumentariums auf die Lage der Autoren. Josef Sigmund Ebersberg (1799 – 1854) und Ernst Moritz Arndt (1769 – 1860), ersterer aus Österreich und zweiter aus Deutschland stammend, kennzeichnen beide in exakter Weise die „Zerrissenheit“ des zur Zeit des Vormärz publizierenden Schriftstellers. Beide als eher weniger bekannte Autoren innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur,

zeigen die durch die Zensur hervorgerufene Spaltung in zwei konträre Lager - Restauration und Liberalismus - durch ihr „Bestehen dazwischen“ auf. Ein solches gibt es aufgrund der Zensur überhaupt nicht, was so viel heißt wie, dass Josef Sigmund Ebersberg noch heute im Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur als einer der restaurativen Ausrichtung, eines von Metternich beherrschten Österreich angehörig, bezeichnet wird und Ernst Moritz Arndt als revolutionär. Trotz des dreißig jährigen Altersunterschieds ist beiden Autoren ein gemeinsames Element eigen, nämlich dass sie einerseits konservative Werte vertreten und andererseits gegen die Zensur eintreten. Das hat es durchaus gegeben, nur ist es nicht wahrgenommen worden, denn laut der Zensurverordnung ist eine Schrift entweder literaturwürdig oder nicht. Josef Sigmund Ebersbergs biographischer Hintergrund eines patriarchalisch bestimmten Elternhauses, sowie die Jahre seines Heranwachsens innerhalb des Ordens der Piaristen, sprechen für eine religiöse Ausrichtung bzw. eine reform-katholische Prägung. Diese Lebensumstände bestimmen zwar sein literarisches Schaffen hin zur Erziehungsliteratur und er steht mit seiner Zeitschrift *Feyerstunden* (1826-1835) und dem *Österreichischen Zuschauer* (Benennung ab 1836), in der Tradition eines moralisch-belehrenden Schriftentums, jedoch muss gesagt werden, dass sein Verständnis von Moral, nicht mit einem restaurativen Verständnis gleichzusetzen ist. Ebersbergs moralische Belehrung läuft darauf hinaus, die Jugend zu rechtschaffenem Handeln zu bewegen, was einer Ausformung des Charakters auf Gottesnähe, Redlichkeit und Wahrheitsliebe folgt. Seine Maßnahmen sind nicht die einer „nach Demut trachtenden Unterdrückung“, sondern folgen dem ehrlichen Bemühen der Jugend etwas Gutes zu tun. Ebersberg ist demnach konservativ-traditionell, jedoch nicht restaurativ. Ernst Moritz Arndt wird ob seiner demagogischen Umtriebe und Förderung des „Jungen Deutschland“ immer als revolutionär betrachtet. Jedoch sind gerade in der Zeit von 1818 seine *Mährchen und Jugenderinnerungen Teil I* entstanden, die eine Art Belehrung mit sich tragen und an die Kinder und Jugend vermitteln, indem sie nicht nur Elemente des Heidentums beinhalten, sondern seine christlich-protestantische Seite zum Vorschein bringen. Arndt verlangt, dass man sich in einer gottesehrfürhigen Weise verhalten soll. Das Zusammenwirken von konservativ und liberal kann in einer von der Zensur beherrschten Zeit des Vormärz nicht realisiert werden und zeigt sich deshalb in einem „Bestehen dazwischen“.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: WALLIG Sabine Ruth
Geboren: 6.11.1983 in Wien
Staatsbürgerschaft: Österreich
Religion: Evangelisch A.B.
Muttersprache: Deutsch
Fremdsprachen: Englisch, Italienisch (in Wort und Schrift)

Ausbildung:

1990-1994: Volksschule, 1020 Wien
1994-1998: Bundesgymnasium und Bundesrealgymnasium, 1200 Wien
1998-2002: Bundesoberstufengymnasium, 1200 Wien
Juni 2002: Abschluss: Matura
Ab Oktober 2002: Studium der Deutschen Philologie an der UNI Wien
Ab März 2004: zusätzlich Studium der Psychologie an der UNI Wien
Okt. 2005- Januar 2007: Mitbelegung an der Wirtschaftsuniversität Wien:
(Anfängerkurs I: Italienisch; Anfängerkurs II: Italienisch;
Wirtschaftskommunikation I: Italienisch positiv absolviert)
Sept. 2005-Sept.2007: Teilnahme am Fernkurs der Studien- und Beratungsstelle
für Kinder- und Jugendliteratur
September 2007: Abschluss: Zertifikat

Tätigkeiten:

Okt. 2002-Dez.2002: Bearbeitung und Produktion literarischer Texte in der Institution
„schule für dichtung wien“
Ab September 2002: Mitglied des „Ersten Wiener Lesetheaters und Stegreiftheater“;
innerhalb dessen immer wieder an Lesungen beteiligt
(J.Nestroy: Höllenangst; E.Canetti: Komödie der Eitelkeit; etc.)
2002-2003: ehrenamtliche Lektorenarbeit mittels Internet (Korrektur
hauptsächlich epischer Texte in Bezug auf Stil, Grammatik,
Rechtschreibung)
August/September 2006: Praktikantin an der Arbeitsstelle für Leseforschung und
Kinder- und Jugendmedien (ALEKI) der Universität zu Köln:
Im Bereich der historischen Kinderbuchforschung tätig u.a.:

- Recherche in Ausstellungs- und Sammlungskatalogen von Kinder- und Jugendbüchern von 1850-1900
- Überprüfung des Antiquariatsangebotes
- Recherche in weltweiten Bibliothekskatalogen nach Bilderbüchern

Im Bereich der aktuellen Kinder- und Jugendliteratur:

- Sichtung und Verschlagwortung von Bilder-, Kinder-, Jugend- und Sachbüchern
- Zusammenstellung einer internen Ausstellung zum Thema: Nationalsozialismus

Juli/August 2008:

weiterführendes Arbeitsverhältnis als Praktikantin der ALEKI:

- Beteiligung an der Fertigstellung des fünften Bandes des „Handbuchs zur Kinder- und Jugendliteratur von 1850-1900“ (Dezember 2008 im Verlag J.B. Metzler erschienen)

